MITTEILUNGEN DER

KARL-MAY-GESELLSCHAFT

17. Jahrgang

Nummer 64 Mai 1985

Zu unserem Titelbild

(Archiv Steinmetz)

Die Villa Shatterhand in Radebeul nach Abschluß der Bauarbeiten. Seit dem 9. Februar 1985 gehört das Haus zum Komplex "Karl-May-Museum" mit völkerkundlicher Ausstellung „Indianer Nordamerikas" und Ausstellung „Karl May - Leben und Werk". Die Tafel in der Bildmitte informiert über die Geschichte sowie Flora und Fauna des Karl-May-Parks (siehe hierzu INFORM in der Mitte dieses Heftes, wo außerdem über die am 13. März 1985 eröffnete Gedenkstätte „Karl-May-Haus" in Hohenstein-Ernstthal berichtet wird.)

Druckfehlerberichtigung

"Angler im Zeitschriftenstrom" in M-KMG Nr. 63:
S. 39, Zeile 7 v. u.: „vergebliches Globetrottertum" muß heißen „**vorgebliches**".
S. 40, Zeile 14 v. u.: „in sogar" muß heißen „**ja** sogar".

Zum Stichwort Eppan / Südtirol
(M-KMG Nr. 63, S. 44)

Die Sache mit den May-Dokumenten in Eppan habe ich gründlichst verfolgt, dürfte aber wirklich eine Ente sein, denn weder der Alt-Bürgermeister, den ich persönlich gut kenne, noch der Sekretär, noch eine Gemeindebedienstete, die schon 30 Jahre im Amt ist, wissen etwas von solchen Dokumenten, aber ich habe dadurch mit einem Heimatforscher Kontakt bekommen, der mir mitteilte, daß der Neubau für das Bezirksgericht (oder auch Archiv) in ca. 2 Monaten bezogen werden kann, und da dürfte es dann möglich sein, verschiedene May-Sachen eventuell aus 1902 oder 1910 und 1911 zu bekommen. Jedenfalls konnte ich einmal Anker werfen und hoffen, daß mein Schiff in den richtigen Hafen eingelaufen ist.

Anton Haider, Pettnau

Neue Sonderhefte

Nr. 56 Register zu Karl Mays Prozeßschriften von Uwe Neßler.
Registriert sind: "Frau Pollmer, eine psychologische Studie", "Ein Schundverlag" und "Ein Schundverlag und seine Helfershelfer" sowie "An die 4. Strafkammer des Königl. Landgerichts III in Berlin."
Mit einem chronologischen Datenverzeichnis.
40 Seiten — DM 3,50

Nr. 57 „Die Naturkraft ist ihm unterthan" - Technische Fragen im Werk Karl Mays von Hartmut Schmidt.
Mit den zusätzlichen Beiträgen
1. Abenteuer und Technik. Zwei Beispiele von Bernhard Kosciuszko und
2. „Das eiserne Roß hat eine böse Stimme" - Die Darstellung der Eisenbahn bei Karl May von Ingmar Winter.

Mit 6 Abbildungen
52 Seiten — DM 4,50

Auslieferung ab sofort durch:
Meichsner & Dennerlein, Dreieichstr. 52, 6000 Frankfurt 70

Helmut Schmiedt, St. Augustin

Die erzählte Zukunft. Beobachtungen zu Karl Mays Abenteuerromanen

"Und es ist wirklich wahr, Sihdi, daß du ein Giaur bleiben willst, ein Ungläubiger, welcher verächtlicher ist als ein Hund, widerlicher als eine Ratte, die nur Verfaultes frißt? [...] *Du bist so gut, so ganz anders als andere Sihdis, denen ich gedient habe, und darum werde ich dich bekehren, du magst wollen oder nicht."* [1] Mit diesen Worten beginnt das erste Kapitel des ersten Bandes in der Reihe der Gesammelten Werke Karl Mays, eines Schriftstellers, den man mit guten Gründen als den unter ökonomischen Aspekten erfolgreichsten Autor des deutschen Sprachraums bezeichnen darf. Sein in mittlerweile dreiundsiebzig Bänden vorliegendes Gesamtwerk verzeichnet weltweit eine Auflage, die wohl nicht weit unter der Hundert-Millionen-Grenze liegt. In alljährlich stattfindenden Freilichtspielen zweier deutscher Städte werden seine Phantasien szenisch illustriert: vor Tausenden von Zuschauern. Fernseh- und Filmserien, deren bekannteste, aus den sechziger Jahren stammende, gegenwärtig die DDR heimsucht, tragen zur Mehrung seines Ruhmes bei. Industrieprodukte unterschiedlichster Art, von Zigaretten bis zur Wundertüte, haben mit dem Namen Mays und seiner Figuren Werbung betrieben. Ein Ende des Booms ist nicht abzusehen.

Seit einiger Zeit erlebt Karl May eine weitere Karriere: Er verliert allmählich den Ruf, nichts weiter als ein belangloser Jugend- oder Unterhaltungsschriftsteller zu sein, der Interesse allenfalls unter pädagogischen oder eben ökonomischen Gesichtspunkten verdient, und rückt in den Rang jener Schriftsteller auf, denen man ein beträchtliches ästhetisches Gewicht zuerkennt. Kaum ein Jahr vergeht, in dem nicht zumindest eine literaturwissenschaftliche May-Dissertation erscheint oder angesehene Wissenschaftler im Professorenrang Studien über ihn veröffentlichen; seit ca. fünfzehn Jahren existiert eine Karl-May-Gesellschaft, die sich seriöser Forschung verschrieben hat und inzwischen tausend Mitglieder umfaßt; angesehene Verlage, wie Suhrkamp[2] und Reclam[3], widmen May spezielle Buchveröffentlichungen.

Mir scheint nun, daß das einleitend angeführte Zitat aus dem Roman 'Durch die Wüste' - der ursprüngliche Titel lautete übrigens etwas neckischer: 'Durch Wüste und Harem' - , daß dieses Zitat also uns auf ein elementares Charakteristikum der Arbeiten Mays aufmerksam macht, das ebensosehr mit ihrer Massenwirkung zu tun hat wie mit ihren - ich gebrauche den Begriff ohne Anführungszeichen - künstlerischen Qualitäten. Ein "Und" leitet es ein: zum Zeichen dafür, daß hier nicht gerade erst etwas beginnt, daß wir es vielmehr mit der Fortsetzung eines vorausgegangenen Geschehens oder wenigstens Gespräches zu tun haben. Das wird nun aber nicht etwa zu einem Abschluß geführt; statt dessen endet dieser Teil der Unterhaltung zwischen Kara Ben Nemsi, dem Ich-Helden des Romans, und seinem Diener Hadschi Halef Omar mit einer Prophezeiung Halefs über den künftigen religiösen Weg Karas, und wer die gesamte Saga der sechs Bände des großen Orientromans kennt, weiß, in welch vielfältiger Weise der Erzähler May aus diesem Motiv Kapital schlägt: Von Christentum, Islam, den Beziehungen der Religionen zueinander und ähnlichen Themen ist immer wieder die Rede, und nicht selten wird das alles auch in Handlung, in Aktion umgesetzt, z. B. schon wenige Kapitel nach dem einleitenden Gespräch, da der Christ Kara Ben Nemsi die ihm verbotene Stadt Mekka besucht. Die ersten Sätze des Romans, so beiläufig sie sich zunächst auch ausnehmen mögen, besitzen also einen ausgesprochen zukunftsträchtigen Gehalt: Sie verweisen ausdrücklich, explizit - in der Prophezeiung Halefs, er werde seinen Sihdi bekehren - wie auch indirekt, implizit - in der Vorwegnahme eines ständig wiederkehrenden Motivs

- in die Zukunft. Wer diese Worte ernstnimmt und so interpretiert, wie man mit ernstzunehmender Literatur üblicherweise umgeht, kann in ihnen unter diesem Aspekt eine Konstellation von geradezu programmatischem Charakter entdecken.

Wenn man nämlich die Gesamtheit der Mayschen Abenteuerromane überschaut, jenen exotischen Kosmos von Geschichten, der von Old Shatterhand bzw. Kara Ben Nemsi beherrscht wird, dann erscheint eine Einsicht unabweisbar: Karl May erzählt natürlich, wie das bei Romanen üblich ist, Geschichten aus der Vergangenheit - aber auf dieser Basis erzählt er mit großer Intensität und Konzentration immer im Blick auf die Zukunft; was sich an abenteuerlichem Geschehen zuträgt, was inmitten abenteuerlicher Ereignisse und an ihrem Rande geredet wird, dient niemals primär sich selbst, findet keine Erfüllung in seiner Gegenwärtigkeit, sondern bereitet mehr oder weniger direkt weiteres, zukünftiges Geschehen vor. Ist dessen Stadium erreicht, geht es wiederum weiter: Auch die neuen Ereignisse dienen dem Ziel, andere Ereignisse herbeizuführen oder vorzubereiten, die dann, wenn sie eingetreten sind, ihrerseits den Keim weiterer Aktionen in sich tragen; und so fort. Unvorstellbar, daß es in der Mayschen Abenteuerwelt einmal nicht weiterginge, daß es nichts oder nichts Wesentliches mehr zu tun gäbe: Wenn ein Streitfall definitiv entschieden, ein Rätsel endgültig gelöst ist, so taucht sogleich ein neuer bzw. ein neues auf, und nicht selten handelt es sich dabei um etwas, dessen Ursprünge weit zurückreichen in früher liegende Geschehnisse, oder das sich doch irgendwie aus dem Problem ergibt, das man eigentlich gerade für erledigt hielt.

Ich will dieses Phänomen radikal zukunftsorientierten Erzählens ein wenig anschaulicher machen im Blick auf Mays zentralen Helden: Das ist bekanntlich ein deutscher Reiseschriftsteller, der in der Fremde unter den Namen Old Shatterhand und Kara Ben Nemsi agiert. Im ersten Band der 'Winnetou'-Trilogie wird einiges darüber gesagt, warum dieser Mann so viel in der Welt herumreist, aus welchen Gründen und zu welchem Zweck: *"Unerquickliche Verhältnisse in der Heimat und ein, ich möchte sagen, angeborener Thatendrang hatten mich über den Ocean nach den Vereinigten Staaten getrieben"*, lesen wir dort, und dann heißt es: *"Ich hätte in den Oststaaten recht wohl ein gutes Unterkommen gefunden, aber es trieb mich nach dem Westen"* [4], den man, wie sich bald herausstellt, mit Fug und Recht als den 'Wilden' bezeichnet. Einige Zeit später erläutert Old Shatterhand ein weiteres Motiv seiner Unternehmungslust: *"Ich mache Reisen, um Länder und Völker kennen zu lernen, und kehre zuweilen in die Heimat zurück, um meine Ansichten und Erfahrungen niederzuschreiben"*; er tue dies, *"Um der Lehrer meiner Leser zu sein und mir nebenbei Geld zu verdienen."* [5]

Das sind zwar nur kurze, eher andeutende als erschöpfende Auskünfte, aber sie lassen doch manches deutlich werden. Dieser Mann reist offenbar aufgrund einer gewissen Unzufriedenheit mit dem Schicksal, das ihm in der Heimat beschieden war. Er legt es aber nicht darauf an, an anderer Steller ein ruhiges, beschauliches Dasein zu fristen, sonst wäre er in den zivilisierten Oststaaten der USA geblieben; da er Geld nur "nebenbei" verdienen will, scheint auch der Erwerbstrieb nicht seine starke Seite zu sein, und so ergibt sich schließlich dies: der angeborene "Thatendrang", also wohl das gleichsam elementare Bedürfnis, ein außerordentlich aktives, ständig von Abenteuern und Gefahren begleitetes Leben zu führen, treibt ihn immer wieder hinaus, und zugleich verfolgt er die Absicht, mit Hilfe der Bücher, die er schreiben will, viele andere an seinen Erlebnissen partizipieren zu lassen. Daß dies keine leeren Worte sind, erhellt aus vielen der Shatterhand- und Kara-Ben-Nemsi-Geschichten: Immer wieder einmal erfahren wir, daß unser Held gerade in der Heimat war bzw. dorthin will, um seine Erfahrungen niederzuschreiben, aber im Zentrum des jeweiligen Buches steht natürlich nicht dieser Aufenthalt, sondern das Erlebnis der Ferne; auch jene längste in Deutschland spielende Episode, die May in den Roman 'Satan und Ischariot' eingelegt hat, dient ganz wesentlich der Herstellung bzw. Durchleuchtung von Zusammenhängen, die in andere Erdteile führen. Es ist also nicht zu erkennen, daß unser Held auf ein klar fixiertes, statisches Ziel zusteuert, daß er irgendwann in seinem Leben einmal sagen könnte, er habe jetzt einen Punkt erreicht,

an dem er auf Dauer verharren werde. Der Tatendrang und der Wunsch, über dessen Früchte zu berichten, erlauben keine solche Orientierung: Sie führen vielmehr immer wieder zu neuen Abenteuern, treiben den Protagonisten immer weiter, und in dieser ständigen, gleichsam uferlosen Fortbewegung liegt das eigentliche Ziel des abenteuerlichen Lebens. Mithin kann der Autor Karl May von seinem Helden-Ich Old Shatterhand alias Kara Ben Nemsi nur im Hinblick darauf erzählen, daß das Abenteuer - in Gestalt vieler einzelner Abenteuer - kein Ende hat, daß es sich ständig neu gebiert.

Was für den zentralen Helden gilt, gilt modifiziert auch für viele andere Personen, die in Mays Exotik reisen, und zwar primär für die positiv bewerteten; anders steht es mit den Schurken, die Abenteuer zumeist nur deshalb suchen, um sich den zu einem weniger abenteuerlichen Leben nötigen Reichtum zu verschaffen. Mays Westmänner - eine Spezies von Menschen, für die er eine besondere Vorliebe hegt - sind geradezu süchtig danach, in dieser einmal gewählten Rolle unentwegt die Prärien und Wälder zu durchstreifen, sich in hunderterlei Gefahren ständig neu zu bewähren, und sie verfolgen kein anderes Ziel, als dieses Leben so lange wie möglich weiterzuführen; wenn sie zufällig, wie es den Trappern Hammerdull und Holbers im 'Old Surehand' geschieht, zu viel Geld gelangen, versuchen sie, es rasch wieder loszuwerden, denn ein Leben im Wohlstand paßt keineswegs zum Westmannsdasein, weil es womöglich mit Ruhe und Passivität verbunden wäre. Ein wenig anders sieht es im Orient aus, da hier doch stärker die Bestandteile zivilisatorischer Ordnung herrschen und viele Personen in ein stabiles und statisches gesellschaftliches Gefüge hineinzwingen. So gründet z. B. der eben erwähnte Hadschi Halef Omar schon in 'Durch die Wüste' eine Familie und fällt dadurch, so könnte man vermuten, als Begleiter des umherreisenden Helden fürderhin aus. Aber weit gefehlt: wann immer Kara Ben Nemsi sich in diesem Teil der Welt aufhält, verläßt Halef eilends die Familie, um sich seinem Sihdi anzuschließen, oder er nimmt gar Frau und Kind bei der Reise mit. Was die herausragende Figur im orientalischen Teil der Mayschen Abenteuerromane qualifiziert, trifft auch für die Nummer zwei der dortigen Rangordnung zu: Ihr wesentliches Ziel ist es, immer wieder etwas Aufregendes zu erleben, ohne daß der Zeitpunkt absehbar wäre, an dem sie ein "Jetzt ist es genug!" sprechen könnte. Auch hier also gilt, daß das Abenteuer primär um des ständig neuen Abenteuers willen gesucht wird.

Man muß das recht verstehen: Natürlich bedeuten meine Feststellungen nicht, daß die in Mays Romanen auftauchenden Detailprobleme niemals gelöst werden oder daß alle seine wohlwollend bewerteten Figuren nur im Sinn haben, zwecks gefahrenträchtigen Reisens zu reisen. Mays Personal ist ja durchaus vielfältig zusammengesetzt, und darunter gibt es manche, die sehr konkrete, scharf umrissene Ziele verfolgen und nach deren Erreichen aus dem Geschehen ausscheiden: sei es, daß im Wilden Westen deutsche Auswanderer einen Platz suchen, an dem sie sich unbehelligt von weißen und roten Störenfrieden niederlassen können, sei es, daß in 'Durch die Wüste' ein junger Orientale seine entführte Braut sucht; wenn diese Leute - meistens mit Hilfe des obersten Helden - ihre Wünsche erfüllt sehen, sind sie zufrieden und beteiligen sich nicht weiter am abenteuerlichen Leben. Aber bei ihnen handelt es sich ja nur um Sterne dritter Ordnung: Mays Romane sind überwiegend aus der Perspektive und im Blick auf die Aktivitäten seines Ich-Helden geschrieben, und der kennt ebensowenig ein solch beschränktes Ziel wie die meisten seiner wichtigen Begleiter. Shatterhand alias Kara Ben Nemsi und seine Freunde stehen zu Beginn eines jeden Romans bereit, heroische Taten im Dienste anderer zu begehen, und nachdem sie dies getan haben, befinden sie sich am Ende, was sie selbst betrifft, in der gleichen Situation wie vorher; es gibt keine Entwicklung, die definitiv aus dem Stadium permanenten Umherreisens hinausführte.

Ein Blick auf den ersten Teil des 'Winnetou'-Romans mag den Sachverhalt noch deutlicher illustrieren, mag zeigen, wie May selbst jedem Teilstück seiner Geschichten eine futurische Orientierung einschreibt. Da treffen wir unseren Helden,

der seine große Karriere freilich erst noch vor sich hat, als Hauslehrer in St. Louis; er ist befreundet mit einem Büchsenmacher namens Henry, der bei Gelegenheit die Schieß- und Reitkünste des anderen erkundet. Das geschieht nicht etwa aus einem allgemeinen, gewissermaßen theoretischen Interesse an den Fähigkeiten des jungen Mannes, sondern mit einer sehr konkreten, weit in die Zukunft reichenden Absicht: Mr. Henry will ihn als Landvermesser in die Wildnis schicken, wo es die Spur einer neuen Eisenbahnlinie festzulegen gilt, und er prüft deshalb, ob das sog. Greenhorn den Anforderungen eines solchen Lebens gewachsen ist. Ebenso zukunftsträchtig, aber in noch viel größeren Dimensionen, ist dann die Geschichte des Vermessungsvorgangs selbst, wobei es sich keineswegs nur um das Schicksal der Bahnlinie handelt: Old Shatterhand lernt bei dieser Tätigkeit verschiedene Indianerstämme kennen, darunter auch die Apachen, zu denen sein künftiger Blutsbruder Winnetou gehört - der an sich im Kontext der damaligen Zeit banale Vorgang des Landvermessens hat also Folgen für den gesamten weiteren Aufbau der Mayschen Wildwest-Welt. Bei den Apachen nun, in deren Stamm unser Held nach einigen Kämpfen honoris causa aufgenommen wird, verliebt sich Winnetous Schwester in den Weißen, und flüchtig zeichnet sich die Gefahr ab, mit dem freien Westmannsdasein könne es schon zu Ende sein, bevor es noch so recht begonnen hat. Aber Old Shatterhand ignoriert angestrengt die drohende Gefahr der festen Verbindung mit einer Frau, und der Autor May nutzt die Bedrohung der Ungebundenheit seines Helden auf das geschickteste aus: Die Indianerin soll zunächst einmal im Osten der Vereinigten Staaten Sitten und Gebräuche der Weißen erlernen, und auf dem Weg dorthin werden sie und ihr Vater, der Oberhäuptling der Apachen, von habgierigen Bleichgesichtern erschossen. Dieser makabre Abschluß der latenten Liebesaffäre bereitet zugleich wieder auf mindestens zweifache Weise künftiges Geschehen vor: im engeren Sinne, da die Jagd nach dem Mörder die weiteren Ereignisse des Buches bestimmt und im zweiten und dritten Teil des Romans wieder aufgenommen wird; im weiteren Sinne, da nunmehr Winnetou die Führung der Apachen übernimmt, wodurch Shatterhands Beziehung zu ihm und damit ein Element, das ganz wesentlich für die Verhältnisse des Wilden Westens ist, noch größere Bedeutung gewinnt. Hier wie in allen anderen genannten Fällen - und man könnte die Problematik bis in kleinste Details verfolgen - fungiert also ein gegenwärtiges Ereignis primär als Wegbereiter künftiger Geschehnisse; wiederum ergibt sich, in welch starkem Maße Mays Erzählen futurisch orientiert ist und dabei selbst die Grenzen des betreffenden Buches bzw. des Romans, dessen Teil das Buch ist, überschreitet.

Ich habe bisher überwiegend von der inhaltlichen Seite der Mayschen Romane gesprochen: von ihren Figuren, von den Beweggründen, die ihr Handeln steuern, von dem, was aus ihnen wird. Extrem zukunftsgerichtet ist aber auch die Form dieser Schriften, also etwa die Sehweise, mit der May erzählt, die Art, in der er die verschiedenen Teilstücke des Erzählten zusammenfügt, der Umgang, den er mit bestimmten, immer wiederkehrenden Handlungssujets treibt. Grundlage der Erzählform in den Ich-Erzählungen ist ja dies: daß der Schriftsteller Karl May daheim am Schreibtisch sitzt und über das berichtet, was er als Shatterhand oder Kara Ben Nemsi irgendwann zuvor erlebt hat; auf die wenigen Abenteuerromane, die, wie z. B. 'Der Schatz im Silbersee', nicht in der Ich-Form abgefaßt sind, gehe ich jetzt nicht ein. Zu dem Zeitpunkt, da May arbeitet, weiß er also genau, was sich aus den einzelnen zu beschreibenden Ereignissen im Blick auf die Zukunft jeweils ergeben hat; er kann deshalb, ohne die Plausibilität des Erzählens in Frage zu stellen, mit vielerlei Vorausverweisen arbeiten, kann hier dunkle Andeutungen über eine damalige ebenso dunkle Ahnung und ihre Bewahrheitung machen und kann dort erwähnen, nun sei etwas geschehen, dessen Folgen seinerzeit niemand, nicht einmal er selbst, vorausgesehen habe. May erzählt zwar generell vom Standpunkt des Wissens aus, den sein Ich-Held zur Zeit des jeweils geschilderten Erlebnisses eingenommen hat; er kann diese freiwillige Beschränkung aber eben jederzeit durchbrechen. Ein eindrucksvolles Beispiel liefert die Einleitung zu 'Winnetou I': Seine Erzählungen sol-

len, so versichert der Autor, in erster Linie den Indianern und ihrem größten Vertreter, Winnetou, ein Denkmal setzen - das ist natürlich nicht aus der Perspektive des jungen Mannes geschrieben, der uns dann erst einmal als Hauslehrer vorgestellt wird, sondern aus der des auf ein langes Westmannsdasein und eine ebenso lange Freundschaft mit Winnetou zurückblickenden May/Shatterhand. May schildert also nicht nur Abenteuer, die ihre immerwährende Fortsetzung in sich tragen, sondern er tut dies auch auf eine Art, die die futurische Intention stets deutlich macht.

Darüber hinaus arbeitet er, was nun die Einzelheiten seiner Werke angeht, mit Erzählelementen, von denen nahezu jedes einzelne für sich bereits als ausgesprochen zukunftsträchtig gelten muß. Es ist bekannt und jedem nur einigermaßen aufmerksamen Leser ersichtlich, daß May in immer neuen Variationen dieselben Handlungsmotive verwendet: Es wird belauscht und angeschlichen, es wird gefangengenommen und befreit, es werden Pläne geschmiedet und die anderer durchkreuzt, immer wieder finden Verfolgungsjagden statt und Demonstrationen diverser nützlicher Künste, etwa beim Spurenlesen oder im artistischen Schießen; kein Roman, in dem nicht fast alle diese Dinge gleich mehrfach auftauchten. Man hat solch ständige Wiederholung des Immergleichen als einfallslos gescholten, aber es läßt sich wohl auch ein anderes Urteil fällen: Mays Phantasie arbeitet nicht, indem sie dauernd Neues erfindet, sondern indem sie einmal Vorhandenes in immer anderen Veränderungen, Abschattierungen, Umdeutungen neu arrangiert, indem sie nicht den Kernbestand der Handlungsmotive erweitert, sondern die Form variiert, in der sie zur Erscheinung gelangen; wenn z. B. Hadschi Halef Omar während der Reise durch die "Schluchten des Balkan" in einen morschen Taubenschlag kriecht und Shatterhand im 'Old Surehand' vorsichtig zu einer Insel schwimmt, dann handelt es sich um ein in der Substanz identisches Motiv - die heimliche Annäherung an Feinde - , aber die näheren Umstände weichen so stark voneinander ab, daß die Gleichheit im Grundsätzlichen gegenüber der Veränderung im konkreten Erscheinungsbild kaum ins Gewicht fällt. Alle diese immer wieder neu abgewandelten Standardereignisse sind, wie schon angedeutet, in ihrem Wesen zukunftsorientiert: Man erlauscht etwas, um daraus für die weitere Reise Nutzen zu ziehen; man schmiedet Pläne, auf daß man in Vorteil gegenüber dem Feind gerät; wenn man jemanden verfolgt, tut man dies nur, weil man etwas Bestimmtes von ihm will; bei einer Gefangennahme ist die Möglichkeit der Befreiung schon angelegt; wer sich befreit hat, muß darauf achten, nicht erneut in Gefangenschaft zu geraten, und manchmal tut er gut daran, seinerseits auf die Gefangennahme des Gegners zu sinnen. Mit seinem kleinen, aber intensiv genutzten Fundus fester Motive legt May ein Netz von Erzählelementen an, deren jedes einzelne verheißt, daß eine Fortsetzung folgt: eine schier endlose Geschichte.

Aber sind das nicht - so könnte ein kritischer Kommentator einwerfen - reichlich triviale Feststellungen insofern, als wir eine derartige Zukunftsorientierung auch bei vielen anderen Romanciers finden? Ist nicht alles Erzählen zukunftsgerichtet? Ist überhaupt vorstellbar, daß Erzählelemente und Erzählformen es nur mit der jeweiligen Vergangenheit und Gegenwart zu tun haben, nicht aber mit der Zukunft?

In der Tat ist alles Erzählen immer auch zukunftsgerichtet: mehr oder weniger. Aber genau darauf kommt es an: auf das Gewicht, das ein Autor der futurischen Dimension verleiht. So wie auch im Alltagsleben das meiste von dem, was wir tun, nicht nur eine abschließende, sondern mindestens zu einem kleinen Teil stets auch eine vorbereitende Funktion hat, so ist im literarischen Bereich ein Erzählen ohne diesen Blick in die Zukunft nicht oder doch fast nicht denkbar. Aber selbstverständlich kann ein Epiker sich der Zukunft mit ganz unterschiedlicher Intensität verschreiben, und da scheint es mir eben so zu sein, daß May in der Zukunftsorientierung seines Schreibens geradezu ein Extremist ist.

Viele Romane nämlich können die Zukunft, um die es geht, doch wenigstens umrißhaft eingrenzen, weisen einen Punkt auf, an dem eine profunde Veränderung entweder der Sache oder der Personen, auf die es ankommt, feststellbar ist. Da gibt

es - nicht nur in den sog. Trivialromanen - die mannigfachen Versionen eines happy ends: Das Leben der betreffenden Figuren hat sich damit einschneidend verändert. Krasser noch erscheint der gegenteilige Fall: Der Protagonist resigniert, stirbt oder scheitert drastisch auf andere Weise. In diesen Fällen bewegt sich das Geschehen auf einen Endpunkt, zumindest auf einen vorläufigen Endpunkt zu; die futurische Ausrichtung des Erzählens kenn also ein Ziel bzw. ein Teilziel; zugespitzter ausgedrückt: sie ist Mittel zu einem Zweck, der - und sei es noch so vage - innerhalb des betreffenden Werkes erreicht wird. Das gilt übrigens auch für die meisten exotischen Abenteuerromane des 19. Jahrhunderts, also jene Gattung, die Mays literaturgeschichtliche Nachbarschaft im engeren Sinne ausmacht: Die darin agierenden Heroen - ich sage es vorsichtiger: die meisten von ihnen - mögen zwar auch eine intensive Neigung zum ungehemmten Umherstreifen in der Wildnis hegen, aber irgendwann ist es damit vorbei oder sollte es, nach den Wünschen dieser Leute, wenigstens sein.

Anders bei May: Mittel zum Zweck ist das Abenteuer hier nur, wie schon erwähnt, für einige Nebenfiguren, nicht dagegen für die herausragenden Protagonisten, für Old Shatterhand alias Kara Ben Nemsi, für Old Firehand, Sam Hawkens, Hadschi Halef Omar und andere. Das zentrale Ziel ihrer abenteuerlilchen Reisen ist es, weiterhin abenteuerliche Reisen durchzuführen; das Ziel der Erzählweise des Autors Karl May ist es, den Einzelheiten seiner exotischen Welt Gewicht im Hinblick auf immer neue Schilderungen zu geben - eine Grenze, an der das alles einmal zu einem Abschluß käme, wird nicht ins Auge gefaßt. Letztlich ist solch zukunftsorientiertes Erzählen sein eigener Zweck; Zukunft gibt es in Mays Abenteuerromanen primär in Form eines dauerhaft dynamischen Prozesses. Daß die Werke - um noch einmal die Nebenfiguren ins Spiel zu bringen - auch Zukunftsdenken anderer Art thematisieren, läßt jene Besonderheiten nur um so deutlicher erscheinen.

Ich kann hier nur andeuten, daß das alles in ästhetisch-künstlerischer Hinsicht nicht schlecht gemacht ist und an einigen Stellen ausgesprochen virtuos wirkt; Ernst Blochs Wort von May als einem "der besten deutschen Erzähler"[6] läßt sich bestätigen. Die dezidiert zukunftsgerichtete Erzählweise dürfte aber auch zu einem nicht geringen Teil für Mays Popularität verantwortlich sein. Wer sich einmal auf seine abenteuerliche Welt eingelassen und den bei vielen Kritikern verbreiteten Gedanken zurückgewiesen hat, May bringe lediglich höchst alberne Varianten des Räuber-und-Gendarm-Spiels, der hat es schwer, der Wirkungsmächtigkeit, der suggestiven Kraft dieser Bücher zu entgehen: Er wird, da es eben kein definitives Ende gibt, zum ständigen Weiterlesen angehalten, gar genötigt. Gespräche zum Thema May bestätigen denn auch regelmäßig, daß es kaum Leser gibt, die zwei oder drei Bücher von ihm kennen: Entweder man mag ihn gar nicht und hört spätestens nach einem Band mit der Lektüre auf, oder man liest seine Werke gleich im Dutzend.

Noch schärfere Konturen gewinnt die Zukunftsorientierung dieses Erzählens, wenn wir uns etwas genauer die näheren Umstände des abenteuerlichen Reisens vor Augen führen. Die Welt der Romane Mays, das hat die Forschung hinreichend dargelegt, reagiert sehr konkret auf die politischen und sozialen Verhältnisse der Zeit, in der sie entstanden sind, also auf die letzten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts. Stichworte wie Industrialisierung, Bismarck-Reich, fehlende Demokratie, Imperialismus mögen andeuten, um was es dabei geht: Man lebte in rasch sich wandelnden, teilweise sehr unsicheren sozioökonomischen Verhältnissen, aber auch unter Bedingungen, die man aus heutiger Sicht gewiß mit allem anderen als mit dem Terminus "offene Gesellschaft" bezeichnen kann. In dieser Situation publizierte May Romane, die nicht zuletzt einen gigantischen Tagtraum von der Freiheit und Unabhängigkeit des Individuums formulieren. Mays herausragender Held erkennt keinerlei irdische Autorität über sich an; er handelt erfolgreich nach den Maßstäben seiner eigenen Sittlichkeit, hat es im Wilden Westen von vornherein nicht mit den Exekutivorgaben staatlicher Gesetzgebung zu tun und bereitet ihnen im Orient, wo sie des öfteren auftauchen, peinliche Niederlagen. Eine gesellschaftliche Hierarchie, die durch Besitz oder gar durch Geburtsvorrechte etabliert würde, gibt es in der Wildnis nicht:

Hier entscheidet die persönliche Leistungsstärke des einzelnen über die Rolle, die er spielt, hier gerät man in Lebensverhältnisse, die nahezu unbeschränkte Mobilität sichern, hier hat auch das Geld seine Macht verloren. Immer wieder kommt es zu dem, was die Forschung als Initiationsszenen[7] bezeichnet: Das Individuum erfährt und demonstriert in extremer Gefahrensituation seine persönliche Stärke, wird gleichsam neu zur Freiheit geboren und läßt damit die vielfältigen Beschränkungen und Belastungen weit hinter sich, die es in der deutschen Wirklichkeit gibt. Mays exotische Welt ist zu wesentlichen Teilen nichts Geringeres als eine Utopie, ein Alternativentwurf gegenüber den Verhältnissen, in denen er tatsächlich lebte und an denen er auch persönlich intensiv litt, wie seine Biographie ausweist (daß diese Verhältnisse dann freilich doch wieder, auf einem in diesem Rahmen nicht näher zu erläuternden Wege, prägend in die Ausgestaltung der Utopie eingreifen, steht auf einem anderen Blatt[8]. Aber es handelt sich nicht nur und vielleicht nicht einmal in erster Linie um einen zeitbedingten, von den konkreten historischen Gegebenheiten stimulierten Tagtraum. Der anhaltende Erfolg Mays deutet vielmehr an, daß wir es mit einem elementaren, nicht auf eine bestimmte Epoche oder einen engen Personenkreis eingrenzbaren Bedürfnis nach Unabhängigkeit, nach unbeschränkter Beweglichkeit zu tun haben, ein Bedürfnis, das sich vielleicht gerade in einer mehr und mehr verwalteten, reglementierten Welt immer stärker ausprägt; jener Traum von Freiheit und Abenteuer, mag unser Bewußtsein ihn auch als kindlich oder gar kindisch abtun, ist ohne Zweifel nach wie vor eine Größe, auf die man setzen kann - wir brauchen da nur einmal bestimmte Werbefilme der Genußmittelindustrie anzuschauen. Vor diesem Hintergrund verwundert es schließlich auch nicht, daß Kinder weiterhin den größten Teil des Mayschen Publikums bilden: In dem Alter, da May überwiegend gelesen wird, vollzieht sich bei ihnen eine allmähliche Ablösung von der elterlichen Autorität, vollzieht sich ein schwerwiegender Schritt zum Erwachsenwerden, und unter diesen Umständen wird offenbar auch heute noch ein Winnetou oder Shatterhand dankbar als Vorbild und Identifikationsfigur akzeptiert. Es braucht jetzt nicht mehr im einzelnen erläutert zu werden, welche Bedeutung in diesem Zusammenhang dem radikal zukunftsgerichteten Erzählen zukommt: Mit ihm gewinnt die in Mays Romanen skizzierte Emanzipation des selbstbewußten, allseitig kompetenten Individuums an Energie; daß das Abenteuer immer weiter geht, bezeugt das Ausmaß der utopischen Intentionen.

An dieser Stelle muß nun allerdings einem Einwand Raum gegeben werden, der die Orientierung auf die Zukunft in einem doch etwas merkwürdigen Licht erscheinen läßt. Wir wissen heute, daß es Wildnis im von May dargelegten Sinne längst nicht mehr gibt. Spätestens am Ende des 19. Jahrhunderts war es mit der Romantik des Wilden Westens weitgehend vorbei, und gewiß lagen auch die Verhältnisse in Nordafrika, im Nahen und im Fernen Osten zu diesem Zeitpunkt schon ganz anders, als May sie in seiner Heldenrolle erlebt haben will. So konzentrieren sich also alle Heldentaten "auf historische Gegebenheiten, die in der Realität zum Untergang verurteilt sind"[9]; das zukunftsgerichtete Erzählen dient einer Zukunft, die es aufgrund radikal veränderter Rahmenbedingungen in dieser Form nicht gab. Natürlich ist es im Wilden Westen und im Orient in Wahrheit überhaupt nie genau so zugegangen, wie May es uns schildert; aber der illusionär-phantastische Charakter seiner Erzählungen wirkt vor dem Hintergrund einer um 1900 und erst recht heutzutage weitgehend gezähmten, von ihrer "Wildheit" befreiten Exotik doch noch weit irrealer, als er es vorher tat. Mit einem Wort: die Utopie stößt erkennbar ins Leere, wenn man sie an der Wirklichkeit mißt.

May hat das auch selbst schon gewußt. Wenn er in der bereits zitierten Einleitung zum ersten 'Winnetou'-Band *"den Indianer als den 'sterbenden Mann'"* bezeichnet, wenn er im gleichen Zusammenhang von dem *"unerbittlichen Schicksale* [spricht], *welches kein Erbarmen kennt"* [10], wenn er seine Winnetou-Romane als *"Denkmal"* [11] anpreist, das er den Indianern setzten will, indem er von ihrem *"edelste*[n] *Sohn"* [12] berichtet, so ist von vornherein unverkennbar, daß er sich in dieser Hinsicht keine

falschen Vorstellungen macht; auch in den Orient-Bänden gibt es zahlreiche Andeutungen zum unvermeidlichen Ende der hier in Erscheinung tretenden Form von Wildnis. Manchmal steigern sich die entsprechenden Einsichten zum ausgedehnten Schwanengesang; so heißt es in der Erzählung 'Der schwarze Mustang', die heute den Titel 'Halbblut' trägt: *"Die Zeiten sind jetzt ganz andre geworden. Die Horden der wilden Büffel und Mustangs sind verschwunden und mit ihnen die sehnigen, kräftigen und kühnen Gestalten der roten Krieger und weißen Westmänner. Leute wie Old Firehand, Old Surehand, Sam Hawkens und viele andere, deren Ruhm in aller Munde lebte, sind fast zur Sage geworden [...] Aber damals, als die Savannen und Felsenberge, die tief eingeschnittenen Canons und Schluchten des Wilden Westens noch die Schauplätze von Heldenthaten waren, welche man getrost mit den Thaten der homerischen Helden vergleichen kann, damals, als es überhaupt noch einen 'wilden Westen' gab, damals war der Indianer noch nicht der gott- und menschenverlassene, heruntergekommene oder vielmehr heruntergedrückte Mensch, der er jetzt geworden ist; damals kannte er hohe Pflichten, damals wußte er, was Ehre ist, damals gab es für ihn noch Ideale"*[13]. Damals, als es überhaupt noch einen "wilden Westen" gab: Karl May weiß über den Verfall seiner exotischen Welt genauestens Bescheid und beschönigt ihn nicht. Welchen Sinn hat es, daß er dennoch die Intensität seiner futurisch ausgerichteten Erzählweise beibehält, daß er der Melancholie trotzt, die sich von vornherein und an vielen Stellen über seine Romane legt?

Ich greife dieses Dennoch auf, denn mir scheint, daß eben darin einer der wichtigsten Grundzüge des Mayschen Erzählens liegt. So wie Old Shatterhand alias Kara Ben Nemsi, Winnetou und all die anderen in manchmal aussichtsloser Situation niemals den Mut und die Hoffnung verlieren, so wie sie es gegen alle Gesetze der Plausibilität und Wahrscheinlichkeit dann auch immer wieder schaffen, einen Ausweg zu finden, so begehrt die Romanwelt in ihrer Gesamtheit gegen ein Schicksal auf, das nach ihrem eigenen Zeugnis unabwendbar ist. Im kompromißlosen Dennoch läßt May seine Protagonisten gegen den Verfall ihrer Welt antreten: Sie begehen unentwegt heroische Taten, um weiter heroische Taten begehen zu können, obwohl die Verhältnisse, in denen sie das tun, zum Untergang bestimmt sind. Man kann das in Anlehnung an Ernst Bloch als ein in Aktionen umgesetztes und dabei gesteigertes Prinzip Hoffnung bezeichnen: wie da einige Individuen ruhelos der Übermacht des Faktischen trotzen, wie sie unbeirrt Erfüllung in einer verfallenden Welt suchen und finden.

Ich glaube, daß wir erst mit dieser Beobachtung ins Zentrum des Mayschen Werkes und seiner Attraktivität vordringen. May formuliert nicht einfach Durchsetzungsphantasien, schildert nicht bloß sensationelle Heldentaten; sein charakteristischer Zug ist es vielmehr, daß er an den diese Taten unverkennbar steuernden Idealen von der Freiheit, Verantwortung und Selbstbestimmung des Individuums festhält, obwohl er deutlich registriert, daß die historische Realität die dauerhafte Einlösung dieser Ideale verweigert. Um so gewichtiger erscheint die futurische Ausrichtung des Erzählens: Es gibt kein Einhalten, erst recht kein Zurück, nur ein Immer-Weiter, dem unvermeidlichen Schicksal zum Trotz.

Man kann diese merkwürdige Dialektik wohl kaum anders als mit einer gewissen Rührung betrachten; und man wird einräumen, daß wir es hier tatsächlilch mit jener infantilen Naivität zu tun haben, die man Mays Werken nachsagt: "Realpolitik" ist das nicht, wenn der Autor seinen Figuren penetrant eine Lebensweise verordnet, der schon in Kürze die Atemluft ausgeht. Mancher mag eine Bestätigung dafür finden, daß man Karl May nur als Kind und später nur über die Anstrengung ausgedehnter Regression mit Vergnügen lesen kann. Aber man darf das auch anders sehen: Hier haben wir die exemplarische und auf die Spitze getriebene Entfaltung eines vermutlich niemals abschließbaren Konflikts vor uns: des gerade in der Literatur immer wieder thematisierten Konflikts zwischen dem Glücksanspruch des Individuums und den ihn hemmenden äußeren Machtkonstellationen; ein Kommentator der Werke Mays hat angemerkt, sie seien "Zeugnisse eines zielhaften, nicht ablenkbaren Fabulierens auf Freiheit hin."[14] Die Shatterhand- und Kara-Ben-Nem-

si-Geschichten spenden keinen billigen Trost zur Erreichbarkeit des Stadiums dauerhafter Freiheit. Aber indem sie, ihren deprimierenden Einsichten zum Trotz, an der Arbeit dafür festhalten, delegieren sie gewichtige unerledigte Aufgaben über die jeweilige Buchgrenze hinaus: an den Leser; der hat es unter diesem Aspekt wahrhaftig nicht mehr nur mit Exotik und Wildem Westen zu tun. Wer da immer noch von Infantilismus spricht und May zum reinen Jugendschriftsteller degradieren will, zeigt zweierlei an: daß er die Naivität der Kindheit überwunden und Reife gewonnen hat - und wie sehr er an Spontaneität, an Kreativität und produktiver Widerstandskraft eingebüßt hat.

Ich will meine Ausführungen nicht mit diesen vielleicht ein wenig pathetischen Worten abschließen: Das könnte gar zu sehr so klingen, als wolle ich Karl May mit aller Anstrengung ins heiligste Walhalla der Kunst treiben. Nicht verhehlen aber kann ich, daß es mir durchaus um die Propagierung eines für May werbenden Gedankens ging, der so selbstverständlich eben doch nicht ist: man möge über dem kommerziellen Phänomen Karl May, über dem populären Jugend- und Volksschriftsteller, über dem Markenzeichen für nostalgische Sehnsüchte eines nicht vergessen - daß Karl May unter ganz bestimmten Aspekten tatsächlich auch ein exzellenter Schriftsteller war; nur einen dieser Gesichtspunkte habe ich hier ausführen können.

Anmerkungen

Text eines Vortrags, den ich am 2. 11.1984 auf einer Tagung der Akademie Sankelmark über 'Karl May und Wilhelm Busch - Zeitgenossen' vorgetragen habe.

1) Carl May: Durch Wüste und Harem = Carl May's gesammelte Reiseromane. Bd. I, Freiburg i. B. o. J. (1892) [Reprint: Bamberg 1982], S. 1.
2) Karl May, hg. v. Helmut Schmiedt, Frankfurt a. M. 1983. Dieser Band enthält ein ausführliches Verzeichnis der Forschungsliteratur.
3) Karl May: Der Geist des Llano estakado, Stuttgart 1984.
4) Carl May: Winnetou, der Rote Gentleman. 1. Bd. = Carl May's gesammelte Reiseromane. Bd. VII, Freiburg i. B. o. J. (1893) [Reprint: Bamberg 1982], S. 9.
5) Ebd. S. 152 und 153.
6) Ernst Bloch: Die Silberbüchse Winnetous. In: Karl May (wie Anm. 2), S. 29.
7) Vgl. dazu Bernd Steinbrink: Abenteuerliteratur des 19. Jahrhunderts in Deutschland. Studien zu einer vernachlässigten Gattung, Tübingen 1983.
8) Vgl. Helmut Schmiedt: Karl May. Studien zu Leben, Werk und Wirkung eines Erfolgsschriftstellers, Königstein/Ts. 1979.
9) Ebd. S. 180.
10) Wie Anm. 4, S. 1.
11) Ebd. S. 6.
12) Ebd. S. 5.
13) Karl May: Der schwarze Mustang, Stuttgart - Berlin - Leipzig[9] o. J., S. 238.
14) Gert Ueding: Der Traum des Gefangenen. Geschichte und Geschichten im Werk Karl Mays. In: Karl May (wie Anm. 2), S. 184.

Noch ein Druckfehler!

Betr.: Winnetou IV; Reprint der KMG, 1984

Auf Seite 293 findet man in der Umschrift des Briefes an Fehsenfeld vom 2.1.09 das Wort "Regeldatei". Es muß richtig heißen "Regeldetri". Es war dem Lehrer Karl May natürlich geläufig und bezeichnet genau das, was er Fehsenfeld vorführt, nämlich eine **Dreisatz**-Rechnung. W.v.M.

Ernst Seybold, Ergersheim

Karl May und Martin Luther

"Ein jegliches hat seine Zeit":[1] Tiefschürfende Untersuchungen, denen zufolge eventuell wirklich Aufsätze mit einem Thema "Karl May und . . ." nicht viel bringen[2], und lockere Plaudereien, die auch unter der Themenstellung "Karl May und . . ." Lesbares zutage fördern. Dies hier will - zumeist - eine Plauderei sein.

Natürlich wäre es angebracht gewesen, sich zu unserem Thema im Lutherjahr 1983 zu äußern. Ein (röm.-kath.) Mitglied unserer KMG hat das auch rechtzeitig angeregt, zuerst bei Claus Roxin, dann, auf dessen Hinweis hin, bei mir. Nun fand ich zwar die Anregung richtig, mußte mir aber eingestehen, immer noch zu wenig von Karl May und lange nicht genug von Luther zu wissen, um mich zu unserem Thema äußern zu können. Sicherlich: Luther und May in ihrer ökumenischen Bedeutung vergleichen, wie das dankenswerterweise angeregt worden ist, das hätte ich vielleicht auf Anhieb gekonnt. Aber Karl May und "das Eigentliche bei Luther" in Relation setzen - und gerade dies, meinte ich, müßte ein Aufsatz zu unserem Thema bringen - , das war mir unmöglich und ist mir auch heute noch unmöglich, wie ich in "Aspekte christlichen Glaubens bei Karl May" (SH-KMG Nr. 55) eingestanden habe. Aber der Stachel der Anregung steckte doch.

Inzwischen habe ich mich intensiver als vorher um Luther gekümmert, aber auch bei May einiges neu oder, nach langen Jahren, wieder gelesen. Die dabei erzielten Erkenntnisgewinne samt dem erwähnten Stachel und etlichen anderen Impulsen führten dann zu dem schon genannten Aufsatz, aber auch zu einer kleinen Sammlung von Fakten und Erwägungen, die sich nun unter dem seinerzeit angeregten Titel aufreihen lassen.

Am Ende befinden wir uns mit unserer Veröffentlichung jetzt, wobei wir in der Jahresmitte 1985 des von 480 Jahren geschehenen Klostereintritts Luthers (17.7.1505) oder auch seiner Hochzeit vor 460 Jahren (13.6.1525) gedenken können, sogar völlig richtig im "wirklichen Lutherjahr". So sicher ist das ja gar nicht, daß Luther am 10.11.1483 geboren wurde. Sicher ist der 10.11., aber sein Geburtsjahr kann auch 1482, kann auch 1484 gewesen sein.[3] (Und dann kann man auch vom 10.11.1984 ab das "Lutherjahr" begehen).

Melanchthon hat das geärgert, weil es ihm dadurch unmöglich war, für Luther ein zutreffendes Horoskop zu verfertigen. Aber Luther hielt von Horoskopen nichts und freute sich darum an seinem unsicheren Geburtsjahr.[4]

Hierzu nun zweierlei: a) "May und die Sterne" ist auch kein oder nur ein Negativthema[5]. Insofern war er wirklich luthersch. b) Wenn ansonsten anerkannte Christen sich mit (zu anderen Zeiten allgemein nur mit Achselzucken - mindestens! - konstatierten) Abergläubigkeiten (etwa auch dem Spiritismus) abgeben, sollte man mit Milde urteilen angesichts dessen, daß man auch großen Christen derlei nachsagen kann. Melanchthon war auch gar nicht der einzige Horoskop-Interessent der Kirchengeschichte, und auch beim Thema Spiritismus fallen einem Kenner der Kirchengeschichte gewiß gute Namen ein[6].

Wenden wir uns nun Luthers Herkunft und Jugend zu, dann entdecken wir folgendes Zitat: "Meine Eltern waren zuerst arme Leute. Mein Vater ist ein armer Hauer gewesen. Die Mutter hat all ihr Holz auf dem Rücken eingetragen, damit sie uns erzogen hat. Haben harte Arbeit ausgestanden, dergleichen die Welt jetzt nicht mehr ertrüge."[7] Und ein anderes Mal: "Ich bin eines Bauern Sohn. Mein Urgroßvater, Großvater und Vater sind rechte Bauern gewesen; wiewohl der Vater sagte, er wolle mich zu etwas Größerem machen, ein Schultheiß und was sie mehr im Dorf haben; würde irgend ein oberster Knecht über die andern sein."[8]

Erinnert das nicht weithin an Mays Selbstbiographie? Gewiß. Aber die Armut in Mays Elternhaus war wesentlich ernsthafter als die zudem nur zeitweilige in Luthers Elternhaus, zumal es ja Hans Luder im Endeffekt zu einer wirklich angesehenen Stellung gebracht hat[9]. Das macht auch der Vergleich der Ausbildung bei

Luther und May deutlich: Bei Martin lag ein klares Konzept vor, bei Karl nicht, bei Martin reichte es für die Universität, bei Karl nicht. Der Fundus aus dem Elternhaus reichte bei May nicht hin, um ihn vor dem Straucheln zu bewahren. Luther aber hatte bis 1517 eine Position errungen, deren Sozialstatus etwa dem eines Bischofs entsprach[10], weswegen auch von da her die erwogene Möglichkeit des Kardinalhutes für ihn[11] verständlich ist und nichts Märchenhaftes an sich hat[12].

Aber vielleicht erkennt man eine Ähnlichkeit zwischen Luthers Vater und Mays Vater? Zuvor allerdings sei angemerkt: "Die Geschichten, die der ältere und sehr redselige Luther darüber in seinen Tischreden erzählt, . . . bedürfen als späte und mannigfach überarbeitete Rückblicke behutsamer Interpretation"[13]. Nun aber: Da gibt es einen Bericht über eine "gestohlene Nuß", in dem uns Luther von seinem Vater sagt, er habe ihn "so sehr gestäupet, daß er in flohe und gram ward"[14]. "Gleichzeitig aber erwähnt Luther, daß sich der Vater nach der harten Bestrafung alle Mühe gab, den kleinen Mann 'wieder an sich zu gewöhnen'. Vater Hans war demnach kein unmenschlicher Wüterich, sondern lediglich ein reizbarer Vater mit Prinzipien, dem offenbar leicht die Hand ausrutschte. Luther erklärt denn auch selbst - wie dies alle Söhne bei der Erinnerung an den gestrengen Vater zu tun pflegen - , daß ihm die Prügel nicht geschadet haben!"[15] Unser Gewährsmann P. Manns fügt hier an: "Es scheint mir weise zu sein, die handfeste Erziehung im Hause Luder keiner allzu scharfen Kritik zu unterziehen und sie vor allem nicht am Maßstab 'antiautoritärer Erziehung' zu messen, welche die guten Eltern einfach noch nicht kennen konnten." Er macht weiter geltend: ". . . die harte Erziehung verursachte weder ein seelisches Trauma des gewiß sensiblen Kindes, noch litt Luther an einem 'Vater-Komplex', an dem der Vater Hans, oder an einem 'Ödipus-Komplex', an dem die Mutter schuld gewesen wäre"[16]. Die Mutter übrigens! Wegen der erwähnten Nuß soll auch sie ihren Martin "bis aufs Blut" gestäupt haben[17]. Trotzdem: "Wohl gibt es einen spannungsreichen Konflikt zwischen Vater und Sohn, der sich schon in der Kindheit angebahnt haben mag. Auch scheint die Mutter ein wenig schwerblütig gewesen zu sein, wie das viele Mütter in der gleichen Lage sind oder werden." Aber es gilt eben doch, "daß Luther zu den glücklichen Menschen zählt, die nie ohne 'Vaterhaus' leben mußten."[18]

Nun: Die für Luthers Eltern geltend gemachten "mildernden Umstände" müssen ebenso für Mays Eltern in Rechnung gestellt werden. Ich möchte es aber den May-Fachleuten überlassen, das, was sie über Mays Elternhaus und Erziehung wissen, in seiner Ähnlichkeit oder Distanz zu bestimmen zu dem, was oben über Luther, wie mir scheint: zutreffend, formuliert worden ist.

In den folgenden Darlegungen kann es nun nicht darum gehen, jede biographische Einzelheit in den Lebensläufen Luthers und Mays in Beziehung zu setzen. Dazu sind die Biographien zu unterschiedlich.

Immerhin: Auch bei Luther gab es eine Haft, wenn auch wirklich nur eine Schutzhaft. Sie wurde bekanntlich eingeleitet durch den "Überfall" auf den von Worms 1521 heimkehrenden Luther in der Nähe von Bad Liebenstein. Dort "sagt man zum Beispiel, um die Entführung Luthers zu tarnen, habe man die Hufe der Pferde verkehrt herum beschlagen, so daß der Bogen des Hufeisens nicht nach vorn, sondern nach hinten wies. Mögliche Verfolger hätten dadurch in die Irre geführt werden sollen"[19]. Hat May am Ende dieses Motiv aus seinem Religionsunterricht, genauer: aus der Belehrung in Sachen Luther?

Luther in Schutzhaft: das war nur eine Episode in einem literarisch extensiven Leben. Dazu: Weil Luther, "aus einer gewissen Angst vor seiner in der Regel dominierenden Gutmütigkeit seine Schriften und Briefe nicht mehr lange überlas oder liegen ließ, sondern sofort auf den Weg brachte, wurde er auch ein Opfer dieser Methode. Wahrscheinlich wäre es Luther anders kaum möglich gewesen, das umfangreichste literarische Werk in deutscher Sprache zu schaffen, das über hundert Bände umfaßt. Aber es gab bei Luther, von seinen großen Buchveröffentlichungen abgesehen, keine Korrektur mehr"[20]. May dagegen hat wohl erst die Haft zum Schreiben

gebracht. Aber: *"Ich feile nie"*[21] - das erinnert wieder an das eben über Luther Zitierte. Liest man im Blick auf Luther ferner: "Die Schärfe und das Triebhafte seiner Polemik verdienen ernstlich Tadel . . ."[22] fällt unsereinem ein, was über Mays "Traumschreiben" erhoben worden ist.

Aus Luthers Wartburg-Zeit nun ist die - wie man heute offensichtlich einhellig meint: - Legende mit dem Tintenfaß, das der Reformator dem Teufel nachgeschmissen hat, bekannt[23]. Zu dieser Legende kombiniert der Freund Karl Mays die Zeugnisse darüber, daß sich unser Dichter mit den Gestalten seiner Erzählungen unterhalten hat[24].

Auf der Wartburg sind so mancherlei Kampfschriften Luthers entstanden, spät erst die längst geplante, aber immer wieder verschobene Übersetzung des Neuen Testaments[25]. Das gab es auch bei May: Er will eigentlich etwas schreiben, es klappt aber nicht, bis es manchmal schließlich doch noch zur Ausführung des Plans kommt.

Luther war übrigens auf seine Übersetzung des Neuen Testaments einigermaßen stolz. So hatte auch May von seinen Werken dann und wann eine gute Meinung. Luther sagte schließlich, "sein" Neues Testament sei - sprachlich - sogar "beinahe besser als das Original"[26]. Dies läßt sich sicherlich nicht allgemein für die Bearbeitungen von May-Texten sagen, in Ausnahmen vielleicht doch.

Luther mußte nicht wie May von der Schriftstellerei leben. Darum war es bei Luther nicht so sehr gravierend, daß die Drucker seiner Werke verdienten, er aber nicht. Seine Bibelübersetzung hat "zahllose Drucker reich gemacht . . ., ohne daß ihr Autor je auch nur einen Pfennig dafür bekommen hätte!"[27] Von den auf der Coburg 1530 entstandenen Schriften heißt es, daß "von den vielen 'goldenen Gulden', welche die Verleger mit 'ihrem Doktor' machten, wieder einmal kein 'Groschen' für die Familienkasse abfiel."[28] Generell muß man sagen: Luther "schreibt seine Bücher, für die er keinen Pfennig bekommt . . ."[29] Noch eine Gruppe von Leuten ist hier zu nennen: die Sammler und Herausgeber von Luthers Tischreden, "die mit den goldenen Worten des Doktor Luther ein schönes Geld bei den Verlegern verdienen, ohne daß für die verärgerte Katharina (Luther) auch nur die geringste Dividende abfällt".[30] Man muß wissen, daß Luthers Frau für die Bewirtung dieser Leute zu sorgen hatte. Und auch das gab es: "Raubdrucke von Luthers Schriften - einschließlich Textfälschungen - , die Plagiate seiner Übersetzung des Neuen Testamentes. Die Bitten um Abwehr solcher Unsitte sind ein Anfang des modernen Urheber- und Verlagsrechtes."[31]

Bei May war das alles deswegen schlimmer, weil er von seiner literarischen Tätigkeit leben mußte. Es war aber auch bei Luther schlimm genug.

Doch zurück zu Luthers Frau! Bei manchen Luther-Forschern kommt sie nicht allzu gut weg. Wer aber das leistet, was sie geleistet hat, gewiß auch in puncto Bewirtung der Gäste ihres Mannes, "der ist ganz einfach auch dann nicht geizig, wenn er gelegentlich auf die Pfennige schaut."[32] Überhaupt ist festzustellen, daß Martins und Katharinas Ehe "zu einer der glücklichsten der Christenheit"[33] wurde. Hier verwirklichte sich Ehe als "Gottesdienst der Geschlechter".[34]

Leider kann man das von der Ehe Karl May und Emma Pollmer nicht sagen - obschon ich meine, daß das Verhältnis der Genannten noch nicht abschließend bestimmt ist, weil zwar schon viel Material für die Bestimmung dieses Verhältnisses zusammengetragen ist, die Fakten aber für mich noch nicht befriedigend genug aufeinander bezogen sind.

Notiert man sich jedoch die Bemerkungen über die "Ämterverteilung" bei Katharina und Martin Luther einerseits und Emma und Karl May andererseits, treten gewisse Ähnlichkeiten zutage.

Luther hat nie rechnen gelernt, "wie seine späteren 'Steuererklärungen' eindrucksvoll beweisen".[35] Mit dieser Unfähigkeit hatte es auch zu tun, daß er für 9 von 12 Ex-Nonnen, aus Nimbschen entführt, die finanzielle Verantwortung übernahm, "die er freilich nicht sonderlich fürchtet, da er schließlich Armut gelobt hat und die

Armut ihm auch ohne Gelübde ein Leben lang treu bleiben wird".[36] Er "verschenkt, was ihm unter die Finger kommt ..."[37] So wollte er natürlich auch nicht die 20 Goldgulden annehmen, die Kurfürst Kardinal Albrecht von Brandenburg, Erzbischof von Mainz und Magdeburg, Administrator von Halberstadt, Verursacher des Tetzelschen Ablaßhandels, Initiator des Ketzerprozesses gegen Luther, ihm und seiner Frau zur Hochzeit (!) zusandte, "und zwar ohne jede abfällige Bemerkung".[38]

"Katharina hingegen ist - und dies gleich am Hochzeitstag - entschieden anderer Meinung. Sie fürchtet zwar Gott, aber sonst nicht einmal das 'Ablaßgeld', und sie hat recht".[39] Es gilt ja: "Glücklicherweise war Katharina von Bora aus einem anderen Holz geschnitzt. Sie hatte ein gesundes Verhältnis zu Zahlen und zum Geld. Sie konnte daher manches ausgleichen, was ihrem Manne an lebenspraktischen Einsichten abging. Vielleicht hatte sie wirtschaftliches Denken im Kloster gelernt, denn Nimbschen verfügte über ausgedehnten Grundbesitz. Auch hatte sie sicher später im Hause Lucas Cranachs viel gelernt, denn Cranach war ein ebenso genialer Künstler wie genialer Geschäftsmann".[42]

Was dagegen war Emma zu lernen imstande? Und was schließlich Klara? Zu Klara hat 'Winnetou IV' einiges zu melden. D. Sudhoff macht mit Recht darauf aufmerksam: "Auffällig ist nebenbei, daß gerade die Stellen, wo Klara in den Vordergrund tritt, in eine Komik geraten, die zum Ernst des sonstigen Geschehens kontrastiert. Nicht jede Szene mit Klara ist komisch oder doch humorvoll, aber in jeder komischen oder humorvollen Szene hat Klara ihre Hauptrolle, fast jede Aussage Mays zu seiner Frau ist voll Humor. Dieses Phänomen sollte einmal psychoanalytisch untersucht werden ...".[41] Ob sich dieses Phänomen deckt mit dem, das bei Luther beobachtet werden kann? Er "stöhnt über seine 'Domina', seine 'Rippe' oder 'Kette', seine 'Saumärkterin', 'Predigerin, Bräuerin, Gärtnerin und was sie mehr sein kann', und ist doch glücklich mit seiner Käthe, die er mehr liebt als sich selbst und die er um nichts in der Welt verlieren will".[42] Auch das Erdverbundene Käthes kennt May an Klara: *"ihre frische, gesunde Körperatmosphäre"*.[43]

Allerdings: Mays positive Anmerkung hier paßt nicht wirklich zu seinen Theorien von Körper und Anima und Seele und Geist, die eher an Augustin als an Luther erinnern.[44] Dieser Luther aber ist mir hier lieber: Er hat an seinem letzten Geburtstag 10.11.1545

> "noch einmal ein 'Königreich' feiern wollen, mit der ihm eigenen unverwüstlichen Lebensfreude, zu der der Gedanke an den Tod nie ein Widerspruch war. - Der Kurfürst hat den Weinkeller neu bestückt, und in der Küche des 'schwarzen Klosters' lassen unter Käthes kundiger Hand 'ein Schock Karpfen und ein Zentner Hechte' - lauter 'schöne Fische' - zappelnd ihr Leben. Die Tische biegen sich unter den dampfenden Schüsseln - für das Rezept von Käthes 'Hechtsuppe' verzichtete ich sogar auf eine der minderen Streitschriften Luthers, etwa auf die 'Sententia ... de abolendo lupanari Hallensi' - , die Kanne mit goldenem Wein vom Rhein - oder war es Steinwein aus Franken? - kreist, und die Stimmung ist wie beim Mahl des Königs, das kein Ende mehr kennen wird. Zwei Generationen von 'Reformatoren' sind zum Fest erschienen: Auf den besten Plätzen sitzen die Freunde Melanchthon und Bugenhagen, weiter unter Cruciger und Major. Die Rede geht hin und her, das 'Gedöber' - wie Katharina die Ouvertüre der 'Prälaten' wenig ehrfürchtig nennt - beginnt, bis sich wie immer der Doktor zu einer seiner großen Reden erhebt, deren Rezeptur sein Geheimnis bleibt: Wild wie ein angreifender Elefant, der alles niedertrampelt, und doch zugleich zart wie ein Elefantenrüssel, der gebrechliche Schmetterlinge von erblühten Rosen wegzuheben vermag, ohne daß auch nur ein Blatt zu Boden fällt. Dann gegen Ende kommt ihn die Ahnung des Todes an, und er spricht von ihm, rauh und unsentimental wie ein Landsknecht - damit Käthe schimpfen kann und nicht weinen muß - und doch voller Erwartung und Heimweh: 'Wenn ich wieder von Eisleben komme, dann will ich mich in meinen Sarg legen und den Würmern einen feisten Doktor zum Schmause geben ... Ich bin der Welt müde. Und so scheiden wir desto lieber wie ein reifer Gast aus einer gemeinen Herberge' ".[45]

Aber freilich: Ich mag schon Mays "ätherischeres" Spätwerk auch, zumal es in 'Winnetou IV' sogar so etwas wie ein luthersches "Königreich" gibt[46], also auch die "ätherischere Art" des späten May ohne Leiblichkeit nicht auskommt; man braucht z. B. auch ein *"Hotel ersten Ranges"*, allerdings[47].

Sollte ich hier gestehen, daß ich mit den Bildern des alten "feisten Doktors" so arg viel aber nicht anfangen kann? Dagegen: Das Bild des Mönches Luther fasziniert mich. Das Bild des "jungen" Ehemannes Luther rührt mich auch an.[48] Das läßt mich fragen: Warum sprechen uns bei den verschiedenen Menschen die Bilder aus je verschiedenen Lebensaltern an? Bei May sind es bekanntlich die Bilder des alten Mannes, die einem vor der Seele stehen, wenn man an ihn denkt. Da hat gewiß das Deckelbild für "Ich" prägend gewirkt. Nur: Warum hat man in Radebeul schon gerade dieses Bild gewählt? Das ist doch das Bild des "Symbolikers", der über frühere "Malerscheiben" seine Negativurteile fällte! Aber eben dies Bild rührt an - auch die, die lieber bei den "Malerscheiben" bleiben, als daß sie sich um das "eigentliche Werk" mühten; auch diese dürften (wie ich) die Bilder Mays aus der Zeit seiner gängigsten Bücher nicht in gleichem Maße mögen.[49]

Der alte May ist auch der dezidiert "theologische", wenn freilich mit den Einschränkungen, die hier immer gemacht werden müssen. So schreibt er an Sascha Schneider: *"Bedenken Sie, daß ich dabei 'Gott' so hoch steigen lasse, daß es hinfort keinem Menschen mehr einfallen kann, 'nach ihm zu pfeifen, wie es ihm beliebt'!"* In der Tat: *"Gott in allen Taschen"* - das mag May nicht[50]. Luther hatte da ein anderes Bild: Man könne von Gott nicht reden wie der Schuster vom Leder.

Der große Gott ist auch der in Allem gegenwärtige Gott. Daß May pan-entheistische Positionen vertreten hat, habe ich anderenorts aufgezeigt.[51] Immer wieder zitiert werden von Luther in diesem Zusammenhang: "Gott kann von keinem Ort ausgeschlossen und in keinen eingeschlossen werden. Er ist über allem, außer allem und in allem. Vor ihm sind alle Dinge nichts, und das Nichts ist alles." - "Gott ist vollkommen in allen Kreaturen, in allen Winkeln, er ist vor dir und hinter dir." - "So wie die Seele im Körper oder in irgendeinem Körperteil ist, so ist Gott in der ganzen Welt . . . Die Welt ist Gottes voll."[52]

Die Existenz vor dem großen und allenthalben gegenwärtigen Gott schließt - leider - "Schutzbehauptungen" nicht aus. Erwähnt sei hier die Sache mit den Briefen, die Emma verbrannt habe, aus denen angeblich die Abmachungen mit Münchmeyer hätten erhoben werden können, samt dem Eingeständnis, daß die Erwähnung dieser Briefe "Diplomatie" gewesen sei.[53] Luthers Beichtrat an Philipp von Hessen wegen dessen Doppelehe blieb verständlicherweise nicht geheim; da dozierte er drauf los: "Was ein heimlich Ja ist, das kann kein öffentlich Ja werden, sonst wären heimlich und öffentlich einerlei, ohne Unterschied, was doch nicht sein soll, noch kann. Darum muß das heimlich Ja ein öffentlich Nein und wiederum bleiben." "Der Skandal ist echt und schlägt große Wellen. Luther fühlt sich betrogen und hat gewiß auch ein schlechtes Gewissen. Aber was soll er machen? Er bleibt bei der Fiktion des 'Beichtrates' und lügt sich tapfer aus der Affäre. Das zum Dank gestiftete Faß Rheinwein trinkt er, den Brief des Landgrafen verbrennt er. Die Welt geht ohnedies unter, aber gewiß nicht allein wegen seiner und des Landgrafen Sünde."[54]

Aber nicht immer kann man von "Schutzbehauptungen" sprechen. Oft wird man von Erinnerungsverschiebungen zu sprechen haben, die Dichtung zuwege bringen, wo man von Wahrheit zu reden subjektiv überzeugt ist. Die entsprechenden Einwände gegen gewisse autobiographische Äußerungen Mays sind bekannt. Luther ging es nicht anders. Zu Mays Erklärungsversuch im Blick auf sein Werk, er wäre schon immer auf dem Weg zum Dschebel Marah Durimeh und zum Mount Winnetou gewesen, nur eben jetzt im Alter wolle er diese Ziele auch mit seinen Lesern erreichen, gibt es die Parallele bei Luther, die seine Bekehrung deutlich machen möchte, mit der es aber die Lutherforschung ebenso schwer hat wie die Mayforschung mit den genannten mayschen Selbstzeugnissen. 1545 meinte Luther, ihm, der ob des Ausdrucks von der Gerechtigkeit Gottes Gott gehaßt habe, sei plötzlich

aufgegangen: "es werde durch das Evangelium die passive Gerechtigkeit Gottes enthüllt, durch welche der barmherzige Gott uns rechtfertigt durch den Glauben, wie geschrieben steht: Der Gerechte lebt aus Glauben. - Da fühlte ich mich wahrhaftig wie neu geboren und wie durch offene Pforten in den höchsten Himmel eingegangen. Und sofort erschien mir das Gesicht der ganzen Schrift neu."[55] Bloß: Wie war es mit dem "Turmerlebnis" wirklich? O. H. Pesch schreibt in seiner kurzen Vorstellung des Lutherbuches von P. Manns, aus dem bisher meist zitiert wurde: "Keine 'heilige Kuh' der üblichen Lutherbiographien bleibt ungeschlachtet. Luthers spätere autobiographische Rückblicke? Selbststilisierungen! ... Reformatorischer Durchbruch? Hat nicht stattgefunden! ..."[56] Pesch liefert selbst ein Kapitel über die - allerdings nur: - "reformatorische Wende", um dabei einzugestehen, daß jede noch so abgesicherte Datierungs-These abhängig ist "von einer historischen oder systematischen Vorentscheidung über 'das Reformatorische', die immer umstreitbar bleibt. Was nämlich diese Vorentscheidungen betrifft, so ist manche scharfe Trennlinie, die zugunsten der Originalität Luthers zwischen seiner reformatorischen Grunderkenntnis und der bisherigen sowie der späteren katholischen Theologie gezogen wird, nur durchzuhalten, weil man entweder die mittelalterliche oder die moderne katholische Theologie oder beide nicht kennt oder sie in ihren Intentionen nicht ernst nimmt."[57]

Solche Einwände gegen autobiographische Aussagen hindern aber weder Luthers noch Mays Selbstbewußtsein - die Einwände sind ja auch erst von heute. Umwerfend z. B. Luthers Zeitangabe: "... als das Evangelium anfing."[58] Umwerfend auch May: *"Denken Sie sich an Stelle des muhammedanischen Geistlichen, des Imam, eine hier bei uns geläufige Gestalt, und erwägen Sie, was ich diesen Imam gegen die 'Bibel' sündigen lasse! Und bestätigen Sie mir endlich, daß ich den wahren Geist der Bibel erst jetzt erscheinen lasse und also behaupte, daß er uns bisher gefehlt habe."*[59] Er kommt angeblich auch erst mit der Shen, mit der Befreiung des "verzauberten Gebets", mit der Rückkehr des Flusses Ssul und mit dem Winnetou-Clan, obwohl dann doch der "wahre Winnetou" nichts anderes ist als Christus.[60] Mich wundert nur, warum bei solchen Formulierungen weder Luther noch May z. B. an ihre Eltern, denen sie doch anderswo sehr wohl den Glauben zusprechen, bzw. an Staupitz[61] oder Kochta denken. Ob hier eine "Phänomenologie des Gesandten" - entschuldigend, verstehend, auch uns helfend - fällig wäre?

Gesandte haben etwas zu sagen. Hören wir sie? In der "Dienstanweisung für einen Unterteufel" läßt C. S. Lewis den höllischen Unterstaatssekretär Screwtape schreiben: "Und nun zu Deinem Schnitzer! Wie Du selbst bekennst, ließest Du zu, daß der Patient ein Buch las, das ihn wirklich interessierte, und das nicht, um seinen Freunden geistreiche Bemerkungen darüber zu machen, sondern nur darum, weil das Lesen ihm Freude bereitete." (So liest man doch seinen Karl May!) Und dann ließ der Unterteufel noch eine Freude zu. "Mit anderen Worten, Du hast ihm zwei wirkliche, vollkommene Freuden zugestanden." Aber es gibt doch eine Möglichkeit gegen solche Freude und gegen das Hören auf das, was in einem Buch steht: "Wir haben das erreicht, indem wir ihnen 'den geschichtswissenschaftlichen Standpunkt' unauslöschlich eingeprägt haben." D. h.: "Wenn ein Gelehrter irgendeiner Aussage eines früheren Autors begegnet, dann ist die eine Frage, die er nie stellen wird, die, ob sie wahr ist. Er fragt, wer den antiken Verfasser beeinflußt hat, wie diese Aussage mit dem übereinstimmt, was er in anderen Büchern sagt ..." usw.[62] Es könnte sein, daß solche Worte auch der Luther-Forschung und auch (gewiß nur selten!) der May-Forschung ins Stammbuch geschrieben werden müßten ....

Dies gilt auch im Blick auf schwierige Themen. Etwa Luthers Antichrist-Polemik. Mit ihr (die übrigens nur ein mittelalterliches Thema aufgreift: der "Papst als Antichrist" hat eine lange Tradition) hat der Reformator sicher einerseits Überzogenes gesagt, aber andererseits gilt doch: Wenn Kirche und kirchliches Amt, etwa auch im Luthertum selbst, so wären, wie Luther meinte, daß sie waren, dann läge tatsächlich Antichristliches vor. Und gleichfalls: Es ist sicherlich interessant. Mays Schlüs-

selromane zu deuten - der ist jener und dieser ist damit gemeint, und "im Silberlöwen rechnet May mit 'dem Katholizismus' ab" (was so nicht stimmt) usw. Wichtiger aber ist das Hören auf Mays Botschaft: ist bzw. inwiefern ist sie wahr? Und wenn sie wahr ist: daß unser, daß mein Glaube bzw. Leben die Fehler nicht habe, die May zutreffend rügt, und die Tugenden gewinne, die er mit Recht herausstellt!

Wir stehen also Luther- wie May-Texten gegenüber in der gleichen Pflicht zu einer "sachgemäßen" Interpretation. Luthers wie auch Mays Sendungsbewußtsein dürfen unsere angemessene Reaktion verlangen.

Sendungsbewußtsein ist ja keinesfalls schlecht. Das Ja zu einem Faktum ist nur realistisch. "Bucklige Demut" hilft nicht weiter. Die wahre Demut muß unter dem Sendungsbewußtsein nicht leiden, auch nicht die Güte und nicht der Humor.

Über die Güte, über die Humanität gibt es viele Auslassungen bei May. Luther dagegen hatte die "Menschlichkeit" wohl kaum zu seinem Thema, obzwar durchaus die Heiligung des Christenlebens. Aber viele seiner gelehrten Zeitgenossen hatten den Humanismus auf ihre Fahne geschrieben. Doch merkwürdig: Luthers Grobianismus kennt man: was weiß man aber von seiner nun doch vorhandenen Güte, von seiner praktischen Nächstenliebe etwa auch zugunsten theologisch von ihm Beschimpfter? Und der Humanisten faktische Antihumanismen stehen nur in gelehrten Büchern.[63] Aber gut, daß man hier bei May nicht (schlimmere) Steine (als bei Luther) zu werfen braucht!

Daß man bei May immer wieder einem urwüchsigen Humor begegnet, ist dem Kenner seiner Schriften bekannt. Auch Luther war vom Humor geprägt. Allerdings ist das Wort: "Wenn Gott keinen Spaß verstünde, so wollte ich nicht in den Himmel kommen", nicht verbürgt.[64] Daß man es aber erfunden hat, zeigt auf, wes Geistes Kind der war, dem man es in den Mund gelegt hat.

Und die Demut! May läßt im "Mir" den christlichen Oberpriester sprechen: *"Vor Gott sind wir alle Bettler! Vielleicht bettle ich mehr als du! Vor Gott kann ein Bettler reicher sein als ein Millionär. Bist du reich an Reue, so ist er reich an Gnade. In dieser deiner Reue bist du reicher als ein Fürst, der nichts bereut."*[65] Wem würde bei dieser Stelle nicht einfallen, was Luther als seine letzte Zeile geschrieben hat? "Wir sind Bettler. Das ist wahr."[66]

Luther war erst ein guter Sechziger, als er am 18.2.1546 starb. 1539 hatte er gemeint: "Ich bin ein harter Sachse und Bauer".[67] Aber so "hart", "bäuerisch", gesund war er nun doch nicht. Auch May mußte schließlich eine trotz früherer Robustheit zerstörte Gesundheit eingestehen,[68] die dann dem Siebzigjährigen den Tod brachte.

Luther und der Tod - dazu war vorhin etwas zu lesen. May und der Tod: Wir wissen alle, daß es dieses Thema in betonter Weise auch gibt. Man denke nur z. B. an das Gedicht am Ende seiner Autobiographie mit der Aussage freudiger Erwartung, aus dem Kerker dieser Zeit entlassen zu werden. Programmatisch der Satz: *"Es giebt gar keinen Tod."* Aber natürlich kann May nur als Christ so sprechen: *"Der Ustad hat uns gelehrt, daß der Tod für ewig besiegt und überwunden sei."*[69]

May als Christ - fast scheint es mir, als ob ich meinen Versuch über seine innere Glaubensgeschichte, den ich in "Aspekte christlichen Glaubens bei Karl May" (S. 34) unternommen haben, heute auf der Folie von Luthers innerer Glaubensgeschichte noch etwas deutlicher machen könnte.

Bei Luther war es ja so: Nach einer gewiß auch schon frommen Kindheit und Jugendzeit wurde ihm klar (und der neben ihm einschlagende Blitz von Stotternheim hat das nur blitzartig im grellen Licht erscheinen lassen), daß er Gott viel ernster nehmen müsse, worauf dann der Klostereintritt erfolgte.[70] Doch so unmöglich es war, aus diesem Ernstnehmen Gottes wiederum in ein mehr gottfemeres oder gar blankweg gottloses Leben zu treten, so unmöglich war es ihm auch, angesichts einer jetzt erst wirklich zutiefst empfundenen Liebesunfähigkeit Gott gegenüber mit diesem Gott zusammenzuleben. "Dem Teufel ich gefangen lag, im Tod war ich verloren ... Ich fiel auch immer tiefer drein, es war kein Guts am Leben mein... die Angst mich

zu verzweifeln trieb. . ."[71] - dies beschreibt die Situation **nach** der "ersten Bekehrung", die das - vertiefte - Ernstnehmen Gottes gebracht hatte! Da brauchte es noch eine "zweite Bekehrung": die Entdeckung der vorbehaltlosen Liebe Gottes.

Und bei May: Da war wohl zwischen frommer Kindheit und "erster Bekehrung" eine Zeit glaubensloser Rebellion, obwohl ich nicht weiß, wo diese biographisch anzusiedeln wäre, es sei denn vor den "Geographischen Predigten" und den frühen Erzählungen und Romanen, deren Glaubensaussagen aber eher noch eine kindlich-naive und nicht gerade intensive als eine durch eine Glaubenswende hindurchgegangene reife Frömmigkeit verraten. Freilich, die Wende von solcher Frömmigkeit zum ernsteren Ernstnehmen Gottes, die sich bei Luther im Klostereintritt manifestierte, läßt sich ebenfalls nicht wirklich aufzeigen in Mays Werk, so weit ich es kenne. Aber die Ergebnisse sind greifbar: in all jenen Partien, die explizit deutlich machen, daß ihm, May, ein Rückweg in die Glaubenslosigkeit absolut unmöglich ist. Doch: Jene Werke sind auch die Werke tiefster Glaubensnot! Zwar anders als Luther ("Meine guten Werke, die galten nicht") weist May in diesen Romanen und Erzählungen immer wieder darauf hin, wie (verbrecherisches) Nichternstnehmen Gottes zur Lebenskatastrophe geführt hat und wie Gottes Vergebung und Liebe Heimkehr und Rettung ermöglicht, aber es kommt kein Luther-Jubel auf: "Nun freut euch, lieben Christen g'mein und laßt uns fröhlich springen!" Darum meine Vermutung, daß sich in den von May geschaffenen Abbildern einer "Erstbekehrung" gar nicht die eigene Hoffnung auf eine solche - ja bereits vollzogene - manifestiert (so sehr sie diese vollzogene "Erstbekehrung" schon auch literarisch spiegelt), sondern (neben der Erkenntnis, daß man nicht mehr in die Glaubenslosigkeit zurück kann, weil es ohne Gott nun wirklich nicht geht) die sich gerade im Miteinander mit Gott ergebende Erkenntnis der Unmöglichkeit eines wirklichen Bestehenkönnens vor ihm - und dann freilich die Hoffnung, daß auch diese Not Gott wenden möge. Sie wurde auch für May gewendet; nach seiner "zweiten Bekehrung" gibt es dann die Gelassenheit eines unerschütterlichen, geläuterten Gottvertrauens.

Nach Mays "zweiter Bekehrung" setzt sein Negativurteil über seine früheren Werke ein. Bei Luther ist das nicht so; sie lag ja auch schon früh in seinem Leben, anders als bei May. Aber auch Luther konnte kurz vor seinem Tode raten: Man nenne seine Bücher richtiger das konfuse Zeug seiner nächtlichen Schreibereien; immer wäre es sein Wunsch gewesen, "alle meine Bücher ohne Ausnahme möchten begraben sein in ewiger Vergessenheit."[72] Diese Formulierung läßt den May-Kenner, der von Mays Nachtarbeiten weiß, aufhorchen. Doch wichtiger ist, daß wir wieder an Mays Urteil übers eigene Werk erinnern. Dazu formuliert D. Sudhoff: "Selten wohl verwarf ein Autor ein Werk, das dreißig Jahre der Entstehung gebraucht hat - also schon Lebenswerk ist - , so radikal, wie Karl May es mit seinem Werk in 'Winnetou IV' tut."[73] Aber May steht nun doch nicht allein, wie wir eben an Luther gezeigt haben. Und beide haben in Thomas von Aquin einen Vorläufer. Der erklärte am 6.12.1273, "es widerstrebe ihm, weiterzuschreiben: 'Alles, was ich geschrieben habe, erscheint mir wie Stroh - verglichen mit dem, was ich geschaut habe und mir offenbart worden ist.' Und bei dieser Weigerung ist es geblieben."[74] Frage: Ob solche Verwerfungen auch zu den Kennzeichen der "Gesandten" gehören?

Die Wirkungsgeschichte von "Gesandten" ist mit ihrem Tode nicht zu Ende. Luthers, auch des Thomas, Wirkungsgeschichte geht im Guten wie im Bösen weiter, und die Mays auch.

Nach 1945 gab es Stimmen, und heute sind sie noch nicht ganz ausgestorben, die Luther in die auf Hitler hinführende Ahnenreihe negativ einreihten.[75] Inzwischen ist dieses Geschick auch unserem Karl May widerfahren.[76] Ich meine: Luthers Partnerschaft hier sollte uns über den Vorwurf gegen May trösten.

Mir ist aber wichtiger, daß Mays Schriften, wie Luthers Schriften, auch heute noch zum Glauben erwecken können.[77] Paulus meinte, daß es nur wenige Menschen gäbe, die in diesem Sinne "Väter im Glauben" sein dürfen; für die dann fällige Erziehung der bereits gezeugten Kinder gäbe es mehr Leute.[78] In der Tat: Der bloß

erzieherlichen Schriften gibt es viele, der auch erwecklichen sind weniger; Mays Bücher gehören auch heute noch zu diesen letzteren.

Dabei hatte May von Anfang an dies Luther voraus: er wirkte ökumenisch, unter Christen verschiedener Konfessionen. Luther erlebt erst heute seine "ökumenische Erschließung"[79], und ganz ist dieses Werk noch nicht beendet.[80] Freilich: Bei May auch noch nicht.

Daß Luther glaubenszeugend wirkte, ist nicht zuletzt seiner Sprachgewalt zu verdanken. Hier stellt sich die Erinnerung an Matth. 7,28 ein: "Und es begab sich, da Jesus diese Rede vollendet hatte, entsetzte sich das Volk über seine Lehre; denn er lehrte mit Vollmacht und nicht wie ihre Schriftgelehrten." Nun entdeckte ich kürzlich, daß man statt "mit Vollmacht" möglicherweise auch "wie ein Parabelerzähler" übersetzen kann.[81] Dann wäre auch "wie ein Hakawati" nicht falsch. Und Mays Predigertum wäre erst recht verständlich!

Darf ich nun zum Schluß kommen (mit dieser Plauderei!), indem ich anstelle Luthers nun einen "Neu-Lutheraner" aus der Zeitgenossenschaft Mays heranziehe? R. Rocholl sieht das Christentum vor der Reformation analog zum Kindesalter, betont dann die Notwendigkeit der Pubertät und macht (interessanterweise nun ohne Hinweis auf die Pubertät) mit dieser entwicklungsgeschichtlichen Notwendigkeit die Reformation und die sich daraus ergebende Glaubensspaltung deutlich, um sich schließlich für den Fort-Schritt ins Erwachsenenalter und in neue Einheit auszusprechen (ohne diesen Gedanken allerdings auch ökumenisch auszumünzen).[82] May aber macht die "Pubertät" für die Völkerspaltung bei den Indianern und nicht nur bei den Indianern verantwortlich und ruft uns zu: *"Daß kein Mensch, kein Volk und keine Rasse Kind und Knabe bleiben darf."* Wir müssen *"über das Alter, in dem man sich nur immer schlägt und prügelt,"* hinauskommen. Allen gibt *"der allmächtige und allgütige Lenker der Welt ... sowohl Zeit als auch Gelegenheit ... aus diesem Burschen- und Bubenalter herauszukommen."* Allerdings gilt, *"daß endlich ein Jeder, der dennoch stehen bleibt und nicht vorwärts will, das Recht, noch weiter zu existieren, verliert."* Es geht darum, *"Mann zu werden"*[83], Einheit zu verwirklichen.[84]

Luthers Vaterschaft im Glauben ist auch dadurch gekennzeichnet, daß er im Umbruch der Zeiten stand. Was eigentlich ist das Große an ihm? Am Ende nicht einfach das, was er sagte, sondern aus welcher inneren Tiefe heraus er es sprach, wann er es sagte und was damit bewirkt wurde. Wir wissen ja heute (wieder), wie viele Menschen vor Luthers bereits "Lutherisches" gesagt haben. Gewiß hat ihre Zeit durch ihr Wort Trost erfahren - bis es dann zum vieles lösenden Umbruch kam (der freilich neue Probleme aufwarf).

Schon lange ahnen wir einen neuen Umbruch der Zeiten. Da May nicht und keiner bis jetzt der "Zeitenwender" war, sind wir noch aufs Warten gestellt. Kommt aber der erahnte Zeitenumbruch, wird auch May unter diejenigen gerechnet werden müssen, die ihn erahnt und bestimmt haben: Es geht darum, *"Mann zu werden"* und also Einheit zu verwirklichen, wie es mit ihm, dem Sinne nach, zwar so nicht Luther,[85] aber ein lutherischer Theologe, gewiß freilich auch mit anderen seiner Zeit, gesagt hat.

Anmerkungen

WA bezeichnen die Weimarer Ausgabe, die wissenschaftliche Standardausgabe von Luthers Werken.

1) Kohelet (rk. u. ökum. Übs.) bzw. Prediger (Luther-Übs.) 3,1.
2) Vgl. M-KMG Nr. 55, S. 3ff.
3) Peter Manns, Martin Luther, Freiburg i. Br. u. Lahr 1982, S. 11, 14.
4) Vgl. ebda. S. 11 und W. Rüdel. Es soll uns doch gelingen, Würzburg 1983, S. 38.
5) Hingewiesen sei hier auf "Ein Fürst des Schwindels' (Reprint "Kleiner Hausschatzerzählungen", KMG und Pustet/Regensburg 1982), eine Erzählung, die insgesamt gegen Aberglauben, einschließlich Sterndeuterei, gerichtet ist. Doch May macht auch mildernde Umstände geltend: *"wie es so in den Bestrebungen der Zeit lag"*, hätten sich viele mit abergläubischen Dingen beschäftigt. (S. 192 durchlaufende Zahlung im Reprint-Band) - Bei R. Rocholl steht Ähnliches: "Hier vor mir ein neues Buch. Wie erinnert's mich an meine Jugend und an Wien! Prinz Kraft zu Hohenlohe-Ingelfingen erzählt: General Radowitz war beim König. Dieser sagte: "Ich glaube nicht an Gespen-

ster, aber ich fürchte mich davor. Der General erwiderte: 'Ich glaube an Gespenster, aber ich fürchte mich nicht davor'. Es war 1853, wo alles, auch Radowitz, Versuche mit klopfenden Tischen machte." (Einsame Wege, Neue Folge, Leipzig 1898, S. 389.) - Gleichfalls reserviert gegenüber der Sterndeuterei usw. äußert sich May in 'Am Jenseits' S. 99.

6) Ich will aber damit May keinen ausgewachsenen Spiritismus unterstellen! Zum Thema vgl. H. Stoltes Vorwort zu F. Maschke, Karl May und Emma Pollmer, Bamberg 1972/73, S. XII; A. Mittelstaedt, Karl May und der Spiritismus, in Karl-May-Jahrbuch 1978, S. 135ff; Mays Winnetou IV, S. 266: Winnetou ist während des Lesens seines Testaments durch Old Shatterhand bei diesem, *"doch nicht als Geist, als irre Spiritistenseele . . ."*

7) Hauer = Bergmann. Bei Läpple Martin Luther, Leben, Bilder, Dokumente, München u. Zürich 1982, S. 23 nach WA T3, 2888b.

8) Bei A. Läpple, S. 48 nach WA T5, 6250. Dies, obwohl der Vater ja gar nicht Bauer war.

9) Manns, S. 15f. - Bei Martins Vater ist die Namensschreibung "Luder" überliefert. Hans L. war auch so etwas wie "Staatsrat" bei den Grafen von Mansfeld.

10) Luther war ab 1512 Subprior, also der zweithöchste Obere seines Wittenberger Klosters, ab 1515 für 3 Jahre Distriktsvikar, zweithöchster Oberer für 10 bedeutende Klöster in Meißen und Thüringen, faktisch sogar meist amtierender Oberer. Vgl. Manns, S. 61. - Auch heute steht ein Abtpräses einem Bischof kaum nach.

11) Manns, S. 114ff. Auch Läpple S. 132.

12) Aber natürlich wirkt ein Aschenputtel Luther in einer protestantischen Heiligenlegende besser.

13) Manns, S. 16. - "Redselig" war auch May! Da fand ich doch neulich wieder mal eine schöne Stelle, nämlich im "Brodnik": *". . . deinem Munde ist die Rede gegeben, wie dem Bache das Wasser"* (mit der Fortsetzung: *"und Deine Religion ist so hoch wie die Sterne da oben und so tief wie die Sterne, wenn sie gesunken sind")*. (Am Stillen Ocean S. 373).

14) Manns, S. 16.

15) Ebda.

16) Ebda. S. 16f. - P. Manns gibt auch zu bedenken, daß unsere "Abschaffung der Prügelstrafe und die Einführung einer höchst subtilen Pädagogik und Didaktik ganz offenbar die Schulängste und Neurosen nicht beseitigt, sondern erheblich vermehrt hat" (S. 18).

17) Manns, S. 16

18) Manns, S. 17.

19) R. Wagner, Martin Luther - die historischen Stätten, bei Ullstein (Frankfurt/M; Berlin; Wien) 1983, S. 27.

20) Ebda. S. 11.

21) Mein Leben und Streben S. 228.

22) Manns, S. 157.

23) Manns, S. 148.

24) Vgl. C. Roxin, Karl May, das Strafrecht und die Literatur, in Jb-KMG 1978, S. 24: "Wenn er im privaten Kreise vom Tode Winnetous erzählte, saß er tränenüberströmt da, weil ihm die Erinnerung daran zu nahe ging. Auch wenn er ganz allein bei der Arbeit saß - er schrieb oft mehrere Tage und Nächte hindurch - sprach, lachte und weinte er mit seinen Figuren."

25) Wagner a.a.O., S. 43.

26) Ebda.

27) Manns, S. 151.

28) Manns, S. 210.

29) Manns, S. 185.

30) Manns, S. 214.

31) O. H. Pesch im Nachwort zu R. Zeller, Luther, wie ihn keiner kennt, Lutherbriefe aus dem Alltag, Freiburg 1982, S. 198.

32) Manns, S. 214.

33) Manns, S. 183.

34) Mit Luther und May sind wir bei Sachsen. Ein Student nun, der bei einem weiteren Sachsen Kirchengeschichte hörte, notierte sich den Urheber unseres Zitates so: "Der Dulian". Seine Examinatoren hatten Mühe, den richtigen Namen des offensichtlich bedeutenden Kirchenvaters zu erraten. Sie fanden ihn: Tertullian. Unser Zitat: bei Manns, S. 184. Unsere Geschichte: bei H. J. Schoeps, Ungeflügelte Worte, Berlin 1971, S. 254. Der Kirchengeschichtler: H. Böhmer, seit 1915 in Leipzig, "Spezialist zumal für den jungen Luther" (sagt Schoeps).

35) Manns, S. 18. - Luther wurde nie in Rechnen unterrichtet, hatte auch keine Begabung dafür.

36) Manns, S. 182.

37) Manns, S. 185.

38) Manns, S. 184. - Vgl. auch bei Zeller a.a.O. S. 171ff einen Brief Luthers vom 1.12.1521 an Albrecht von Mainz, ein Ultimatum faktisch, Albrecht solle umgehend den "Abgott" (das Ablaßwesen) zu Halle wieder einstellen, und dann a.a.O. S. 174 Alberts handschriftlich verfertigte Antwort: "Lieber, Ehrbarer Doktor!" Die Sache ist abgestellt. "Und will mich, wenn Gott will, dergestalt verhalten

und erzeigen, als es einem frommen, geistlichen und christlichen Fürsten zusteht. . ." Luther soll darum für ihn Fürbitte üben. "Denn ich von mir selbst nichts vermag und bekenne mich, daß ich der Gnade Gottes benötige, wie ich denn ein armer sündiger Mensch bin..." Dazu Pesch S. 200: "Rätselhaftes 16. Jahrhundert - wer kann seine Möglichkeiten und Unmöglichkeiten heute noch begreifen!"

39) Manns, S. 184.

40) Aus dem "Rothenburger Sonntagsblatt" Nr. 3/1984, S. 44. - Cranach unterhielt Malerwerkstatt, Druckerei, Apotheke und Weinschänke, nach Manns, S. 183.

41) D. Sudhoff, Karl Mays "Winnetou IV", Ubstadt 1981, S. 26.

42) Manns, S. 185. - Vgl. in dem - gegen Zwingli, nicht gegen den Papst - gedichteten Sakramentshymnus "Ein feste Burg" (das "Wörtlein" Vers 3 ist das "est" der Abendmahlsworte) die Steigerung vom Unwichtigeren zum Gewichtigsten: "Leib, Gut, Ehr, Kind und Weib"! (Nach W. Stapel, Entstehungszeit und Sinn des Liedes "Ein feste Burg", in Luther/Mitteilungen der Luthergesellschaft, Jg. 1954, S. 41ff.) - Wegen Klara May vgl. Sudhoff a.a.O. S. 138, aber auch H. Wollschläger, Karl May, Grundriß eines gebrochenen Lebens, Zürich 1976, S. 122ff.

43) Winnetou IV S. 507.

44) Vgl. S. Becker, Karl Mays Philosophie im Spätwerk, Ubstadt 1977, S. 8ff. - Bemerkenswert allerdings, daß Chr. Lorenz in "Das ist der Baum El Dscharanil" - Gleichnisse, Märchen und Träume in Karl Mays 'Im Reiche des silbernen Löwen III und IV', Jb-KMG 1984, S. 147, weniger auf Mays Negativurteile über das Leibliche bzw. Äußerliche abhebt als auf das Miteinanderwirken von Leib, Geist und Seele: nach May sei *"von einer neuen, ungeahnten Welt zu erzählen, in welcher Leib, Geist und Seele nicht ineinander gekästelt und ineinander geschachtelt sind, sondern Hand in Hand nebeneinander stehen und miteinander wirken"*. Lorenz dazu: "Das ist zweifelsohne ein interessantes anthropologisches Programm, das seine 'Abbildung' im Werk in dem harmonischen Zusammenwirken zwischen dem Geist (Ustad, Kara Ben Nemsi), der Seele (Schakara) und dem Körper (Halef bzw. Kara Ben Halef als Halefs 'höheres Ich') auf der Seite des 'Lichtes' (auf der Seite des Bösen entspricht dem die Kooperation zwischen Ahriman-Geist/Gul-i-Schiras-Seele und Ghulam el Multasim-Körper) gefunden hat." Drastisch auch im "Weg zum Glück" (Olms-Reprint Bd. VI, S. 2311): *"Der Mensch soll für seinen Geist sorgen, indem er den Leib nicht verderben läßt, sonst wird aus dem Leibe eine Leiche, aus dem Geiste ein Gespenst, und alle Glückseeligkeit ist vorüber"*.

45) Manns, S. 219.

46) Manns, S. 505ff.

47) Ebda. S. 47. - Diese "feine Art" zeigt sich bei May durchgängig.

48) Manns und Läpple sind auch "Bilderbücher"!

49) Vgl. G. Klußmeier, H. Plaul, Karl May, Biographie in Dokumenten u. Bildern, Hildesheim 1978.

50) Bei H. Hatzig, Karl May und Sascha Schneider, Bamberg 1967, S. 122, bzw. 'Und Friede auf Erden!' S. 439. - Für mich faszinierend ist auch das Aufblitzen rechten Gotteswissens etwa in 'Deutsche Herzen/Helden' III, S. 2170 (Reprint KMV): *"Gegen Gott läßt sich nicht handeln."* Dieser Blitz ist nur möglich bei stets präsenter Spannung, auch wenn nicht ständig von ihr bzw. dem entsprechenden Wissen gesprochen wird. So ist bei May "Glaube im Alltag" da!

51) Aspekte christlichen Glaubens bei Karl May, SH-KMG Nr. 55, S. 30 f.

52) Zitiert nach Rüdel, a.a.O. S. 113; als Fundstellen sind angegeben WA Bd. 44, 483, 2; WA 1,2,72,36; WA 9,58,27; WA 17,1,394,2.

53) So H. Plaul, nach Lebius, im Anhang (S. 443, Anm. 263) zum Reprint von Mays 'Mein Leben und Streben', Hildesheim 1975. - Dagegen *"gelang diese diplomatische Unwahrheit"* auf S. 2607 von 'Deutschen Herzen/Helden'.

54) Vgl. J. Lortz, Die Reformation in Deutschland, Band II, Freiburg 1982[6], S. 248 (leider ohne Hinweis auf die Fundstelle bei Luther selbst) und Manns, S. 217.

55) Lateinischer Text WA 54, 186, zitiert nach der Übersetzung in Läpple, S. 134.

56) O. H. Pesch, Hinführung zu Luther, Mainz 1982, S. 291.

57) Ebda. S. 98. - Lapidar dazu J. Lortz a.a.O. Bd. I, S. 183: "Es stimmt nicht, daß Luther mit der Deutung der Gerechtigkeit Gottes als der uns gerechtmachenden Gnade etwas entdeckt hätte, was man bis dahin nicht gewußt hätte . . . Alle Exegeten des Mittelalters hatten diese Deutung vorgetragen." Was anschließend Lortz sagt, bewegt heute neu die theologische Debatte; Manns und Pesch wiederholen den hier stehenden Vorwurf des Altmeisters der neueren kath. Lutherforschung gegen Luther nicht mehr.

58) Bei Zeller a.a.O. S. 43 (Brief vom 17.9.1541).

59) Bei Hatzig a.a.O. S. 122.

60) Vgl. Sudhoff a.a.O. S. 101. - Aber vgl. auch Silberlöwe III, S. 592 mit dem Geständnis, daß in 2000 Jahren Kirchengeschichte *"doch auch noch Anderes geschehen ist"* als Böses. Auch bei Luther gibt es ähnliche Geständnisse.

61) Manns, S. 53.

62) Zitiert nach der Ausgabe Herder Bücherei Nr. 19 (Taschenbuch), Freiburg i. Br. 1958, S. 97, 57f, 120. - Auch May kennt den ständig rubrizierenden Abendländer; Silberlöwe III, S. 424.

63) Luther hat dem sterbenden Ablaßprediger Tetzel einen versöhnlichen Trostbrief geschrieben, was er auch in seinem Lebensrückblick 1545 erwähnt; vgl. K. Kindt, Die Reformation im Urteil der Reformatoren, in M. Roesle und O. Cullmann, Begegnung der Christen, Stuttgart und Frankfurt/M, 1960², S. 607. - Oder: "... er empfängt und bewirtet sogar den Gegner selbst, als Karlstadt auf der Flucht vor den Agenten des Kurfürsten - und dies ausgerechnet in Luthers Hochzeitsnacht - an die Pforte des 'schwarzen Klosters' klopft. Diese Geste kennzeichnet den Menschen Luther und unterscheidet ihn von dem großen Erasmus, der den schutzsuchenden todkranken Ulrich v. Hutten ohne Erbarmen aus dem Hause wies, obgleich er selbst für seine Person die Gefahr einer Ansteckung nicht mehr zu befürchten hatte. Wer also Luthers manchmal übertriebene Härte im Kampf mit seinen Gegnern tadelt, der sollte seine schwer zu überbietende Bereitschaft zur Versöhnung nicht unerwähnt lassen." So Manns, 157. - Erasmus übrigens wünschte den Juden Schlimmeres als Luther in seinen berüchtigten Judenschriften. So Manns S. 218. Aber natürlich kann das Luther nur bedingt entschuldigen; vgl. R. Pfisterer, Zwischen Polemik und Apologetik, Anmerkungen zu Veröffentlichungen über Luthers Stellung zu den Juden, in: Tribüne, Zeitschrift zum Verständnis des Judentums, Heft 92/84, S. 99 ff. - Doch wer käme schon darum herum, seinen Tribut an seine Zeit zu zahlen! Das hat ja nicht einmal Old Shatterhand/Kara Ben Nemsi geschafft!

64) Vgl. Rüdel a.a.O. S. 58, 192, Anm. 1.

65) Ardistan und Dschinnistan II, S. 151.

66) Laut WA T5, 5677 in Läpple S. 265.

67) Läpple, S. 27, nach WA T3, 3838.

68) Mein Leben und Streben, S. 299.

69) Silberlöwe III, S. 420 f.

70) Vgl. Manns S. 23: "Mit H. Boehmer dürfen wir darum behaupten, daß Luther innerlich schon auf dem Weg ins Kloster war, als ihn der Blitz bei Stotternheim zu Boden streckte." Zur Problematik des Gelübdes Luthers damals vgl. ebda (mit dem Hinweis, daß die Mehrzahl von Luthers Zeitgenossen nicht die Absicht hatten, "Gott und das Göttliche gleichsam in die Tasche stecken zu wollen." Vgl. Mays Formulierung oben bei Anm. 50!) - Schade, daß die Frage des Gelübdes wegen eines Klostereintritts von May im 'Weg zum Glück' nur karnevalistisch behandelt wird, S. 1374 ff, obgleich der Satz, "... *der wirkliche Zwang aber, diese Dummheit auch wirklich auszuführen, ist nicht vorhanden*" an manche Debatte über Luthers Stotternheimer Gelübde erinnert. - Auch einen Blitzeinschlag gibt's im 'Weg zum Glück': S. 997. Aber für den Traumschreiber May ist dieses Bild dann gleich auch schon wieder fort und hat anderen Bildern Platz gemacht, ohne eine wirkliche Beeindruckung zu hinterlassen.

71) Lied "Nun freut euch, lieben Christen g'mein", Evang. Kirchengesangbuch Nr. 239, Verse 2 und 3.

72) Zitiert nach K. Kindt a.a.O. S. 604f.

73) D. Sudhoff a.a.O. S. 63.

74) J. Pieper, Thomas von Aquin, als Taschenbuch erschienen München 1981, S. 149. So blieb sein Hauptwerk der mittelalterlichen Theologie, seine Summa theologica, Fragment. Daß er am 7.3.1274 sterben würde, wußte Thomas am 6.12.1273 nicht.

75) Vgl. nur z. B. einen abwehrenden Artikel im Thüringer Sonntagsblatt "Glaube und Heimat" zum 30.1.1983.

76) Vgl. zunächst H. Schmiedt, Literaturbericht, in Jb-KMG 1983, S. 252ff. Dann aber G. Scholdt, Hitler, Karl May und die Emigranten, Jb-KMG 1984, S. 60ff. - Den Erinnerungen seiner Tochter zufolge las auch Hitlers Widersacher Goerdeler Karl May, lt. "Merkur-Report", Beilage zu Rheinischer Merkur/Christ und Welt zum 20.7.1984, S. 24. Na also. - "Gelehrte" Leute wissen aber nicht nur von der Linie Luther - Hitler, sondern auch von der Linie Luther - Marx. Dann gibt es ganz gewiß auch eine Linie May - Marxismus!

77) Vgl. H. Wollschläger, a.a.O. S. 92f. - Für die Gegenwart liegen mir briefliche Zeugnisse vor.

78) 1. Kor. 4,15.

79) Vgl. den Buchtitel "Ökumenische Erschließung Martin Luthers"; das Buch hrg. v. P. Manns und H. Meyer, Paderborn und Frankfurt/M. 1983.

80) Es gibt einen protestantischen Besitzerstolz auf Luther, der ökumenisch unerträglich ist; er steckt leider in vielen Lutherbüchern (die darum hier auch kaum zitiert sind). - Zudem gilt das Diktum meines, nunmehr verstorbenen, verehrten Altlandesbischofs Dietzfelbinger: "... wenn ich etwas ganz Frisches, nicht bereits Bekanntes, eine neue Darstellungsweise suche, sind mir oft die Ergebnisse besonders hilfreich, die katholische Autoren herausgebracht haben." (Überfluß haben am Wort der Wahrheit, Fürth/Bayern 1984, S. 59). - Doch alle, die da über Luther etwas sagen, sind nicht zu empfehlen. Bei einem Buch eines rk. Autors über Luther fiel mir K. Mays Beschreibung Harry Meltons ein: Die einzelnen Teile des Gesichtes schön, das Ganze häßlich. (Satan und Ischarioth I. 24f.)

81) P. Lapide. Wie liebt man seine Feinde?, Mainz 1984, S. 103 (unter Rückgriff auf den dem griechischen Text, der freilich nur "mit Vollmacht" hergibt, voraufliegenden hebräischen bzw. aramäischen Wortlaut).

82) Die Philosophie der Geschichte, 2. Band. Göttingen 1893, bes. S. 430ff. - Von May fand ich noch

nichts bei Rocholl, aber "den anderen Hohenstein-Ernstthaler" G. H. v. Schubert, den May in seiner Selbstbiographie S. 81 erwähnt, kannte Rocholl, als Geistesverwandten, persönlich. (Einsame Wege, Leipzig 1898², S. 177ff.) - Eine erstaunliche Parallele zu Rocholls Entwicklungsgedanken findet sich bei K. Rahner, Moderne Frömmigkeit und Exerzitienerfahrung, in: Schriften zur Theologie Bd. 12, bei Benziger (Zürich-Einsiedeln-Köln) 1975, S. 173ff, ebenso auch bei dem Psychologen (Adler-Schüler) Fritz Künkel (Charakter, Wachstum und Erziehung, Leipzig 1931; Das Wir, Schwerin 1939).

83) Die May-Zitate dieses Abschnittes aus Winnetou IV S. 60f.

84) Ebda. S. 279, 283, auch S. 165, wo der Gedanke der Einheit der Menschheit mit dem Monotheismus verknüpft ist.

85) Aber natürlich darf man Luthers Bekenntnisse zur Einen Kirche nicht vergessen! Und daß er als Werk des Heiligen Geistes das "Sammeln" der Christenheit nannte (Auslegung zum 3. Artikel, Kl. Katechismus), empfinde ich seit langem als prophetisch.

Alfred Biedermann vor 100 Jahren geboren

Im Heft 61 der M-KMG findet sich ein May-Brief an einen Herrn Biedermann, datiert vom 23.4.1907. Der Briefempfänger ist dem May-Kenner nicht unbekannt. Sein Name ist ihm geläufig, kennt er ihn doch als Mitarbeiter der früheren Karl-May-Jahrbücher.

Wer war nun dieser Alfred Biedermann? Ein Bahnbeamter. Seine namentlich gezeichneten May-Artikel sind mit einem ergänzenden Berufszusatz versehen, ebenso auch mit dem Wohnort-Hinweis: Königshofen in Baden.

In dem soeben von der KMG-Presse verlegten Band 8 der Reihe "Materialien zur Karl-May-Forschung" mit dem Titel "Die alten Jahrbücher" sind die Biedermann-Arbeiten registriert und von den Autoren Bernhard Kosciuszko bzw. Christoph F. Lorenz einer Bewertungsskala zugeordnet und kommentiert.

Der May-Enthusiast Alfred Biedermann war 23 Jahre alt, als er den May-Brief erhielt. Die Veröffentlichung als Faksimile fällt zufälligerweise mit dem 100. Geburtstag dieses aufrechten May-Freundes zusammen. In Bruchsal am 23. Dezember 1884 geboren, besuchte er das dortige Gymnasium und trat in den gehobenen Eisenbahndienst seiner Heimatstadt. Wie das bisher unbekannte Schreiben zeigt, nahm er schon früh Anteil an Mays Lebensgeschichte. Dies führte später zum Radebeuler Kreis und zur Mitautorschaft an den Jahrbüchern.

Den ersten Weltkrieg erlebte Biedermann bei der Frontzugleitung in Belgien. Wieder in der Heimat, war er in Mannheim (Oberzugleitung), Heidelberg und Karlsruhe tätig. Von 1931 bis 1933 war er Vorstand des Bahnhofes Königshofen, danach in Ottersweier bei Bühl, bis er aus politischen Gründen abgesetzt und 1941 an die Umladehalle nach Offenburg versetzt wurde. Nach dem Zusammenbruch wurde Biedermann rehabilitiert und rückwirkend zum Oberinspektor befördert. Er übernahm als Vorstand den Bahnhof Wertheim. Von dort aus ging er 1949 in den Ruhestand, den er zunächst an seiner früheren Wirkungsstätte, in Königshofen an der Tauber, verbrachte. Im Jahre 1964 übersiedelte er zu seinem jüngsten Sohn nach München, wo er am 8. August 1971 verstarb. Seine letzte Ruhestätte fand er auf dem Münchener Waldfriedhof.

Jahrzehntelang war Alfred Biedermann literarisch tätig. Er schrieb zahlreiche Gedichte, Erzählungen, Novellen und Essays über bekannte Dichter und Schriftsteller, so über Heinrich Hansjakob, Nikolaus Lenau, Karl May und J. F. Cooper. Mit dem Freiburger Volksschriftsteller und Stadtpfarrer Heinrich Hansjakob war er befreundet. Eine weitere herzliche Freundschaft bestand über 30 Jahre mit dem Nobelpreisträger Hermann Hesse.

Von seinen Erzählungen und Novellen - Biedermann war ein ausdrucksstarker Schilderer menschlicher Schicksale - seien stellvertretend genannt: "In Fesseln", "Judith Goldberg", "Lilli Senta", "Der Buckele", "Als die Welt dunkel wurde", "Barmherziger Tod" und "Weltenwende".

Karl Serden

Uwe Nessler, Pirna
"Der König der Illoris"

"Der Verleger ist zwar in Beziehung seiner Kenntnisse über die Indianer ebenso ein Idiot wie der Verfasser. . ."

Karl May, Weihnacht, Fehsenfeld ill., S. 120

Die als Motto zitierte Äußerung Karl Mays, die sich auf *"eine Lehrjungenarbeit . . . , welche den Titel 'Der König der Illoris' führt"* bezieht, entstand zu einer Zeit, in der die Old-Shatterhand-Legende dem Höhepunkt zustrebte.

Hat Mays Exkurs über *"Schriftsteller, welche nie über den Ocean gekommen sind und von den Indianern und deren Verhältnissen überhaupt keine blasse Ahnung besitzen . . ."* einen realen Hintergund, ist er eine der Blüten der Old-Shatterhand-Legende oder steckt von beiden etwas in ihm?

Um dies zu klären, wurden die Deutsche Bücherei Leipzig, die Deutsche Staatsbibliothek Berlin und die Sächsische Landesbibliothek um Recherchen gebeten. Die drei Bibliotheken antworteten übereinstimmend, daß ein Titel "Der König der Illoris" nicht ermittelt werden konnte.[1)]

Damit bestätigte sich eine im voraus gehegte Befürchtung. Enthält doch die Passage, der das eingangs angeführte Zitat entnommen wurde, Formulierungen, die den Tatbestand der Beleidigung erfüllen. Trotz allen "Hochs!" der Zeit um 1897, wird May nicht so leichtsinnig gewesen sein, einen Beleidigungsprozeß zu riskieren.

Andererseits muß die Auslassung einen Sinn haben, der zumindest den Zeitgenossen verständlich war, die die "Jugenderzählungs-Szene" kannten. Deshalb dehnte ich die Recherchen auf andere zeitgenössische Jugenderzähler aus.

"Zielort" war Stuttgart, wo die Erzählungen Franz Trellers: Das Kind der Prärie, Verlag Gustav Weise, 1896; Verwehte Spuren, 1896; Der König der Miamis, Verlag Gustav Weise, 1902 (erschien später pseudonym im Guten Kameraden),[2)] verlegt wurden.

Leider ist die Möglichkeit der Beschaffung geeigneten Quellenmaterials (ungekürzt, unbearbeitet) so, daß nur die Durchsicht des "Königs der Miamis" erfolgen konnte. Dabei fand ich keine Anhaltspunkte, die einen derart massiven und aggressiven Plagiatsvorwurf gerechtfertigt hätten. Das Erscheinungsjahr 1902 wäre m. E. keine Unmöglichkeit gewesen, denn immerhin hätte das Manuskript schon 1897 May vorliegen können.

Für später folgende Autoren, z. B. der Kamerad - Bibliothek bei der Stuttgarter "Union", wie Max Felde (d. i. Johannes Kaltenboeck) und Maximilian Kern, wäre der Vorwurf schon eher angebracht gewesen. Leider konnten sich die Recherchen aus oben genannten Gründen nicht weiter ausdehnen. Das geplante Durchforsten, der bei Bardtenschlager, Reutlingen, herausgegebenen Jugenderzählungen mußte aus demselben Grund aufgegeben werden.

Im "Allgemeinen Bücherlexikon" fand ich eine Zusammenstellung May'scher Werke, unter anderem auch derjenigen, für die der Verlag Bardtenschlager Mays Namen mißbrauchte.[3)]

- Das Goldlager, Eine Erzählung aus dem fernen Westen. 12 (64 S.), Reutlingen 890, Bardtenschlager
- Der Hauptmann der deutschen Ansiedler, Eine Erzählung aus dem Westen 12 (62 S.) Ebd. 890
- Der gerechte Richter. Eine Erzählg. 12. (64 S.) Reutl. 890, Bardtenschlager
- Tekumseh, der große Häuptling der Cherokees. Eine Indianererzählung aus dem vorigen Jahrhundert. Kl. 8 (63 S.) Ebd. 892.
- Verwegene Thaten. Eine Erzählg. aus dem Seeleben. 122 (64 S.) Ebd. 890
- An den Ufern d. Ohio od der erste Ansiedler in Kentucky. 12. (64 S.) Ebd. 890

Inwieweit der folgende Autor "May, Ed.", der ebenfalls bei Bardtenschlager publizierte (4 Titel), den Tatsachen entspricht, müßte noch geklärt werden.

Der Vorwurf Karl Mays *"Was von dieser Erzählung brauchbar ist, hat er* (der Ver-

fasser) *mir nachgemacht*" muß also vorläufig (?) als unbestimmt stehen bleiben. Nach dem derzeitigen Erkenntnisstand möchte ich mich der Meinung von Dr. Hainer Plaul anschließen, der zum "König der Illoris" schrieb: "Nein, ich glaube, das ist ein May'scher Phantasietitel, aber doch so gewählt, daß er die ganze Richtung charakterisiert. Die Erfolglosigkeit Ihrer Recherchen bestätigt das".[4)]

Vielleicht wissen andere Leser mehr?

Anmerkungen

1) Briefe an den Verfasser vom 5. u. 19.4.84
2) Mündl. Mitteilung von Dr. Hoffmann, Radebeul, an den Verfasser
3) Wilhelm Heinsius, Allgemeines Bücher-Lexikon, 1889 - 1892, 19. Band
4) Brief an den Verfasser vom 25.9.84

Einflüsse des Jiddischen bei Karl May

In den letzten Jahren wurden eine Vielzahl von Untersuchungen über Karl May veröffentlicht, die zum Teil unentbehrliche Standardwerke sind und es wohl auch für die nächste Zeit bleiben werden. Der Karl-May-Leser kann sich also durchaus ein Bild von der Biographie seines Autors machen, ein Bild, das auch psychologische und soziologische Färbungen aufweist, wenn - natürlich - noch so mancher Schatten erhellt werden muß. Eine endgültige Untersuchung über Stil und Sprache Mays fehlt hingegen. Deswegen ist es begrüßenswert, wenn kürzlich in den M-KMG zwei Aufsätze[1)] erschienen, die sich mit dem Stil und der Sprache der Jüdin Judith Silberstein in 'Satan und Ischariot' beschäftigen. Jiddisch oder das ähnliche Missingsch hat die Sprache der Judith Silberstein beeinflußt.

Daran anlehnend möchte ich die Hypothese zur Diskussion stellen, ob nicht auch die Sprech-Stile der Mayschen Araber vom Jiddischen beeinflußt wurden. Zumindest fällt auf, daß May auch seine Beduinen das Verb in Nebensätzen vor das Objekt stellen läßt. Hier ein Beispiel aus dem "Krumir"[2)]:

> *"'So nehmt denn seinen Leib, ihr Männer (. . .) und werft ihn in den Abgrund des fliegenden Sandes, wohin er schicken wollte das Kind unseres Bruders. Der Ruh es Sebchah soll haben seine Gebeine bis zum Tage der Auferstehung; seine Seele aber sehe zu, ob sie komme über die Brücke, die zum Paradiese führt. Er hat seinen Schwur gebrochen und Gott und den Propheten gelästert; das ist die schwerste aller Sünden . . .'"*

Vielleicht wollte May durch Anklänge an das Jiddische seinen Beduinen etwas orientalisches Kolorit verleihen. Wie dem auch sei, einem Fachmann verbleibt die Aufgabe, zu untersuchen, ob diese Vermutung bestätigt oder widerlegt werden muß.

Anmerkungen

1) Norman Strech, "Die Darstellung des Juden bei Karl May", in: M-KMG Nr. 58.
Jürgen Pinnow, "Karl May und das Jiddische", in: M-KMG Nr. 60.
7) Karl May, "Der Krumir", in: "Orangen und Datteln", Bamberg 1982 (Reprint der Erstausgabe von 1894), S. 425.

Johann Peters, Neuss

Karl May in Israel

Lange Jahrzehnte mußten vergehen, ehe ich ihn wiedersah und mit ihm Erinnerungen austauschen konnte: mit meinem jüdischen Freund Martin Mokry, s. Zt. Berlin, jetzt in Israel; 1983 auf einem Treffen ehemaliger Jugendbewegter, an welchem außer ihm noch ein Freund aus Südamerika teilnahm. Natürlich hatten wir uns viel zu erzählen, und, siehe da, auch der Name Karl May fiel. Gleich bat ich Martin, seine Erinnerungen niederzuschreiben, was er am 16. Mai 1984 in einem ausführlichen Brief auch tat. Hier seine Schilderungen:

"Da Du gerne etwas über meine persönlichen Erinnerungen an die Bücher von Karl May hören möchtest, will ich Dir von einer Erinnerung berichten. Seit Oktober 1933 wurde ich von der deutschen Polizei gesucht. Nein, ich habe keine Verbrechen begangen. Ich wurde einfach zur Polizei bestellt, und mein deutscher Reisepaß wurde mir weggenommen. Da ich schon damals Auswanderungspläne hatte, brauchte ich natürlich einen Reisepaß. Nach Anweisung der Polizei sollte ich mir einen anderen Paß besorgen. Das ging aber nicht, da meine Eltern, Großeltern usw. alle in Deutschland gelebt hatten. Darauf schlugen sie mir vor, einen 'staatenlosen' Paß zu bekommen, und das lehnte ich ab. Von da ab war ich 'lästiger Ausländer' ohne Paß und wurde als solcher von der Polizei gesucht, um eingesperrt zu werden. 2 1/2 Jahre ging dieses Katz- und Maus-Spiel mit der Polizei, bis ich es aufgab, und mir einen staatenlosen Paß besorgte. Aber während dieser Zeit und auch noch später war mein stetiger Begleiter ein Karl-May-Band. Da ich unter Decknamen lebte und in verschiedenen Vorbereitungslagern für die Auswanderung von Jugendlichen verantwortlich war, mußte ich stets darauf vorbereitet sein, mich einige Stunden zu verstecken, bis die Polizei wieder weg war. Wo ich auch war, gab es Wälder, und mein Versteck war immer auf einem hohen Baum mit einem Karl-May-Buch in der Tasche. Niemals war es mir langweilig, und einige Kameraden sagten mir damals, daß ich wohl sehr zufrieden sei, wenn die Polizei erschien, weil ich dann meinen Karl May auslesen konnte. So ein bißchen waren das 'böse Zungen'. Übrigens haben sie mich niemals erwischt."

Und hier ist nun die Aufstellung, welche May-Bände in hebräisch zu lesen sind.

Im Tevel-Verlag, Tel-Aviv, Rambamstr. 16:
Bände 1, 2, 5 (wahrscheinlich unter Einbeziehung der übrigen Texte), Winnetou I - III, Kapitän Kaiman, Silberlöwe III (einschl. IV ?), Silbersee, Ölprinz, Tal des Todes, Old Firehand.

Im Verlag Selekowitz, Tel-Aviv, Tschernikowsky-Str. 3:
Mahdi II (wahrscheinlich unter Einbeziehung von Mahdi I und III), Silberlöwe I und 'Mein Leben und Streben'.

Im nicht mehr bestehenden Niv-Verlag:
Am stillen Ozean, Kordilleren, Inka, Old Firehand

Im Verlag Yisrael, Tel-Aviv, Disengoff-Str. 67:
Unter Geiern.

Im Verlag Amichai, Tel-Aviv, Josef-Hanarsi-Str. 5:
Ardistan und Dschinnistan II, (wahrscheinlich unter Einbeziehung von Bd. I).

Es ist anzunehmen, daß mein Gewährsmann die inzwischen vielleicht vergriffenen Bände nicht genannt bekommen hat. In jedem Fall aber finde ich diese Vielzahl der May-Bände im jüdischen Land geradezu erstaunlich und freue mich, einen kleinen Beitrag zur Kenntnis und Verbreitung May'scher Bücher im Ausland beitragen zu können.

Mit Martin Mokry stehe ich nach wie vor im Briefwechsel. Beide haben wir den Wunsch nach einem nochmaligen Wiedersehen. Ob er realisiert werden kann, ist leider sehr fraglich. Dafür ist wohl eine höhere Macht zuständig.

Alfred Schneider, Hamburg

Claus Roxin, Stockdorf

Politische Wirkungen Karl Mays

Mir gehen oft Brief zu, in denen über die Wirkung berichtet wird, die die Lektüre Karl Mays bei Lesern aller Bevölkerungsschichten hervorruft. Nachstehend teile ich zwei - allerdings sehr verschiedene - Beispiele mit, die belegen können, daß Karl May auch immer noch ein "Politikum" ist.

1) Ein Anwalt schickte mir einen Schriftsatz zu, in dem die Kriegsdienstverweigerung eines jungen Mannes mit seiner Lektüre der Werke Karl Mays begründet wurde. Ich zitiere - unter Weglassung aller Namen - eine zentrale Passage aus dem Schriftsatz:

Das Bekenntnishafte in den Abenteuerromanen (eigentlich "Reiseerzählungen") kommt nicht von ungefähr. Karl May war - wenn auch nicht orthodox-kirchlich gebunden - tief christlich-religiös orientiert. Das zeigt sich z. B. in seinem "Weihnachtsabend", den wir zur Kenntnisnahme der Kammer in Ablichtung beifügen. Aus diesem vertieft christlichen Weltverständnis erklärt sich das in all seinen Werken immer wiederkehrende, geradezu missionarisch postulierte Friedensgebot (die vorstehenden Textstellen sollen lediglich beispielhaft die im Werk Karl Mays zum Ausdruck kommende Werthaltung veranschaulichen; tatsächlich kehrt dies immer wieder), das auch seine sonstigen Lebensäußerungen, die allerdings das Romanhafte und das eigene Erleben zusehends vermischen, bestimmt. Dies ist umso bemerkenswerter, als diese Friedensmission in die Zeit des Imperialismus des ausgehenden 19. Jahrhunderts fiel, als sich der Schriftsteller, der sich selbst mehr als Psychologe und Philosoph verstand, in Gegensatz setzte zu den tragenden Weltanschauungen des erstarkten Kaiserreiches (aber auch in Gegensatz stand zur herrschenden politischen Philosophie in allen europäischen Großmachtstaaten). Wir geben hierzu das ebenso moralische wie politische Gedicht wieder, das sich auseinandersetzt mit dem unvereinbaren Widerspruch zwischen der imperialen Machtpolitik der herrschenden europäischen Mächte und der Verbrämung dieser Machtpolitik mit den durch diese verhöhnten Idealen des Christentums.

"Denn dieser Geist ist es, nur dieser Geist
Der an das große, edle Fürstenwort
'Europa, wahre deine heilgen Güter'
Die niedrige, die frevle Mahnung fügt
'Von Asien aber nimm, so viel du willst!'"

Bei dem in diesem Gedicht zitierten "großen edlen Fürstenwort" handelt es sich um den "kaiserlichen Scheidegruß an das Expeditionscorpps", das nach China aus Anlaß des sog. Boxeraufstandes geschickt wurde, vom 27.7.1900 (bekannter unter dem Begriff "Hunnenrede").

Wir möchten hier großen Wert darauf legen, daß es nach anfänglicher Ungläubigkeit durchaus zur Einsicht geworden ist, daß das Werk Karl Mays ein sittliches, am Christentum orientiertes Gedankengebäude errichtet oder vermittelt, aus dem Moral, jedenfalls was das Thema Gewalt, Krieg und Unterdrückung machtloser Völker anbetrifft, ableitbar ist. Zur Unterstreichung dieser Wertung verweisen wir auf den enormen Einfluß des Wirkens Karl Mays auf die Friedensbewegung im ausgehenden vorigen Jahrhundert. Laut einer Meldung im Radebeuler Tageblatt vom 13.2.1913 stattete Bertha von Suttner, die bekannte Verfasserin des Werkes "Die Waffen nieder", der Witwe Mays einen ehrenden Besuch ab. Die Witwe Mays selbst vermerkte in ihrem Tagebuch: "Sie spricht in höchster Verehrung von Karl Mays Wirken, sie sei nichts gegen ihn." In diesem Zusammenhang ist der Satz Bertha von Suttners überliefert: "Wenn ich nur eines dieser Werke hätte gestalten können, dann hätte ich mehr erreicht"; zitiert nach H. Hatzig, Bertha von Suttner und Karl May, herausgegeben im Jahrbuch der Karl May Gesellschaft 1971 von Professor Dr. jur. Claus Roxin.

Wenn die Werke Mays die große Pazifistin Suttner so beeindruckt haben, ist es wohl verständlich, daß auch der Kläger die Friedensbotschaft hörte. Wir wollen mit Vorstehendem deutlich machen, daß der Kläger bereits in der Jugendzeit stark unter dem Eindruck stand, Verteidigung nur dann und soweit als legitim zu empfinden, solange alle Mittel ausgeschöpft werden, den Verteidigungszweck auch unter Schonung des fremden Lebens zu erreichen.

Im Kriegsfall ist diese Mittelabwägung weder möglich noch dem Soldaten erlaubt, vielmehr ist hier die ausschließliche Zielrichtung, den Gegner dadurch kampfunfähig zu machen, daß er getötet wird."

Soweit mein Auszug. Der Schriftsatz ist beim Verwaltungsgericht in einem Prozeß um die Anerkennung als Kriegsdienstverweigerer eingereicht worden. Der Prozeß hat sich später durch die Änderung des Rechtes der Kriegsdienstverweigerung erledigt, ist also nicht entschieden worden. Doch ist der Fall ein schöner Beweis dafür, daß Karl May im Gegensatz zu der Ansicht mancher Pädagogen, im Bewußtsein vieler junger Menschen nicht als Verherrlicher der Gewalt, sondern als Botschafter des Friedens lebt.

2) Aus dem Max-Planck-Institut für ausländisches öffentliches Recht und Völkerrecht in Heidelberg schreibt mir Herr Assessor Christian Rumpf:

Sehr geehrter Herr Prof. Roxin,

ich betreue hier im Max-Planck-Institut das Referat "Türkei".

Bei der routinemäßigen Durchsicht des türkischenn Amtsblatts (Resmî Gazete) bin ich in Nr. 18404 v. 17.5.1984 auf einen Ministerratsbeschluß gestoßen, der für Sie nicht völlig ohne Interesse sein könnte.

Gemäß Art. 31 des türkischen Pressegesetzes kann der türkische Ministerrat (meist auf Anregung des Innenministeriums) die Einfuhr von im Ausland hergestellten Presseerzeugnissen und Büchern verbieten. Zu den neueren Opfern dieser Möglichkeit zählen laut dem o. g. Ministerratsbeschluß folgende Bücher:

"Von Bagdad nach Stambul - Österreich
Durchs wilde Kurdistan - Österreich"

Mir scheint es eindeutig, daß damit die beiden Karl-May-Bände in der Ausgabe des Ueberreuter-Verlages gemeint sind, zumal die beiden Titel in deutscher Sprache angegeben sind.

Mit hochachtungsvollen Grüßen
Ihr
gez. Christian Rumpf

Das Verbot dieser beiden Karl-May-Bücher in der Türkei beruht, wie auch mein anschließender Briefwechsel mit Herrn Rumpf ergeben hat, mit ziemlicher Sicherheit darauf, daß Karl May sich für eine Autonomie der Kurden, Dschesidi und Chaldäer gegenüber der türkischen Oberherrschaft eingesetzt hat. Anscheinend wird diese Problematik noch und gerade heute in der Türkei als so aktuell empfunden, daß man ein Verbot dieser Bücher als ein geeignetes Mittel zur Bekämpfung solcher Bestrebungen ansieht. Daß sich dieses Verbot nur auf die Taschenbuchausgabe erstreckt, hat seinen Grund wohl darin, daß allein diese wohlfeile Edition den Weg ins wilde Kurdistan gefunden hat.

„. . . der Türke ist gut," sagt Karl May, *„Er war und ist noch bieder, arm, wahrheitsliebend und ehrlich"* (In den Schluchten des Balkan, S. 68). In dem beanstandeten 'Von Bagdad nach Stambul', Seite 450 - 452, finden wir sogar eine ganz ausführliche Würdigung des türkischen Menschen.

Anhang: Auf den folgenden Seiten folgt ein weiteres Beispiel, das schon einige Jahrzehnte zurückliegt. Die Vorlagen stellte freundlicherweise Anton Haider, Pettnau, zur Verfügung.

Halt vor Karl May?

Ludendorff bezeichnete einmal das Werk Karl Mays als pazifistisch und unheldisch. Er verglich das christliche Sterben des Heiden Winnetou mit dem heidnischen Untergang des „Christen" Hagen, wobei natürlich die arme Rothaut schlecht abschnitt. Die NS-Größen — sonst nicht immer in Übereinstimmung mit Ludendorff — schlossen sich in diesem Fall der Meinung des Generals an. Auch ihnen war der Jugendschriftsteller zu „christlich". Wodurch der Verlag schließlich, um das Weitererscheinen zu ermöglichen, gezwungen wurde, eine „gesäuberte", verstehe: „entchristlichte" Ausgabe vorzubereiten.

Ludendorff war allerdings nicht der einzige, der gegen die Werke Karl Mays Einwände erhob. Ein namhafter Literaturprofessor wies auf den schlechten Stil und die grammatikalischen Fehler in den Büchern des ehemaligen Volksschullehrers hin. Einen Mann, namens Cornioly — er soll in der Schweiz leben —, ließen diese beiden Vorwürfe, des Generals und des Professors, nicht ruhen. Er kündigte eines Tages eine Neuauflage der Werke Karl Mays an, in der alle grammatikalischen Fehler, aber auch „alle sprachlichen Marotten", vor allem auch „alle frömmelnden Ergüsse" ausgemerzt sein sollten. Ob der Plan des Mannes gelang, ist unbekannt. Doch will es fast scheinen, daß die Karl-May-Ausgaben, die derzeit in Österreich zu kaufen sind, durch die Hand dieses Bearbeiters gegangen sind. In ihnen sind tatsächlich nicht nur die grammatikalischen Fehler ausgemerzt, sondern auch fast alle „frömmelnden Einflüsse". Das bedeutet, daß aus dem gesamten Werk Karl Mays alle Hinweise auf das Alte Testament, die nicht gering sind, und ebenso auf das Neue Testament radikal gestrichen wurden. Ebenso wurden Worte, wie „fromm", „heilig" usw. entfernt.

DIE ÖSTERREICHISCHE
FURCHE
SEITE 2 / NUMMER 32 8. AUGUST 1952

DIE ÖSTERREICHISCHE
FURCHE
SEITE 4 / NUMMER 34 28. AUGUST 1952

DIE ÖSTERREICHISCHE
FURCHE
SEITE 4 / NUMMER 39 27. SEPTEMBER 1952

Sätze wie „vom christlichen Standpunkt aus" (Band 19), oder „Ein Christ, dessen Pflicht es ist" (Band 18), sucht der Leser vergeblich. „Ein Christ rächt sich nie" (Band 14) hat der „Bearbeiter" in „Old Shaterhand rächt sich nicht" umgeändert. Aus „Gottes Berge" (Band 19) werden schlicht „Berge", aus dem „Herrscher aller Dinge" (Band 19) wurde „ein höherer Wille nach ewigem Gesetz".

Die NS-Zeit ist schon lange vorbei, kein vernünftiger Mensch hat ein Interesse, ihre Thesen weiterzuverbreiten, sondern im Gegenteil: den Schaden, den diese Zeit anrichtete, wieder gutzumachen. Warum soll die Wiedergutmachung ausgerechnet vor Karl May haltmachen? Die Pädagogen werden es nur begrüßen, und ebenso die Jugend, die in früheren Zeiten immer so begeistert nach diesen Büchern griff, und gern bereit war, sich den „frömmelnden Einflüssen" des Autors auszusetzen.

Briefe AN DEN HERAUSGEBER DER „FURCHE"

Die Bibelstellen bei Karl May

Sehr geehrter Herr Herausgeber!

In der „Österreichischen Furche" vom 9. August 1952, Seite 2, steht unter dem Querschnittartikel „Halt vor Karl May!" eine unzutreffende Behauptung. Es heißt dort: „Das bedeutet, daß aus dem Gesamtwerk Karl Mays alle Hinweise auf das Alte Testament, die nicht gering sind, und ebenso auf das Neue Testament radikal gestrichen wurden." Diese Beschuldigung, in der alle anderen Anwürfe gegen „die Karl-May-Ausgaben, die derzeit in Österreich zu kaufen sind", gipfeln, trifft glücklicherweise nicht in vollem Umfange zu. Ich verweise beispielsweise nur auf drei umfangreiche Stellen aus dem Alten Testament, die unangetastet auch jetzt noch in den Ausgaben erscheinen und wegen ihres größeren Umfanges von besonderer Bedeutung sind. 1. Im Band 1, „Durch die Wüste", Seite 162 ff., findet sich die biblische Erzählung des Auszugs aus Ägypten, wie sie im zweiten Buche Mosis, Kap. 14, Vers 19 bis 31, vorliegt. 2. Im selben Band, Seite 304, die Stelle aus dem Propheten Sophonias „Schrecklich wird der Herr über sie sein..." (Kap. 2, Vers 11—15). 3. Im Band 3, „Von Bagdad nach Stambul", Seite 282, die Stelle aus dem Propheten Jeremias: „Dies ist das Wort des Herrn wider Babel..." Diese drei erwähnten Stellen sollten zugleich mit vielen andern in der vor 1945 geplanten und dem May-Verlag aufgezwungenen Ausgabe „radikal gestrichen" werden, sind aber in die neue österreichische Ausgabe wieder ungekürzt aufgenommen worden. Ein ebensolches Schicksal war auch dem bekannten „Ave Maria" im dritten Band des Reiseromans „Winnetou" zugedacht; nun wurde es in die neue Ausgabe wieder hereingenommen. Dies zur Steuer der Wahrheit!

Josef Höck, Pfarrer in Itter,
Post Hopfgarten, Tirol

Noch einmal Karl May

Sehr geehrter Herr Herausgeber!

Gestatten Sie mir, daß auch ich auf die Ausführungen von Pfarrer Höck in Ihrer Nummer vom 23. August zurückkomme. Meines Erachtens geht es in der angeschnittenen Frage nicht darum, ob vielleicht zwei oder drei Stellen biblischen beziehungsweise religiösen Inhalts in der Neuauflage der Karl-May-Werke aus irgendwelchen Gründen erhalten geblieben sind, sondern um die nicht abzuleugnende Tatsache, daß in vielen Dutzenden anderen Fällen diese „Reinigung" erfolgte. Ich verweise nur auf die ausgezeichneten Besprechungen Dr. F. Strobls in „Die Zeit im Buch" (Mai 1949 und Jänner-Februar 1951), die bereits damals auf gewisse Neuformulierungen hinwiesen. Wir müssen uns auch — abgesehen von jedem religiösen Standpunkt — aus Achtung vor dem Werk eines Mannes hüten, in dieser Weise es umzugestalten. Karl May mag in welcher Absicht immer die religiösen Stellen seinen Romanen eingefügt haben (ich persönlich halte ihn für eine im Herzen religiöse Natur, die es aufrichtig meinte) — eine Verbesserung dürfte sich (und auch da nur, wenn es sich nicht um eine kritische Textausgabe handelt) auf Modernisierung der Rechtschreibung und einzelne — sichtlich vom Autor unabsichtlich übersehene — Flüchtigkeiten beschränken, aber niemals in diesem Ausmaß den Geist des Werkes ändern. Denn trotz vieler gegenteiliger Behauptungen vertritt Karl May zweifellos auch eine ethische Auffassung. Der verkennt ihn, der in ihm nur den reinen Schilderer von wahllos aneinandergereihten Abenteuern sehen will. Dies gilt — notabene — auch für andere vorgenommene Kürzungen, Kapiteländerungen usw. Jedenfalls müßte um der Gerechtigkeit willen auf diesen neuen Ausgaben besonders vermerkt werden, daß es sich um „Bearbeitungen" handelt. Über die sich ja dann die Leser ihre Privatmeinung bilden können.

Prof. Dr. E. J. Görlich
Wien III, Messenhausergasse 4/2

Horst Matthey, Langenfeld

Zur Erinnerung an Katharina Schmid (10. Todestag) und Euchar Albrecht Schmid (100. Geburtstag)

Es ist allgemein üblich und im besonderen Fall eines 100. Geburtstages - wie hier des am 29.8.1884 in Gemünden am Main geborenen May-Verlegers - , durch gedankliches Passieren aller Lebensstationen des zu Ehrenden würdevoll zu gedenken. Ich möchte aber bewußt von dieser Form abweichen, um eigene Erinnerungen an eine Persönlichkeit niederzuschreiben, zu der Karl May im Jahre 1911 einmal sagte: "Sie sollten mein Verleger werden!"

Gleich nach unserer Ankunft in Radebeul - ich war Ende August 1950 aus meiner Heimatstadt Dessau/Anhalt angereist - wurde uns von Patty Frank die Einladung "von Schmids" zum Besuch des Verlagshauses übermittelt. Dabei verriet uns der beliebte Museumsverwalter, daß es sich um den 56. Geburtstag von Dr. E. A. Schmid handele. Trotzdem gelang die uns zugedachte Überraschung; Das gastgebende "Geburtstagskind" präsentierte sich uns nicht nur als ein geistig-spritziger Erzähler mit immer neuen Themen, sondern erheiterte die Geburtstagsgäste auch mit einer humorvollen Parodie - und dieser Lebenswille offenbarte sich bei einem Manne, der seit der frühesten Kindheit hochgradig kurzsichtig war (Myopie), kurz vor dem ersten Juraexamen auf dem rechten, gesünderen Auge erblindete und uns - gemäß seiner Äußerung - während des Besuchs nur schemenhaft wahrnehmen konnte. Sehr gut erinnere ich mich noch an die Gespräche mit Dr. Schmid im sogenannten "Grünen Zimmer", seinem Arbeitszimmer, wo der Rauch seiner Zigarre eine angenehm gemütliche Atmosphäre verbreitete.

Im folgenden Jahr jedoch kam eine Hiobsbotschaft aus Radebeul: der Karl-May-Verleger ist am 15. Juli 1951 an den Folgen eines Unfalls während seines Kuraufenthaltes in Bad Liebenstein/Thüringen verstorben! Dieser schwere Verlust, den wohl viele Karl-May-Freunde mitempfanden, verwies mich wie selbstverständlich an Frau Katharina Schmid, die Witwe des Verlagsgründers.

Wieder im „Grünen Zimmer", kam mir die Erinnerung an ein Gespräch im Jahre zuvor. Der Gastgeber lenkte dabei unsere Aufmerksamkeit auf das sogenannte Fasanenschlößchen am Großen Teich mit kleiner Insel bei Moritzburg und zeigte mir einen Aufsatz, in welchem er die Bedeutung dieser Lokalität in Bezug auf Karl May abgehandelt hatte. Schließlich empfahl er uns, einmal die kurze Bahnfahrt dorthin zu unternehmen, und es klang wie ein Wunsch.

Dazu kam es damals nicht. In der Programmbroschüre "Der Schatz im Silbersee" (Rathen 1940) las ich später Dr. Schmids bebilderten Artikel und traf auf die Stelle, wo von einer Insel in einem See mit einem unterseeischen Gang zum Fasanenschlößchen bei Moritzburg des Rede war - analog eines Handlungsortes in Mays Erzählung "Der Schatz im Silbersee"! Nach dieser Lektüre wurde mein Entschluß um so stärker, während des nächsten Urlaubs in Radebeul u n b e d i n g t diese "geschichtsträchtige" Stätte aufzusuchen.

Ein herrlicher Spätsommer-Morgen des Jahres 1951 versprach eine interessante und erfolgreiche "Entdeckungsreise", auf der uns auch Frau Katharina Schmid begleiten wollte, leider aber durch den Termin einer literarischen Besprechung in Berlin verhindert wurde. Mit dem "Feuerroß" - einer eingleisigen Kleinbahn mit Dampflok - setzten wir uns in Richtung Moritzburg in Bewegung, wobei sich uns ein reizvoller Anblick auf die sich an die Weinberge der Lößnitz schmiegende Gartenstadt Radebeul mit dem "Spitzhaus" auf der Höhe darbot. Ja, hier in dieser Umgebung und Schönheit der Natur konnte wirlich Karl Mays Fabulierkunst gedeihen - und in solch einer Stadt konnte Dr. E. A. Schmid im Jahre 1913 den Verlag mit dem Namen unseres Dichters und Schriftstellers ins Leben rufen!

Schon hatte unser "Western-Express" die erste Haltestelle, das "Weiße Roß",

erreicht - und gleich war Karl-May-geschichtliches Terrain in der Nähe! Hier im Gasthaus "Zur Weintraube" hatte am 6. August 1947 unter dem Diskussionsthema "Für oder wider Karl May" der überwiegende Teil der Teilnehmer und Zuhörer zugunsten unseres Maysters entschieden. Aber weiter ging die gemütliche Fahrt an feuchten und bemoosten Felsen durch den Lößnitzgrund mit Wald und Wiesen, den Lößnitz-Bach entlang bis Friedewald, wo sich die Landschaft in Feldern und Wiesen ausdehnt, um bei Dippelsdorf kleinen Seen Platz zu machen, die dort Dippelsdorfer und Wald-Teiche heißen. "Welch eine schöne Landschaft," ging es mir durch den Kopf; und ich bedauerte es, daß nach etwa halbstündiger Fahrt die "Reise" in Moritzburg schon ihr Ende fand.

Nicht weit vom Ort, der lieblich von Mischwald und kleinen Seen umgeben ist, trafen wir auf das im 16. Jahrhundert erbaute kursächsische Jagdschloß, allgemein als Schloß Moritzburg bekannt, und in der durch August den Starken im Jahre 1720 erhaltenen Gestalt heute noch vorhanden. Über einen Damm erreichten wir den Eingang des Schlosses, welches mit seinen vier charakteristischen runden Kuppeldach-Türmen und in einem der erwähnten Seen gelegen gewisser romantischer Impressionen nicht entbehrte. Trotz eines Wochentages schwärmten hier viele Ausflügler herum - darunter auch Schulklassen oder Gruppen der DDR-Jugendorganisationen; gern hätten auch wir das Innere dieses schönen Bauwerkes besichtigt, um aber keinen allzu großen Zeitverlust in Kauf nehmen zu müssen, erkundigten wir uns nach dem Weg zum Fasanenschlößchen am Großen Teich.

Gleich darauf wanderten wir auf den Spuren Karl Mays durch einen lauschigen Waldbezirk, wo etwa der Hobble-Frank aus Moritzburg als "Forschtgehilfe" umhergestreift sein könnte, und erreichten dann nach einem Marsch von etwa einer 3/4 Stunde das sogenannte Fasanenschlößchen, ein Rokoko-Gebäude mit fernöstlichen Stilelementen, zu welchem eine lange Schneise durch den Wald geschlagen worden ist, damit August der Starke - bekannt für Extratouren jeglicher Art - auch von hier aus immer sein Jagdschloß im Blickfeld hatte.

Gleich vor dem Schlößchen erblickten wir einen herrlich gelegenen See, der seiner Größe nach wie zum Trotz auf Karten als "Großer Teich" bezeichnet wird und in seiner Mitte eine sehr kleine Insel trägt. In unmittelbarer Nähe des Schlößchens und am Ufer des Sees sahen wir auch einen kleinen Leuchtturm aufragen, den dem Vortrag zufolge August der Starke - ehemals Kurfürst von Sachsen und König von Polen - aus reiner Liebhaberei hat erbauen lassen. Mit einem Feldstecher entdeckte ich sogar z w e i ganz dicht beieinanderliegende Inseln!

Endlich waren wir schwimmend auf der dichtbewaldeten Insel gelandet. Zwischen den schattigen Bäumen und neben Sträuchern fanden wir ein paar zerfallene Mauerreste, die auf einen Stolleneingang deuten ließen. Etwas enttäuscht wandten wir uns noch der zweiten Insel zu, aber die viel kleinere Nachbarinsel wies überhaupt keine Spur einer Stollenmündung auf - sie war ebenfalls bewachsen und bewaldet. Irgendwelche Grabwerkzeuge besaßen wir schon gar nicht, um den Mauerwerksresten auf dem größeren Inselchen nachzugehen. So verweilten wir noch etwa eine Viertelstunde vor den steinernen Resten, und ich ließ meinen Gedanken freien Lauf: War ich nun wirklich am legendären "unterirdischen Gang"? Es gab keine andere Insel auf diesem "Großen Teich", die irgendeine Spur wie diese aufwies.

Auf dem Rückweg nach Moritzburg schaute ich noch einmal auf das Ziel unserer "Expedition" zurück: Dort lag also der "Silbersee mit der Schatzinsel", und ich genoß noch einmal das anmutige Panorama des "Großen Teiches" und der darin "schwimmenden" Doppel-Insel.

Am frühen Nachmittag nahmen wir Abschied von Moritzburg, und wieder fuhr unser "Western-Express" an den Dippelsdorfer Teichen vorbei.

Weiter ging die Fahrt am Lößnitz-Bach entlang, der in Karl Mays Phantasie der "Mississippi" gewesen sein könnte - und schon erschien der sanfte Höhenzug der Lößnitz, und danach durchfuhr unsere Kleinbahn den romantischen Lößnitzgrund, um dann schließlich wieder in die "Karl-May-Metropole Radebeul" einzulaufen.

Wir hatten das "Unternehmen: Unterirdischer Gang" nicht bloß absolviert, sondern waren Karl Mays Spuren und Dr. E. A. Schmids Gedanken und Überlegungen gefolgt. Zwar war die erhoffte "große" Entdeckung offen geblieben, und ich konnte dem leider nicht mehr unter uns weilenden May-Verleger keinen Reiseverlauf schildern, dafür stand dann aber Frau Katharina Schmid im Verlagshaus am letzten Abend unseres Radebeul-Aufenthaltes zur Verfügung.

In Anbetracht des 100. Geburtstages des Verlagsgründers Dr. Euchar Albrecht Schmid am 29. August 1984 möchte ich mit der postumen Erfüllung seines damaligen Wunsches an diesem Ehrenjubiläum eines Menschen gedenken, der in der Geschichte des Karl-May-Verlages und auch für Karl May und dessen Werk eine so überragende Rolle spielte. Und ich begrüße es sehr, daß der Bamberger Karl-May-Verlag diesen Gedächtnistag zum Anlaß genommen hat, eine Neuauflage des "Unterirdischen Ganges" von Dr. E. A. Schmid zu Weihnachten 1984 herauszubringen.

* * * * *

Schon im Alter von 16 Jahren wurde Katharina Schmid, geb. am 1.9.1888, in Radebeul bei Dresden Mitarbeiterin des Karl-May-Verlags, der gerade ein Jahr zuvor, nämlich 1913, gegründet worden war. Sie saß an der einzigen Schreibmaschine, die der Verlag damals besaß, packte Bücherpakete und trug sie zur Post. Nicht nur ihre fachliche Ausbildung und ihr erlangtes Wissen trugen dazu bei, daß die Entwicklung des Karl-May-Verlags im Laufe der Jahrzehnte von ihr entscheidend mitgeprägt wurde, sondern auch ihre Liebe zu Karl May und seinem Werk ließ sie die Schwierigkeiten überwinden.

Katharina Schmid, die noch als kleines Mädchen den Dichter und Schriftsteller Karl May persönlich erlebt hatte, durchlitt nun an der Seite des Verlagsgründers Dr. E. A. Schmid den zermürbenden Stress der Karl-May-Prozesse und -Streitereien. Denn aus dieser Arbeitsgemeinschaft zwischen dem Juristen Dr. Schmid und seiner Mitarbeiterin Katharina Barthel - wie ihr Mädchenname damals lautete - sollte dann im Jahre 1921 eine Lebensgemeinschaft werden. Aus dieser Ehe gingen auch - der Stolz der Familie - vier Söhne hervor, die dem Vorbild ihrer Mutter nacheiferten. Ihre Kraft schöpfte die Verlegerin aus dem Werk, das Karl Mays Feder entsprungen war und das sie mit einem festen Glauben an eine wichtige Aufgabe durchdrang. Mit ihrem Verlegergatten erlebte sie schließlich den Durchbruch zu einem einzigartigen editorischen Erfolg.

Übermenschliche Kräfte verlangte die Zeit nach der Beendigung des Krieges im Mai 1945 von Katharina Schmid, als Karl May in der damaligen sowjetischen Besatzungszone erneut der Ächtung anheimfiel, und ihr Lebenswerk für immer zerstört zu sein schien. Auch im privaten Bereich gab es einen dunklen Schatten: ihr zweitältester Sohn Wolfgang war noch 1945 im Kriege gefallen. Es gab allerdings während der folgenden Jahre viele Privatinitiativen aus der Bevölkerung, wie der Versuch der Gründung einer Karl-May-Gesellschaft im sowjetischen Besatzungsbereich, um Karl May zu rehabilitieren; der Karl-May-Verlag jedoch war trotz manch persönlichen Einsatzes von NS-Verfolgten und anderen Progressiven hauptsächlich durch die Unnachgiebigkeit der deutschen Dienststellen - weniger durch die sowjetische Militäradministration - zum Stillstand verurteilt.

Ich erinnere mich heute noch gut daran, wie sehr Katharina Schmid im Jahre 1950 in mir den Eindruck einer Frau von hohen menschlichen Qualitäten erweckte und hinterließ. Sie besaß nicht nur ein freundliches Wesen, sondern auch einen entwaffnenden Humor. Ebenso habe ich ihren Geburtstag, den wir damals, am 1. September, mitfeiern durften, gut im Gedächtnis.

Der frühe Tod ihres Gatten im Jahr darauf und fast zwei Jahre nach der Gründung zweier deutscher Staaten konnte sie nicht daran hindern, der ihr zugedachten Lebensaufgabe treu zu bleiben: Karl May und seinem Vermächtnis.

Fleiß und Zähigkeit ließen Katharina Schmid die erlebten Enttäuschungen und Rückschläge in der DDR überwinden und die Übersiedlung des Radebeuler Verlages in die Bundesrepublik nach Bamberg gelingen, wo ihre drei Söhne bereits seit Jahren die Vorhut gebildet hatten. All die vergangenen Schwierigkeiten dienten ihr unter ihrem bewährten Motto "Semper avanti" als Aufforderung, noch mehr für die Sache Karl Mays zu leisten. Der Erfolg stellte sich dann auch ein.

Der Tod Katharina Schmids am 29. Dezember 1974 kam mir zu plötzlich, und ich bedaure es gerade darum, daß meine Korrespondenz mit der Verlegerin in den letzten Jahren vor ihrem letzten Weg so sehr spärlich geflossen ist. Als Mitglied der Karl-May-Gesellschaft - seit 1971 - bedaure ich es zutiefst, daß Frau Schmid die positive Wende zugunsten Karl Mays in der DDR nicht mehr erleben durfte; dafür wird sie - die ich in Gesprächen innerhalb meiner damaligen Familie des öfteren als "Verlagsmutter" bezeichnete und sie gegenwärtig als solche noch empfinde - für mich und wohl auch für Freunde, die sie persönlich kennengelernt haben, unvergessen bleiben.

Band 9: **Materialien zur Karl-May-Forschung**

Udo Kittler: **Karl May auf der Couch?**
– Die Suche nach der Seele des Menschen –

Neu!
Sofort lieferbar

Eine literaturpsychologische Studie zur Rezeption der „Lehre vom Unbewußten" im Spätwerk Karl Mays.
Mit einem Karl-May-Porträt von Carl-Heinz Dömken.

184 Seiten, Efalin **DM 24,80**

Zur Mundart im Erzgebirge

In seinen "Anfragen" im Mitteilungsheft Nr. 62, S. 39, vermerkt Pfarrer Ernst Seybold, daß Karl Mays Erzgebirgler nicht Sächsisch reden. Er hat recht - denn Karl May hatte auch recht: Das Erzgebirgische hat mit dem (Ober-)Sächsischen (wie man es - mit geringfügigen Klangunterschieden - im Raum Leipzig-Meißen-Dresden kennt) nichts zu tun. Eher besteht, ganz vorsichtig ausgedrückt, eine gewisse Laut- und Klangverwandtschaft zum Ostfränkisch-Oberpfälzisch-Bairischen. Im Grunde genommen aber ist das Erzgebirgisch-Nordböhmische ein Sprachraum für sich. (Wie man heutzutage dort etwa spricht, mag beiseitebleiben; uns interessiert die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts).

Interessenten seien hingewiesen auf die Ausführungen über Mundarten beim Stichwort "Deutsche Sprache" in Meyers Konversationslexikon, 3. Auflage, 1874 - 1878, Band 5, und dto. 5. Auflage, Band 4 (dort mit Verbreitungskarte!), sowie auf die Aufzählung der erzgebirgischen Mundartdichter in Meyers Lexikon, 8. Auflage, 1936 - 1942, Band 2, dort Spalte 1100, und auf die Abhandlung von Göpfert, Die Mundart des sächsischen Erzgebirges, Leipzig, 1878.

Die ebenfalls im o. a. Mitteilungsheft auf Seite 2 genannte Arbeit von Thomas Schumann, Die Darstellung der erzgebirgischen Welt bei Karl May, hat mir noch nicht vorgelegen; vermutlich enthält sie einschlägige wissenschaftliche Angaben zur Mundart.

Karl May läßt die Gebirgler in 'Der Weg zum Glück' zwar ein köstliches Phantasie-Bairisch sprechen; in den Erzgebirgischen Dorfgeschichten aber zeigt er, daß er wahrhaft "den Leuten aufs Maul geschaut" hat. Wieder ein Glied mehr in der Beweiskette, daß er zu recherchieren und sich zu engagieren und subtil zu arbeiten wußte, "wenn es nötig war" (frei nach Melchior Pampel, genannt Tante Droll)!

Walther Ilmer, Bonn

Michael Städler, Bredenbeck

Ist Karl May Old Shatterhand?

Da ich selbst diese Frage immer mit einem klaren "Nein" beantwortete, regte mich der Artikel "Einige Plauderstündchen von Pfälzern bei Old Shatterhand"[1] sehr zum Nachdenken an. Aus diesem Nachdenken entstand dann die vorliegende Untersuchung, in der ich folgende Fragepunkte behandeln möchte.

I.

Wer grundsätzlich der Meinung ist, daß alle Figuren, die in Mays Werken eine Rolle spielen, frei erfunden sind, der sollte sich einmal ein gutes Lexikon vornehmen und unter: Mahdi, Benito Juarez, Kaiser Maximilian von Österreich, König Ludwig II. von Bayern nachschlagen.

Auch weniger bekannte Personen wie: Krüger Bei, der alte Dessauer, Abu Hamsa Miah(Der Vater der 500), Lopez Jordan, Alvarez, Latorre, Alsina, der Kaffernhäuptling Sikukuni und sogar ein Weltreisender namens David Lindsay haben in Mays Werken eine Rolle gespielt und sind historische Persönlichkeiten.[2]

Wie verhält es sich nun mit den Hauptfiguren Karl Mays? Mit: Winnetou, Old Firehand, Old Surehand, Hadschi Halef Omar etc.? (Ich habe Old Shatterhand und Kara Ben Nemsi bewußt ausgelassen).

Zunächst Winnetou: Hat er gelebt? Karl May äußert sich in den oben genannten "Plauderstündchen" dazu folgendermaßen:

"Aber ja, die Gestalt des Winnetou erfunden zu haben wäre eine schriftstellerische Tat. Ihn aber erfunden zu haben und dann so früh sterben zu lassen wäre eine schriftstellerische Thorheit. Er hat existiert und ist leider am 2. September 1874 erschossen worden."

Das von May angegebene Todesdatum Winnetous ist zugleich das Datum, an dem der Apatschenhäuptling Cochise starb.

Hat Karl May dieses Datum nur gewählt, um die Fragen seines Publikums beantworten zu können und sich nicht irgendein Datum ausdenken zu müssen? Oder besteht ein tieferer Zusammenhang zwischen Cochise und Winnetou? Angenommen zweites ist zutreffend: Wahrscheinlich hat Karl May die eigentliche Gestalt des Winnetou erfunden, beziehungsweise sie aus einzelnen Vorbildern zusammengesetzt. Damit meine ich, daß er vermutlich das Äußere Cochises mit dem Inneren (der Seele, den Charaktereigenschaften) von anderen Indianern in seiner Winnetou-Gestalt vereinigt und so das Idealbild seines Winnetou geformt hat.

Als zweites möchte ich auf die Westmänner, Scheiks und sonstigen Haupt- und Nebenfiguren eingehen. Warum sollten nicht auch sie in ähnlicher Form, wie May sie schilderte, existiert haben? Warum sollte May nicht, ähnlich wie bei Winnetou, aus all diesen Männern sein Idealbild geformt haben, wie z. B. seinen Old Firehand, seinen Old Surehand! Er wird sich wahrscheinlich jede Charaktereigenheit des Westmanns einzeln vorgenommen haben und dann aus jeder einzelnen eine seiner Figuren geformt haben: den kräftigen, schußgewandten Old Firehand, Old Surehand, den witzigen, listigen Sam Hawkens, den bisweilen seltsamen Gunstick Uncle, die verkehrten Toasts, das "Kleeblatt" mit seinen starken Zusammengehörigkeitsgefühl. Und all diese Eigenschaften sind in Old Shatterhand, Karl Mays nahezu vollkommener Idealgestalt, vereinigt, den ich hier nur am Rande erwähnen möchte.

Und ebenso wie mit diesen Westmännern verhält es sich vermutlich auch mit allen anderen Figuren Mays, mit Ausnahme Hadschi Halef Omars, der im Orient einen Teil der Aufgabe Old Shatterhands übernimmt. In ihm sind nämlich alle guten, jedoch auch alle weniger guten, Eigenschaften des Arabers vereinigt. Kara Ben Nemsi konnte diese Aufgabe nicht vollständig übernehmen, da ein Westmann wohl durch einen Europäer dargestellt werden konnte, ein Araber jedoch nicht.

Andere Figuren sind Personen nachempfunden worden, die in Mays privatem Leben in Europa eine wichtige Rolle spielten.

Karl May nutzte diese Möglichkeit, gesellschaftliche oder auch politische Mängel zu kritisieren, da er dies offen nicht hätte wagen dürfen.

Zum Beispiel versetzte er die sächsische Polizei seiner Zeit in die vorderasiatische Kulisse, da er dies im Hintergrund Europas oder gar Deutschlands nicht hätte schreiben können. Dies hätte wohl den einstweiligen Entzug seiner Freiheit oder zumindest eine empfindlich hohe Geldstrafe für ihn bedeutet. Auf jeden Fall wäre es aber das Ende seiner Karriere gewesen.

"Gewiß, was ich schreibe, habe ich erlebt und gesehen, nur habe ich es in novellistische Form gebracht." [3]

II.

Zunächst möchte ich zwei verschiedene Aussagen Mays gegeneinander stellen: Als erstes eine Aussage aus "Meine Beichte". 28. Mai 1908:[4]

"Das 'Ich', in dem ich schreibe, das bin doch nicht ich selbst, sondern das ist die Menschheitsfrage, die ich personifiziere, um sie beantworten zu können."

Und als zweites jene "Plauderstündchen", in denen Karl May mehrfach (wohl mit seinem Einverständnis) als Old Shatterhand identifiziert wird und sich auch mehr oder weniger selbst als dieser identifiziert:

"... was heißt glücklich entronnen? Ich habe manches Denkzeichen an meinem Körper. Hier z. B. am Kinn sehen Sie diese Narbe. Da fuhr Winnetous Messer hinein, als wir uns noch nicht kannten." [3]

Die Frage ist nun: Warum ändert May seine Ansicht über das "Ich" innerhalb von 11 Jahren?

Und: Kann ein Mensch seine Meinung über ein selbstverfaßtes Werk von dem Umfang überhaupt so gravierend ändern?

Als ich mir diese zweite Frage stellte, kam ich auf folgende dritte, die zunächst etwas unlogisch erscheint, sich aber bei näherer Betrachtung als recht einleuchtend erweist und das ganze Problem wie eine Art Mißverständnis aufklärt:

Hat May seine Ansicht überhaupt geändert?

Als ich dann versuchte, mich in May hineinzudenken, kam ich zu folgendem Ergebnis: Wenn meine Vermutung richtig ist, und Karl May seiner Zeit psychologisch weit voraus war, wird er das "Ich" wahrscheinlich von Anfang an als die personifizierte Menschheitsfrage gesehen haben. Da seine Leser dieses nicht verstanden hätten, hat Karl May sich in den "Plauderstündchen" selbst mit dem "Ich" identifiziert, um sein Publikum nicht zu verlieren. Als er dann seine Leser nach und nach durch symbolische Werke wie 'Et in terra pax', 'Am Jenseits' auf seine ebenfalls symbolische Gedankenwelt aufmerksam gemacht und sie an diese gewöhnt hatte, konnte er langsam den Versuch wagen, die eigentliche, auch wieder symbolische Bedeutung des "Ich" zu enthüllen, ohne seine Lesergemeinde damit allzusehr zu überraschen und zu enttäuschen und somit einen großen Teil von ihr zu verlieren.

In den "Plauderstündchen" widerspricht May seiner eigenen Überzeugung allerdings nicht so sehr, wie es zuerst scheint: Das "Ich" hat zuerst als Karl May die Abenteuer in ähnlicher Form erlebt und ist dann von Karl May, also von sich selbst in die personifizierte Menschheitsfrage umgeformt worden. Karl May konnte dies ohne weiteres tun, da ja auch er selbst ein Teil der Menschheit war und da man die Menschheitsfrage wohl am besten beantworten kann, wenn man zunächst beginnt, einen Teil von ihr zu beantworten und so versucht, Stück für Stück in ihren Kern vorzudringen. Mit diesem Gedanken wird Karl May vielleicht seine "Ich"-Romane geschrieben haben.

Anmerkungen

1) siehe M-KMG Nr. 55, Seite 22 ff
2) vgl. Karl Mays Gesammelte Werke Band 34 "Ich" Seite 381 ff
3) siehe M-KMG Nr. 55, Seite 24
4) Karl Mays Gesammelte Werke Band 34 "Ich", Seite 15 ff, speziell 18

MAY-MISCELLEN - MAY-MISCELLEN

Allerneuestes von 'Winnetou'! Unsere Gesellschaft hat im Laufe der Jahre ja so mancherlei Neues über unseren guten "Alten" an's Tageslicht befördert. Aber was nachstehend zu lesen ist, dürfte wohl alles übertreffen. Lesen Sie es, liebe May-Freunde, mit Aufmerksamkeit und dem notwendigen Schmunzeln. Winnetou war lt. seinem Freund Old Shatterhand nicht nur in Dresden, sondern auch in Österreich. Müßte da in Lembach/Ober-Österreich nicht eine Gedenktafel oder ein Gedenkstein enthüllt werden? "Hier verstarb im Jahre ... der bekannte und beliebte oberste Häuptling der Apatschen: Winnetou."

Mit allen Lesern lacht herzlich Alfred Schneider

Es folgt der Text aus einer unbekannten Tageszeitung:

"Winnetou, der edle Apachen-Häuptling, lebte wirklich. Bis zu seinem Tode in Lembach/Oberösterreich begleitete er seinen Freund Karl May durch dick und dünn, er befreite den zu 13 Jahren Kerker verurteilten Sachsen aus dem Gefängnis in Tom(b)stone/Arizona und fuhr mit ihm sogar nach Europa, wo die beiden Unzertrennlichen im Zirkus auftraten. Allerdings hätte der wahrheitsliebende Winnetou nie geduldet, Karl May so viele verlogene Machwerke schreiben zu lassen, in denen alle Guten gut und alle Bösen böse sind. Erst nach des Indianers Tod entstanden die sagenumwobenen Werke Karl Mays."

Zum Thema **Zigarettenbilder und Serienbilder** gibt es eine umfangreiche Literatur, Sammlervereinigungen und Spezialhändler. In Erinnerung an ein Winnetou-Serienbild, das ich um 1930 herum einmal besaß (und das nichts mit den Lindeberg-Bildern zu tun hatte) sah ich mich einmal um. Nun liegt vor mir ein dicker Katalog, (Reklame-Sammelbilder 1872 - 1945), der auf rund 250 Seiten nur die Titel von Sammelalben nennt! Carl Lindeberg ist nämlich mitnichten der einzige Serienbild-Illustrator zum Werke Karl Mays (wie ich viele Jahre lang angenommen hatte). Hier ein Auszug:

Ausgabejahr	Ausgabefirma	Titel	Bilderzahl
1933	Mahalesi-Zigaretten	Mit Karl May auf Abenteuern	180
?	Margarinewerke Neuss	Karl May	36
?	Oberhoff	Karl May	72
1935	Wöhrle-Feigenkaffee	Mit Karl May auf Abenteuer	180
?	Brandis & Oberbrunner	Karl May-Bilderserien	?
1931	Champignon-Camembert	Karl May-Serienbilder I	120
1934	Champignon-Camembert	Karl May-Serienbilder II	120

In dieser kurzen Aufstellung sind alle nach 1945 erschienenen Reihen nicht enthalten. Bei den beiden letztgenannten oben handelt es sich natürlich um die uns vertrauten Lindeberg-Bilder - alle übrigen sind mir unbekannt.

Hermann Krause / USA

In der Reihe De Kiva (Kiva Reeks Nr. 5) erschien von J. Heyink (Mitgl. KMG) das Bändchen: "Dr. Hermann F. C. ten Kate en de Apache Indianern". Der holländische Anthropologe ten Kate lebte von 1858 - 1931. 1882 ging er in die USA und nach Mexiko, um die Indianerstämme des Westens zu studieren, speziell die Mescalero, Jicarilla, Chiricahua und Tonto. 1885 erschien seine erste Veröffentlichung, der zahlreiche weitere folgten. Spätere Reisen führten ihn nach Lappland, Venezuela, Samoa, Peru, Argentinien, Java und Japan, wo er 1906 eine Japanerin heiratete. Neben einer Bibliographie sind dem Büchlein auch 21 großformatige Indianerfotos beigegeben, u. a. ist die Frau Cochises zu sehen (dabei Erwähnung von Karl May) und der Warmspring-Apache Nana. (Adresse: DE KIVA, Ixialaan 8, 2121 TA Bennebroek)

Red.

Karl May in **'Wer ist's?'** May hat in seinem letzten Lebensjahrzehnt oft Waschzettel oder kleinere biographische Skizzen an Redaktionen versandt. Liest man den in dem Zeitgenossenlexikon 'Wer ist's? Unsere Zeitgenossen' - zusammengestellt und herausgegeben von Herrmann A. L. Degener (Verlag H. A. Ludwig Degener, Leipzig) - unter dem Stichwort Karl May stehenden Text, so ist wegen der Wortwahl (figürlich) und der seltsam anmutenden L - B (= Lieblingsbeschäftigung) mit hoher Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß dieser Text von May selbst stammt. May wird im 1. Jahrgang (1905), im 2. Jahrgang (1906) im 3. Jahrgang (1908) und im 4. Jahrgang (1909) geführt; im 5. Jahrgang (1911) ist er nicht mehr enthalten. Für den 4. Jahrgang war die knappe Beschreibung - wieder wohl durch May - ergänzt worden:

Jahrgang 1 - 3:

MAY, Karl, Schriftst. — * 25. II 1842 Ernstthal. — V: Weber. — Lehrersem., dann Selbstunterr. — W: Figürl. Reisebeschreibungen als Stud. u. Uebung. f. Späteres. — L-B: Stud. d. sogen. „inneren Menschen". — Radebeul-Dresden, Villa Shatterhand.

Jahrgang 4:

MAY, Karl, Schriftst. — * 25. II 1842 Ernstthal. — V: Weber. — Lehrersem., d. Selbstunterr. — W: Figürl. Reisebeschreibgn. als Stud. u. Übung f. Späteres. — L-B: Stud. d. sogen. „inneren Menschen". — Schreibt f. d. Nächstenliebe u. d. Völkerfrieden, f. d. Aussöhng. d. Morgenl. m. d. Abendl. u. f. d. Entwickig. d. Gewaltmenschen z. Edelmenschen. Strebt n. Erkenntnis d. groß. allumfassend. Menschheitsseele. — Radebeul-Dresden, Villa Shatterhand.

B. Kosciuszko, Köln

Anläßlich einer Neuauflage von **Longfellows "Hiawatha":** Da die Frage nach der "Hakawati" - Quelle, so viel ich weiß, noch immer nicht geklärt ist, wäre für meine laienhafte Vorstellung vielleicht hier ein Hinweis auf eine Fährte, die weiterführen könnte, zu sehen? Da Freiligrath, den May sonst gern zitiert, der deutsche Übersetzer des Werkes im vorigen Jahrhundert gewesen ist, und im übrigen die Thematik eines indianischen Versepos für May nicht fern gelegen haben mag, erscheint mir der Gedanke einer Nachprüfung zumindest nicht ganz sinnlos zu sein.

Dietrich Fritsche, Schriesheim

Ein **Masrah-el-Hakawati-Theater** gibt es im Libanon. Es gastierte 1984 beim Festival "Theater der Nationen" in Nancy mit dem kollektiv geschriebenen Zeitstück "Die Tage von Khiyam" (Theater der Zeit, Nr. 10/1984, S. 45 - 48, mit Abb.)

Red.

Der Rundfunk Sofia brachte zum ersten Mal ein neues Lied im sog. Country-Stil mit dem Titel "Erinnerung aus der (od. an die) Kindheit." Es singt ein Duett "Aquarell". Im Lied heißt es ungefähr so: "Ich erinnere mich an meine guten Freunde aus der Kinderzeit, Karl May und Mayne Reid, an ihre schöne Welt, ich zitterte beim Schlachtruf der Komantschen und Apatschen in der Nacht . . . und als ich in der Nacht von den Skalpjägern verfolgt wurde, dann . . . saß ich am nächsten Tag auf der Schulbank wieder ohne Hausaufgabe".

W. Radkov, Sofia

Karl May in Mexiko. Karl May ist jetzt auch (noch) den Mexikanern in die Hände gefallen. Überrascht findet man in der mexikanischen Schmökerreihe "Novelas Inmortales", den "Unsterblichen Romanen", Karl Mays "Ölprinz" als mehr als 200 Seiten starkes Bilder-Groschenheft. In einer mehr als eigenwilligen "Bearbeitung" erscheint ein Winnetou mit Dakota-Federhaube als rührend spanisch stammelnder edler Wilder und anstelle des Old Shatterhand, der ohnehin nur am Rande der geradezu rauschhaft nacherzählten Handlung herumreitet, ein anderer verblüffender Hauptheld; ein blondgelockter hübscher Jüngling namens Sam Hawkins . . .

Wolfgang Breu, Mittenwald

Rudi Schweikert, Mannheim

Fauler Zauber

Zum Beitrag von Christoph F. Lorenz "Die 'Rettung' des Herrn Hermann Cardauns" (M-KMG 63, S. 41 - 46).

Erzeugnisse der Karl-May-Forschung lese ich mit besonderer Wißbegierde, in den allermeisten Fällen mit Gewinn, oft mit Vergnügen, und selten nur stellt sich Mißbehagen ein, wenn philologischer Anspruch und Ausführung nicht im Einklang sind oder wissenschaftliche Kriterien wie intersubjektive Überprüfbarkeit des Geschriebenen oder logisch-korrekte Argumentation nicht erfüllt werden. Man darf froh sein, wenn man innerhalb eines germanistischen Forschungszweiges auf so wenige "Ausrutscher" trifft, denn für eine in starkem Maß deutende geisteswissenschaftliche Disziplin gehören sie zu den "Berufskrankheiten", die aufgrund der derzeit herrschenden Ausbildungssituation an den Hochschulen auch nicht mehr rechtzeitig bei den werdenden Literaturwissenschaftlern erkannt und geheilt werden. So kann es kommen, daß nicht nur, aber gerade bei jungen Philologen hermeneutisches Talent unmerklich durchzogen oder gar überwuchert wird von bedenklicher Irrationalität und dies sich in Publikationen niederschlägt. Sind die Spezialisten wach, folgen auf Irrtümer, die sich in bestimmten Hinsichten als krass und gravierend erweisen, Berichtigungen. Dies passierte Christoph F. Lorenz auf zwar nebensächliche, aber nachweislich falsche Beweisführungen in seinem Aufsatz "'Das ist der Baum El Dscharanil' - Gleichnisse, Märchen und Träume in Karl Mays 'Im Reiche des silbernen Löwen III und IV'" (Jb-KMG 1984, S. 139 - 166; die fraglichen Stellen S. 154 und 155). Hartmut Wörner und Wilhelm Vinzenz brachten Materialien zur Korrektur bei und stellten richtig; letzterer wies noch auf einen in der Sache weiterführenden Gesichtspunkt hin (M-KMG 62, S. 44 - 46).

Nun erschrak ich nicht schlecht, als ich von Lorenz unter dem ironischen Titel "Die 'Rettung' des Herrn Hermann Cardauns" den Versuch einer Berichtigung der Berichtigungen vor Augen bekam, in dem weit mehr als nur ein paar Kleinigkeiten nicht stimmen - ein wahrer Wust von Unrichtigkeiten und unsauberen, verdrehenden Argumentationen entlädt sich in diesem Artikel auf den Leser, geschickt verpackt in scheinbar zu Recht entrüstete rhetorische Vehemenz, die durch den Ton vermeintlich sachlich-logischer Nüchternheit scharfsinnig-schlagend wirken soll.

Hier, fürchte ich, muß man das Publikum aufklärend und den Autor bremsend eingreifen, sonst leistet man einer Art Philologie Vorschub, die mit seriöser Literaturwissenschaft kaum mehr etwas gemein hat und die, schaut man sich nur kritisch um in unserer Gilde, schon genug würdig blendende Vertreter gefunden hat und mit einiger Sicherheit, seufzend sei's gesagt, weitere finden wird.

Das vollständige Ausmaß der Lorenzschen "Leistung" eingehend vorzustellen, würde allerdings den Rahmen der "Mitteilungen" sprengen. (Unterzöge man einige Interpretationen und Polemiken von Lorenz einer genaueren Untersuchung, würde man die Geisteshaltung, die Lorenz jetzt offenbart, hie und da bereits angekündigt sehen. Wen's interessiert: Zusammen mit anderen Kritiken, die sich gegen das bedenkliche Laissez faire innerhalb literaturwissenschaftlicher Forschung richten, behandle ich diesen Fall ausführlicher in meinem Bändchen "Germanistisches Elend", Frankfurt am Main: Bangert & Metzler 1985.) Es versteht sich von selbst, daß Meriten des fleißigen May-Forschers Lorenz davon unberührt bleiben; als Blanko allerdings für alles, was er schreibend absondert, können sie nicht gelten. - Hier also eine Auswahl des Eklatantesten und die dringlichsten Berichtigungen.

Zum Auftakt ein hervorragend arger "Verhauer", wie er einem um Sachlichkeit bemühten Philologen - "meine (...) sachlichen Ausführungen" (Lorenz über seinen Aufsatz in Jb-KMG 1984; M-KMG 63, S. 41) - einfach nicht unterlaufen darf. Im Verlauf seiner "'Verteidigung'" (S. 41) schreibt Lorenz:

> Wenn Wilhelm Vinzenz im übrigen eine Stellungnahme des Herausgebers der "Historisch-politischen Blätter" aus dem 140. Jahrgang der Zeitschrift anführt, worin May zur Stellungnahme gegen Cardauns' "Rettung" aufgefordert wird, und Vinzenz sich auch noch erstaunt fragt, warum May darauf nicht geantwortet habe, so ist das wahrhaft kurios. May hatte nämlich geantwortet, schon im August 1907 mit seinem Flugblatt "Aus dem Lager der May-Gemeinde", das ausdrücklich für die Nummer 5 des 140. Jahrgangs der "Blätter" bestimmt war (Cardauns' Artikel erschien in Nummer 4). Warum Jochner Mays Flugblatt nicht abgedruckt hat und stattdessen die unbegreifliche Aufforderung gegen Ende des Jahrgangs brachte, muß unklar bleiben. Pure Augenwischerei oder Schlimmeres? Ich will mich der Stellungnahme enthalten, sonst werde ich wieder der "Ehrkränkung" bezichtigt (S. 46).

Erstens ist falsch, daß Mays Flugblatt "Aus dem Lager der May-Gemeinde" "ausdrücklich für die Nummer 5 des 140. Jahrgangs der 'Blätter' bestimmt war", denn in genau diesem Flugblatt schrieb May: *Es mangelt hier der Raum, ausführlich zu sein. Meine erschöpfende Antwort wird Herr C. in Nr. 5 der "Hist.-pol. Blätter" bekommen, wo er mich angegriffen hat. Ich verweise die Leser der "Köln. Volks-Zeitung" hierauf, und bitte, diese Antwort ohne Voreingenommenheit zu lesen.* Und: *Ich werde das in dem bereits angegebenen Heft 5 der "Historisch-politischen Blätter" des Näheren erörtern. Bis dahin aber hoffe ich, (. . .).* (Jb-KMG 1979, S. 285).

Zweitens trifft nicht zu, daß unklar bleiben muß, "warum Jochner Mays Flugblatt nicht abgedruckt hat und stattdessen die unbegreifliche Aufforderung gegen Ende des Jahrgangs brachte". Jochner hat Mays Flugblatt nicht abgedruckt, weil es ausdrücklich n i c h t dafür vorgesehen war. Es kündigte lediglich einen in den "Blättern" zu erscheinenden Text an, der jedoch, aller Wahrscheinlichkeit nach, von May gar nicht formuliert wurde. Der Zeitpunkt von Jochners redaktioneller Anmerkung ist überhaupt nicht unbegreiflich, wenn man bedenkt, daß er einfach abgewartet haben wird, ob der von May annoncierte Artikel kommt. Er kam wohl nicht, und daher hat Jochner nach Ablauf eines Vierteljahres seine Bereitschaft signalisiert, auch noch nach der Nummer 5 einen Beitrag von May in der Auseinandersetzung mit Cardauns zu drucken.

Drittens kann man nicht ohne Erläuterung von einer "Aufforderung" Mays durch Jochner sprechen. Jochner erklärt nur, "daß ich eine Berichtigung des Herrn Karl May, soweit sie sich mit dem § 11 des Preßgesetzes decken wird, in diesen Blättern selbstverständlich zum Abdruck bringen werde." (M-KMG 62, S. 46)

Viertens begeht jemand, der von einem Sachverhalt sagt, er müsse unklar bleiben, selbst Augenwischerei, wenn er diesen der eigenen Ansicht nach nicht zu klärenden Sachverhalt mit der Frage "pure Augenwischerei oder Schlimmeres?" 'kommentiert' und so dem Leser einflüstern will, es läge vermutlich eine Unredlichkeit vor.

Fünftens stimmt es nicht, daß Vinzenz "sich auch noch erstaunt fragt, warum May" auf den Artikel von Cardauns "nicht geantwortet habe". Vinzenz (M-KMG 62, S. 46): "Es bleibt die Frage: Warum kam es zu keiner Stellungnahme Mays in dieser Zeitschrift?" Das ist nicht dasselbe.

Sechstens ist die Stellungnahme, nach deren Ausbleibe-Grund Vinzenz fragt, nicht die, die Lorenz anführt. Das hätte Lorenz auch auffallen müssen, wenn er Jochners redaktionelle Anmerkung und Mays Text "Aus dem Lager der May-Gemeinde" genau gelesen hätte: Das Flugblatt ist vom 19. August datiert, und Jochner spricht von Bereiterklärungen, Berichtigungen Mays zu dem Cardauns-Artikel zu bringen, die das Datum vom 20. und 23. August tragen. Also bezieht sich Jochner auf den Zeitraum n a c h Abfassung des Flugblatts.

Siebtens ist daher die Bemerkung von Lorenz, es sei "wahrhaft kurios", daß Vinzenz Jochners Anmerkung zitiere und jene (von Lorenz falsch wiedergegebene) Frage stelle, als unzutreffend zurückzuweisen.

Dieser Abschnitt aus Lorenz' Entgegnung auf die Richtigstellungen von Wörner und Vinzenz ist bedauerlicherweise kein Einzelfall, sondern symptomatisch für den ganzen Artikel, in dem Lorenz eine Denkart zeigt, die - auf mitleiderregend tragikomische Weise - genau derjenigen entspricht, die er bei Cardauns mit dem gleichen Atemzug anprangert.

Weiter mit "Interpretationen", die Lorenz an einem Textausschnitt aus Cardauns' "Herr Karl May von der anderen Seite" vornimmt (M-KMG 63, S. 42 - 43).

Lorenz: "(. . .) fallen einem in seinen (= Cardauns') Beschreibungen des 'Waldröschens' die schönsten Merkwürdigkeiten auf: 'fromme' Gedichte gibt es nicht allzuviele im 'Waldröschen', wohl aber wild-romantische überdies läßt die Gedichtproduktion nach dem ersten Drittel des Romans nach, um schließlich ganz zum Erliegen zu kommen." - Cardauns hat an der von Lorenz zitierten Stelle über die Gedichte im "Waldröschen" lediglich gesagt: "Zwischen solchem Zeug gar nicht üble

Gedichte, auch fromme" - mehr nicht! Was Lorenz schreibt, suggeriert, Cardauns habe behauptet, es gebe zahlreiche fromme Gedichte; was er sonst noch dazu schreibt, ist zwar schön und gut, hat aber mit der Aussage von Cardauns nichts mehr zu tun, da dieser über die Verteilung der Gedichte im "Waldröschen" kein Wort verliert.

Cardauns: "Ein bevorzugtes Thema bilden (...) Nuditäten, üppige Formen, (...), furchtbare Rohheiten, Verführung, Sittlichkeitsverbrechen, Ehebruch, gemeine Wüstlings- und Dirnenerlebnisse, eine unendliche Bordellgeschichte - oft bis zur Unerträglichkeit ausgemalt". - Lorenz: "Da wird von einer 'unendlichen Bordellgeschichte' gefaselt, die ich beim besten Wilhelm (sic!) nicht im 'Waldröschen' finden kann (es sei denn, man erhebt die schöne Spionin Emilia zur Bordellbesetzerin), da werden Ehebruchsszenen erwähnt, die man nicht nachprüfen kann, weil es sie im 'Waldröschen' nicht gibt". Kein Ehebruch im Roman? Henrico Cortejo begeht einen mit der Tänzerin Hanetta Valdez (siehe besonders WR 581). "Eine unendliche Bordellgeschichte" faßt Lorenz als Teil der Aufzählung zu "ein bevorzugtes Thema bilden" auf. Diese Deutung ist falsch, wenn man nicht unterstellen will, daß Cardauns ein Satzkonstruktionsfehler unterlaufen ist. Bei genauem Lesen kommt man zu der Einsicht, daß es sich bei der fraglichen Wendung um eine gefühlsbetont resümierende Gesamtcharakterisierung von Mays Roman handelt. Direkte Bordellschilderung gibt es im "Waldröschen" außerdem (WR 630 - 634), ohne daß man ironisch zur Emilia-Episode greifen müßte.

Und noch ein drittes Beispiel; Cardauns: "An ausschweifender Phantasie leistet dieser Roman (= 'Der Weg zum Glück') wieder Erkleckliches, und an Schmutz desgleichen. (...) Der Kern eines einige hundert Seiten füllenden Kapitels bildet eine Verführungsgeschichte, und in einem anderen Riesenkapitel hört alles auf: Ein Ehebruch drängt den andern, und einmal wird eine Unzuchtscene geradezu scheußlich ausgemalt". - Lorenz:

> Auch sonst kann man mit Cardauns die 'Münchmeyer-Romane', selbst wenn man zufällig über sie promoviert hat, in einem ganz neuen, überraschenden Licht entdecken. (...) An ausschweifender Phantasie leistet Cardauns hier wirklich Einiges: zum einen widerspricht er sich mal wieder selber, indem am Anfang die Rede davon war, daß der 'Weg zum Glück' mit dem Tod König Ludwigs endet (was ja auch korrekt ist), später aber behauptet wird, das Ganze höre mit einem Riesenkapitel auf, in dem ein Ehebruch den Anderen dränge (das Triest-Kapitel). Ehebrüche habe ich bislang im 'Weg zum Glück' noch nicht gefunden, auch die 'scheußliche' Unzuchtscene nicht, und warum die Alberg-Episode nun im Kern 'eine Verführungsgeschichte' ist, mag uns Cardauns-Freund Wilhelm Vinzenz (sic!) eines Tages einmal ausführlich darlegen. (...) Alles übrige aber, die Unzuchtszenen (und Ehebrüche, die sich nur so drängen), sind freie Erfindungen des Herrn Cardauns, Gott helfe mir, ich kann nit anders.

Tonfall und Aussage von Lorenz sind hier besonders peinlich. Durch das ironische Bekenntnis, "zufällig" über die "Münchmeyer-Romane" promoviert zu haben, das die eigene Kennerschaft fatal unterstreicht, werden die folgenden Fehler aufs äußerste blamabel. "Ehebrüche habe ich bislang im 'Weg zum Glück' noch nicht gefunden": Armer Dr. Lorenz - für den Handlungsverlauf des "Wegs zum Glück" sind doch deutlich hervorgehobene Ehebrüche mitentscheidend! Der Silberbauer und die Frau des Finken-Heiners brechen ihre Ehen; ersterer macht sich überdies der Bigamie schuldig; das Riesenkapitel, in dem sich die Ehebrüche nur so drängen, ist die Samiel-Geschichte, denn gemäß der anschließenden Dialogpassage zwischen Käthe, der Kronenbäuerin, und Fritz Hiller, ihrem Knecht und Stiefsohn, begeht diese laufend Ehebruch: *"Nun, weißt auch, was er* (= Jesus) *in der Bergpredigt sagt hat?" - "Nun was?" - "Wer ein Weib anschaut, um sie zu begehren, der hat die Ehe mit ihr gebrochen in seinem Herzen. Nun kannst auch sagen, daß dies für dich* (= Käthe) *gilt."* (Pawlak-Ausgabe Bd. 71, S. 37 f.) Wenn die Schilderung, wie die beiden schurkischen Müller Ba-

ronin Etelka von Gulijan gefesselt und geknebelt lebendigen Leibs im Bett verbrennen (Pawlak-Ausgabe Bd. 69, S. 161), keine scheußliche Unzuchtszene ist, was ist dann eine? Daß Cardauns behaupte, das Ganze höre mit einem Riesenkapitel auf, in dem ein Ehebruch den anderen dränge, ist falsch. Wer genau liest, bemerkt sogleich, daß Cardauns die Redewendung "da hört alles auf" gebraucht und nicht "mit einem Riesenkapitel" schreibt, sondern "i n einem". Daher ist auch unrichtig, daß sich Cardauns "mal wieder" selbst widerspreche. Und warum muß die Verführungsgeschichte, die Cardauns im Sinn hatte, ausgerechnet die Alberg-Episode sein? Kann's nicht auch die Episode auf Schloß Steinegg zwischen Asta von Zolba und dem Krikkel-Anton gewesen sein?

Ruft man sich nach solchen Kostproben ins Gedächtnis zurück, daß diese Fehlerflut ihren Ausgang nahm in einem Aufsatz, der als ein zentrales Thema die Auslegung der Mayschen "Parabel" vom Baum El Dscharanil, dem Baum auch der Geschwätzigkeit, und dem Paradies der Selbstgerechtigkeit hatte, dann wird man sich nun wohl schwer eines traurig-wehen Lächelns erwehren können: Ein Philologe wählt "sein" Problem-Thema.

Zwei Seitenbemerkungen waren es, bei denen Lorenz in jenem Jahrbuch-Aufsatz "moralische Schlüsse" aus Handlungen von Cardauns zog, einmal aufgrund einer selbstgemachten falschen Voraussetzung, das andere Mal ohne wissenschaftlich unabdingbar notwendige Belege - Mängel, die, zumal wenn's um abwertende, Moralität absprechende Charakterisierungen ohne hinreichende Begründung geht, nicht ganz so leichtzunehmen sind. Auf diese Mankos wurde Lorenz durch Wörner und Vinzenz hingewiesen. Sie verschuldet zu haben, will Lorenz jetzt nicht auf sich sitzen lassen, und er wendet dazu (bewußt oder unbewußt) einiges an rhetorischen Tricks auf. Das entlarvt ihn in diesem Fall als unredlichen Wissenschaftler. - Lorenz führt aus:

> Am Ende sei mir noch eine kurze Bemerkung zum "Madentraum" gestattet: ich habe den zweiten Madentraum Halefs (Silberlöwe III, S. 632) durchaus nicht übersehen, wie Hartmut Wörner meint; vielmehr ist es so, daß Cardauns' Charakterisierung der Stelle unrichtig und verfälschend ist, weil er nur auf den zweiten, kürzeren und deutlich als Wiederholung des ersten gekennzeichneten Madentraum eingeht und die lange, wichtige Stelle, S. 488 ff. ganz übersieht. (M-KMG 63, S. 45)

Was hatte Lorenz geschrieben?

> Die Gegner (= Mays) griffen denn auch jede Blöße, die er sich gab, begierig auf: in seinem Artikel 'Die "Rettung" des Herrn Karl May' genügte Hermann Cardauns ein einziger Satz, um den 'Silberlöwen' abzukanzeln: "Ich erinnere mich nur noch, daß er in der Einleitung zu einem Romane seine literarischen Gegner höchst geschmackvoll mit Maden verglich, die sich untereinander auffressen, bis die letzte und fetteste zerplatzt." Dabei hilft es wenig, darauf hinzuweisen, daß so ziemlich alles in Cardauns' Wiedergabe von Halefs *Madentraum* nicht stimmt. Er findet sich nicht "in der Einleitung zu einem Romane", sondern ziemlich im letzten Drittel des 'Silberlöwen III'; die Maden fressen sich auch keinesfalls gegenseitig auf, sondern fressen lediglich *das alte Fleisch* Mays, also das, was May selber in sich als sterblich und vergangen betrachtete. Schließlich zerplatzt keine der Maden, sondern Halef wacht im Augenblick ihrer größten Wut auf. Dies alles beweist, daß Cardauns keineswegs der objektive May-Gegner war, für den ihn so gegensätzliche Kritiker wie E. A. Schmid und Arno Schmidt hielten, sondern ein ziemlich dreister Fälscher von Belegen, Daten und Fakten.
> (Jb-KMG 1984, S. 154)

Erstens ist die Lorenzsche Behauptung, er habe den zweiten Madentraum Halefs "durchaus nicht" übersehen, unhaltbar. Aus keinem Wort seiner Jahrbuch-Formulierungen ist zu entnehmen, daß er um die Existenz zweier Madenträume weiß. Er spricht von "Halefs *Madentraum*" in der Einzahl, wo korrekt Plural stehen müßte,

und schließt außerdem noch eindeutig aus, daß in Mays Text die Maden sich auffressen. Mag Lorenz auch seinem Phantasiewunsch nach den zweiten Madentraum berücksichtigt haben, auf dem Papier, und das allein zählt nun mal, steht jedenfalls nichts davon.

Zweitens würde die nachträgliche Schutzbehauptung, er habe den zweiten Madentraum gesehen, träfe sie zu, die Sache nur noch schlimmer machen: Lorenz hätte dann mit voller Absicht und im vollen Bewußtsein dessen, was er tut, Cardauns' Äußerung, die sich auf den zweiten Madentraum bezieht, am Inhalt des ersten gemessen!

Drittens unterstellt die Behauptung, Cardauns habe den ersten Madentraum übersehen, daß es Cardauns darum gegangen sei, die Madenträume des "Silberlöwen III" thematisch - nachdrücklich zu behandeln, denn ansonsten wäre die Forderung nach vollständiger Darstellung der Madenträume ungerechtfertigt. Da aber die Wirkung des Artikels "Herr Karl May von der anderen Seite" das Thema ist (nachzulesen und nachzuprüfen in M-KMG 62, S. 45), ist das Lorenzsche Ausweichmanöver, von seinem Übersehen abzulenken und auf ein anderes Übersehen durch Cardauns zu deuten, inhaltlich unsinnig.

Viertens unterschlägt die Formulierung, der zweite Madentraum sei "deutlich als Wiederholung des ersten" gekennzeichnet, daß es sich um eine Wiederkehr mit anderem Ausgang handelt.

Fünftens erweckt die Argumentation "ich habe (...) durchaus nicht übersehen (...); vielmehr ist es so, daß" den Anschein, es folge eine Begründung für die Behauptung. Das ist jedoch nicht der Fall. Ob Cardauns nach der Meinung von Lorenz etwas übersehen hat, ist nicht das, was zu belegen wäre - ein beliebter Argumentationsfehler seit alters: ignoratio elenchi.

Sechstens ist die Auffassung, "daß Cardauns' Charakterisierung der Stelle (welcher genau?) unrichtig und verfälschend ist", die Lorenz begründet mit dem Hinweis darauf, daß Cardauns nur auf den zweiten Madentraum eingeht und den ersten "ganz übersieht", aufgrund des von mir unter drittens Dargelegten als irrig zurückzuweisen.

Nun zur "Beweisführung" von Lorenz innerhalb seines Jahrbuch-Aufsatzes, Cardauns betreffend. Eine Bedingung für gültiges Schließen ist bekanntlich, daß die Voraussetzungen stimmen. Voraussetzung im vorliegenden Fall ist, daß man Cardauns an dem Text Mays mißt, auf den er sich (unausdrücklich) bezieht. Korrekt wäre also gewesen, die Cardaunsschen Äußerungen über den zweiten Madentraum mit Mays Zeilen im "Silberlöwen III", Seite 632, zu vergleichen. Das hat Lorenz nicht getan, sondern den anderen Madentraum herangezogen. Somit ist seine Voraussetzung für die Folgerung, "dies alles beweist, daß Cardauns (...) ein ziemlich dreister Fälscher von Belegen, Daten und Fakten" war, falsch und der Schluß nach den Gesetzen der Syllogistik ungültig. - "Unhaltbar" nennt Wörner diesen Lorenz-Satz zu Recht und resümiert: "Zur Ehrenrettung des Herrn Cardauns wird man allerdings sagen müssen, daß man ihn - zumindest des 'Madentraums' wegen - nicht als 'dreisten Fälscher' wird überführen können." Da Lorenz den Nachweis für diese Apostrophierung nicht angetreten hat, spricht Vinzenz folgerichtig von einer "ehrabschneiderischen Kennzeichnung" (M-KMG 62, S. 45). Darauf nun Lorenz: "Zum einen wäre das als Substanz einer langwierigen wissenschaftlichen Arbeit wohl etwas dünn,", - daß es die Substanz des Aufsatzes sei, hat niemand behauptet - "zum anderen ergibt es sicher keinen Sinn, den seit 1925 toten Hermann Cardauns posthum zu beleidigen." - Das stimmt, aber warum hindert es ihn dann nicht, dies zu tun? - "Ganz offenbar hat Wilhelm Vinzenz meinen Text nur oberflächlich gelesen, sonst wäre es ihm aufgefallen, daß es hier gar nicht um Cardauns, sondern um die 'Silberlöwen'-Symbolik geht." - Ganz offenbar hat Lorenz den Text von Vinzenz nur oberflächlich gelesen, sonst wäre ihm aufgefallen, daß es Vinzenz allein um zwei Einzelstellen geht und nicht um den Aufsatz als ganzen, den er mit keinem wertenden Wort berührt. - "Des weiteren ist mit dem Ausdruck 'Fälscher' nun aber ganz offensichtlich nicht ge-

meint, daß ich Herrn Cardauns irgendwelcher Straftaten beschuldigen möchte." - Das hat auch niemand behauptet; im übrigen macht Lorenz in seinem Jahrbuch-Aufsatz nirgendwo deutlich, wie er den Ausdruck "Fälscher" verstanden wissen will.

> Auch genügt mir als Beweis für meine Behauptungen nicht, wie Vinzenz fälschlich behauptet, 'ein einziger, angeblich unrichtiger, aus dem Zusammenhang gerissener Satz'. Vielmehr bezieht sich die so sehr umstrittene Charakterisierung auf die beiden umfangreichen May-Artikel von Cardauns in den 'Historisch-politischen Blättern' von 1902 und 1907 und auf Cardauns' Art der 'May-Rezeption' überhaupt. Das wird deutlich in dem von Vinzenz ebenfalls beanstandeten Satz auf S. 155 meines Textes. (Alle Zitate M-KMG 63, S. 41.)

Damit sind wir bei der zweiten formal falschen Beweisführung von Lorenz mit Cardauns als Gegenstand. Sie lautet (und fungiert im Aufsatz-Zusammenhang als Auslegung eines May-Zitats):

> Die *"lammesblickenden"* Füchse und *schleichenden Hyänen* sind Mays heuchlerische Gegnerschaft, die überall "Unsittlichkeit" erblickt, aber die betreffenden Texte offenbar nie korrekt gelesen hat (denn Cardauns' summarische "Inhaltsangaben" der Münchmeyer-Romane sind meist frei erfunden).
>
> (Jb-KMG 1984, S. 155)

Erstens ist es unmöglich, eine All-Aussage ("Mays heuchlerische Gegnerschaft (...) erblickt" bedeutet: "Alle Gegner Mays, die heuchlerisch sind, erblicken") durch eine Existenz-Aussage ("Cardauns' summarische 'Inhaltsangaben' (...) sind meist frei erfunden") hinreichend zu begründen.

Zweitens sagt Lorenz nicht, auf welchen Artikel von Cardauns er sich hier beruft. Der (wissenschaftlich notwendige) Nachweis der Quelle fehlt.

Drittens kann er daher nicht für sich in Anspruch nehmen, es werde durch diesen Satz deutlich, d. h. allgemein und für jeden Leser überprüfbar, daß er sich auf mehr als einen Cardauns-Artikel bezieht, nachdem er eine Seite zuvor mit Stellenangabe aus dem Artikel von 1907 zitiert hat und nun stillschweigend den von 1902 seinen Überlegungen zugrunde legt.

Viertens ist ausgeschlossen, daß sich die "so sehr umstrittene" Charakterisierung von Cardauns als dreistem Fälscher auf dessen beide Artikel und seine May-Rezeption überhaupt bezieht; denn Lorenz schreibt eindeutig als Folgerung aus seinen von falscher Voraussetzung ausgehenden Interpretationen nur und nur jenes einen "Ich erinnere mich nur noch, daß" - Satzes von Cardauns: "Dies alles beweist, daß Cardauns (...) ein ziemlich dreister Fälscher (...) war": "Dies alles" und nichts weiter.

Fünftens stimmt daher nicht, daß Vinzenz fälschlich behaupte, Lorenz genüge "ein einziger, angeblich unrichtiger, aus dem Zusammenhang gerissener Satz" (M-KMG 62, S. 45). Er genügt ihm - leider.

Sechstens hat Vinzenz nicht behauptet, daß dieser einzige Satz Lorenz "als Beweis für" seine "Behauptungen" genüge, sondern "für die ehrabschneiderische Kennzeichnung als 'dreister Fälscher'." (M-KMG 62, S. 45) Das ist nicht dasselbe.

Siebtens kann in diesem Zusammenhang nach dem, was ich unter erstens und viertens ausgeführt habe, nicht von "Beweis" zutreffend die Rede sein.

Achtens läßt sich auch die Behauptung, Cardauns- summarische "Inhaltsangaben" der Münchmeyer-Romane seien m e i s t frei erfunden, nicht halten. Nach meinen Richtigstellungen der Lorenzschen freien Inhaltserfindungen in Form von Verleugnungen fiktionaler Geschehnisse dürfte diese seine These widerlegt sein.

Vinzenz hatte zu der oben zitierten Jahrbuchaufsatz-Auslassung von Lorenz über Cardauns bemerkt:

Dazu ist zu sagen: Bisher hat m. W. niemand den Nachweis geführt, Cardauns habe seine sittliche Entrüstung geheuchelt, die Texte nie korrekt gelesen, die Angaben über die Kolportageromane meist frei erfunden.

Der Jahrbuchschreiber bleibt jeden Verweis auf die Quellen für seine ehrenrührigen Behauptungen schuldig.

(. . .) Auch die Bezeichnung "summarische 'Inhaltsangaben'" ist irreführend. Man lese S. 533 - 535 von Bd. 129 der Hist.-pol. Blätter (. . .).

(M-KMG 62, S. 46)

Lorenz:

Wilhelm Vinzenz hat meine Charakterisierung dieser Stelle (= S. 533 - 535 der "Historisch-politischen Blätter", Bd. 129) als "summarische Inhaltsangaben" als irreführend bezeichnet, und ich neige heute dazu, ihm zuzustimmen, denn diese Mischung aus Dichtung, Wahrheit und unverschämter Übertreibung ist wahrlich eine Inhaltsangabe nur dann zu nennen, wenn man so höflich ist, wie ich damals war, als ich noch nicht ahnen konnte, aus welcher Kiste die Cardauns-Freunde unter unseren Mitgliedern ihre Geschütze auspacken. Zum Beweis meiner Behauptungen erteile ich augenblicks Hermann Cardauns das Wort:

(M-KMG 63, S. 42)

Und es folgen Zitate aus dem genannten Artikel-Passus, die Lorenz auf die bereits analysierte falsche Weise als falsch darzustellen versucht. Mit dem "Beweis" seiner Behauptungen ist es also wieder nichts. Erneut täuscht die Verwendung eines logischen Grundbegriffs wie "Beweis" Sachlichkeit und Nüchternheit in der Argumentation nur vor.

Wollte man in Lorenz' eigener emotionaler Sprache reden, müßte man die Formulierung von der Kiste, aus der die Cardauns-Freunde innerhalb der KMG "ihre Geschütze" auspacken, eine "unverschämte Übertreibung" nennen. - Da man in der Regel unter "Inhaltsangabe" eine Wiedergabe des Tatsachenablaufs einer Dichtung versteht, kann man das, was Cardauns über die "Münchmeyer-Romane" sagt, nicht als solche bezeichnen. "Für die Erfindungsgabe zwei Pröbchen", schreibt Cardauns unter anderem, wie Lorenz selbst zitiert (S. 42), und das zeigt schon, daß es ihm um aus dem Gesamtzusammenhang herausgelöstes Einzelnes geht; den Handlungsablauf der Kolportageromane Mays summarisch wiederzugeben, ist also gar nicht seine Absicht. - Hatte Lorenz in seinem Jahrbuch-Aufsatz "Inhaltsangaben" noch in Anführungszeichen gesetzt, unterläßt er es bei seiner Entgegnung auf Vinzenz und sanktioniert so zusätzlich die Lesart, er rede von "Inhaltsangaben" in strikter Wortbedeutung.

Lorenz weiter:

Aus meiner Behauptung, May habe Cardauns unter die Heuchler gerechnet, die im Gleichnis vom Baum "El Dscharanil" vorkommen, glaubt Wilhelm Vinzenz ablesen zu können, ich hätte geschrieben, Cardauns habe "seine sittliche Entrüstung geheuchelt", was lediglich beweist, daß die Logik des Herrn Vinzenz in einem sehr schlechten Zustand ist. (S. 45)

"Dichtung und unverschämte Übertreibung": Lorenz hat ja überhaupt nicht behauptet, daß May Cardauns unter die Heuchler gerechnet habe! "Die *'lammesblikkenden' Füchse* und *schleichenden Hyänen* sind Mays heuchlerische Gegnerschaft", lautet seine Aussage, und das ist eindeutig keine Behauptung über Mays Einschätzung von Cardauns, sondern ausschließlich eine lorenzeigene Interpretation von May-Wendungen. Unbenommen, daß in Lorenz' Phantasie beides eines ist, aber auf dem Papier steht's nun mal anders. - "Glaubt Wilhelm Vinzenz ablesen zu können, ich hätte geschrieben, Cardauns habe 'seine sittliche Entrüstung geheuchelt'". Das glaubt auch nur Lorenz, denn Vinzenz hatte ja allein gesagt, daß seines Wissens bisher niemand den N a c h w e i s geführt hätte, Cardauns habe seine sittliche Entrüstung geheuchelt. - Als seriöser Literaturwissenschaftler hätte Lorenz sich um mög-

lichst eindeutige, unmißverständliche Formulierungen zu bemühen. Der fragliche Teilsatz jedoch, "Mays heuchlerische Gegnerschaft, die überall 'Unsittlichkeit' erblickt", läßt leider die Deutung zu, daß er zum Ausdruck bringen wollte, die Gegnerschaft Mays habe, da sie heuchlerisch ist, gar nicht aufrichtig Unsittlichkeit "überall" erblickt, zumal er durch Anführungszeichen auch signalisiert, daß mit der Sache des Unsittlichkeit Erblickens etwas nicht stimmt. - Dann zu sagen, dies beweise lediglich, daß die Logik "des Herrn Vinzenz" in einem sehr schlechten Zustand ist, ist besonders angesichts der laufenden Patzer gerade auf dem Gebiet logischen Schließens von Lorenz ein ebenso lächerliches wie freches Stück übler Rhetorik.

Auch das, was er sonst noch über die kritische Bemerkung von Vinzenz zu seiner "Rettung" anführt, erschüttert durch dreiste Gedankenlosigkeit:

> Da Vinzenz "jeden Verweis auf die Quellen" meiner angeblich "ehrenrührigen Behauptungen" vermißt, sei er in aller Demut darauf verwiesen, daß Bernhard Kosciuszko und ich seit einiger Zeit eine Dokumentation über Hermann Cardauns und die "Kölnische Volkszeitung" unter besonderer Berücksichtigung der Cardauns-Vita vorbereiten, und mir also eine ganze Reihe interessanter Dokumente zur Stützung meiner Thesen schon zur Zeit der Abfassung des Jahrbuchaufsatzes vorlagen. Im Rahmen einer Abhandlung über den "Silberlöwen" hätten sie nur störend gewirkt; (...). Ich möchte noch vermerken, daß ich mich gegen den absurden und degoutanten Vorwurf der "Ehrkränkung" nicht zu wehren brauche, da er - wie sich jeder durch Lektüre meines Aufsatzes überzeugen kann - völlig gegenstandslos ist. (S. 41).

So geht's wirklich nicht! Wo kämen wir denn hin, wenn jeder wissenschaftlich Arbeitende der Überzeugung wäre, er brauche Behauptungen, die er in einer Publikation äußert, nicht an Ort und Stelle nachzuweisen, sondern könne die Belege, falls sie irgendwann einmal "vermißt" würden, nachreichen? Das ist - und nun gebrauche ich Lorenz' eigene Worte - "absurd und degoutant". Ärger kann man als Forscher nicht Hand an sich legen!

Immer unrettbarer versinkt er beim Versuch, sich herauszuwinden, im Morast der eigenen Argumentation: Nun muß man ja davon ausgehen, daß er vorsätzlich und wider besseren Wissens keine Belege für seine "Thesen" angegeben hat. Die Entschuldigung, die "interessanten Dokumente" hätten nur gestört, erhellt aufs neue, daß Lorenz nicht sieht (oder sehen will), worauf's ankommt: Ein Verweis auf die Quellen, nicht die Vorstellung oder gar kommentierte Darstellung der Quellen war erforderlich. - Die unglücklichen Versuche, den Leser einzulullen durch Ironie ("in aller Demut" sei verwiesen) oder Appelle, die die eigene Integrität suggerieren sollen ("wie sich jeder durch Lektüre (...) überzeugen kann"), verschlimmern bloß seine Lage.

Eine jämmerliche Selbstenthüllung: Nichts von den Richtigstellungen Wörners und Vinzenz' konnte Lorenz entkräften, geschweige denn widerlegen; wie hätte er auch gekonnt? Stattdessen nur noch gröbere Schnitzer in nicht geringer Anzahl. - Ein bedauerlicher Fall.

Anmerkung

Zu Seite 44 ließe sich als "Siebtens" noch ergänzen:

Siebtens hielt Arno Schmid Cardauns für einen "unverächtlichen, wenn auch ziemlich bescheidenen Gelehrten" (Sitara und der Weg dorthin, Karlsruhe 1963, S. 211). Von "objektiv" kann keine Rede sein; "'Objektivität' gibt es gar nicht": Sprecher A in - ausgerechnet! - "Abu Kital / Vom neuen Großmystiker" (in "Der sanfte Unmensch", Frankfurt a. M./Berlin 1963, S. 65). Auch stimmt nicht, wie Lorenz in seinem Aufsatz Jb-KMG 1984, S. 142 u. 165 behauptet, daß der am 25.5.1956 erstmals gesendete Funkessay der "Abu-Kital"-Dialog ist (siehe Hans-Michael Bock, Bibliografie Arno Schmidt 1949 - 1978, München 1979, S. 63, 65, auch S. 18).

Neues um Karl May

Karl-May-Museum Radebeul

Neu eröffnet am 9.2.85. Öffnungszeiten: 9-17 Uhr (außer montags und im Januar). Ausstellungs-Faltblatt "Karl May, Leben und Werk."

DDR-Presse: FÜR DICH 10/85: "Old Shatterhand aus Radebeul." 2 Seiten mit 6 historischen und Gegenwartsfotos; Berliner Neue Illustrierte 10/85 (2 Seiten m. 10 farb. Abb.) Sächs. Neueste Nachr. 9./10., 18., 23./24.2. ("Karl May - sein Leben und Werk"), 8.3.; Leipziger Volksztg. 9., 11., 12., 23./24.2. ("... der nichts erstrebt als Friede auf Erden", Chr. Heermann); Sächs. Tageblatt 9./10.2. ("Ein Memorial für Karl May"), 11., 28.2., 13., 19.3.; Bauern-Echo, Berlin 13.3.; Sächs. Ztg., 29.1., 9./10., 11.2. ("Phantasievoller Schriftsteller und Streiter für Gerechtigkeit"), 27.2.; Junge Welt, Berlin 9.2., 15.3.; Neues Deutschland 5., 7., 9./10.2. ("Old Shatterhand lädt ein in das Karl-May-Museum"), 11.2.; Mitteldeutsche Neueste Nachr. 12.2.; National-Ztg. 9., 11.2.; Der Morgen, Berlin 8., 11., 22.2.; Union 9., 27.2.; Berliner Ztg. 8., 11.2.; Freie Erde, Neubrandenburg 9., 19.2.; Thüring. Landesztg. 30.1., 11., 23.2.; Freie Presse 11.2.; Das Volk, Erfurt 11.2., 2.3. ("Karl May empfängt seine Gäste"); Tribüne 14.2., 19.3. ("Auf heimischen Pfaden zu Entdeckungen bei Karl May"); Dresdner Stadtrundschau 28.2.; humanitas, Zt. für Medizin u. Gesellschaft 21.3.; Prager Volksztg. 1.3.85. Ferner (teilw. textgleich): "Vom Nationalisten zum Friedenshelden", Frankfurter Rundschau 27.2.; "Karl May für alle Klassen" Neuss-Grevenbroicher Ztg./Rheinische Post 23.2.; "DDR entdeckt Karl Mays 'Fortschrittlichkeit'" FAZ 11.2.; "DDR entdeckt Karl May für's 'kulturelle Erbe'" WAZ 27.2.; Münsterische Ztg. 27.2.; "Jetzt ein Held des Friedens" Saarbrücker Ztg. 20.2.; "Karl Mays 'Villa Shatterhand' wird zum Museum des Abenteuerautors" Ruhr-Nachr. 14.2.; "Neues Heim für den 'sächsischen Lügenbold'" Ärzte-Ztg. 6.3.; Lübecker Nachr. 3.3.; Recklinghäuser Ztg. 2.3.; Trierischer Volksfreund 27.2.; "Der May ist gekommen",Die Zeit 22.3.; Badische Neueste Nachr. 19.2.; tz 21.2.85

Karl-May-Straße in Radebeul: seit 1.2.85 heißt der Abschnitt der Hölderlinstraße (westlich der Schildenstraße) wieder Karl-May-Straße, so wie es zwischen dem 29.2.32 und Juni '45 schon einmal war (P. Richter, Dresden). Die 'Villa Shatterhand' ist wieder Hausnummer 5. (Sächs. Neueste Nachrichten, Dresden 1.2.85). Wochenpost 5/85; Eulenspiegel 11/85.

Karl-May-Haus Hohenstein-Ernstthal. Neu eröffnet am 12.3.85.: "Karl-May-Haus" Broschüre "Karl-May-Stätten in Hohenstein-Ernstthal" Hrsg. Rat der Stadt H.-E. (32 S., 42 Abb. u. Faks.). Mays Geburtshaus, vermutlich vor 1700 errichtet und seit 1980 unter Denkmalschutz, 4.25 Meter breit, wurde am 12.3.85 als zweites May-Museum eröffnet.

DDR-Presse: Leipziger Volksztg. 14.3.; Sächs. Tageblatt 13., 15., 16./17.3. ("Dem Erbe verpflichtet"); Freie Presse, Hohenstein-Ernstthal 8.12.84, 13.,

Öffnungszeiten

Mittwoch 14 - 18 Uhr
Donnerstag 14 - 18 Uhr
Sonntag 12 - 18 Uhr

14., 16., 23.3.; Wochenpost 11/1985 ("Karl-May-Straße 54", Chr. Heermann); Sächs. Neueste Nachr. 15., 20.3. ("Die Heimkehr des verlorenen Sohnes"), 8.4.; Sächs. Ztg. 13., 16.3.; Neues Deutschland 13.3.; Junge Welt 13.3.; Das Volk 13.3.; Berliner Ztg. 14.3.; Der Morgen 14.3.; National-Ztg. 15.3.; Volkswacht-Beilage 21.12.84. Ferner: Stuttgarter Ztg. 13. 3.85; Münchner Merkur/ Welt 13.3.85; Wanne-Eickeler/Herner Nachrichten 14.3.; WAZ 13.3.; Mannheimer Morgen 14.3.85; Rheinische Post 16.3.85; Tiroler Tageszeitung 13.3.85.

May-Renaissance in der DDR: "Schon Karl Liebknecht schätzte Old Shatterhand", Süddeutsche Ztg. 11.2.85. - "Karl May als Redakteur einer Fachzeitschrift - wer verbirgt sich hinter E.v.T.?" Sächs. Tageblatt Karl-Marx-Stadt 19./20.1.85 (Manfred Hecker). - "Die ewigen Jagdgründe der Kulturpolitik" (R. Schnell), Frankfurter Rundschau 14.4.84. - Literaturgespräch zum Thema "Zwischen Winnetou und Sherlock Holmes. Ist die Trivialliteratur auf dem Vormarsch?" mit Dr. Hainer Plaul in der Stadtbezirksbibliothek Berlin-Pankow, 9.2.84. - Visier, Berlin 1/85 (Mays Gewehre) - Leipziger Volksztg. 23./24.2.85 (KM und der Friede).

Karl May in Büchern: Bernd Steinbrink (KMG) über Chr. Lorenz' "Karl Mays zeitgeschichtliche Kolportageromane": kritische Rezension in: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur, Hrg. W. Frühwald/G. Jäger/A. Martino, Niemeyer 9. Bd. 1984 (Sonderdruck). - Erich Loest, Durch die Erde ein Riß. Fischer-TB 5380, S. 22, 67, 85. - Rowohlt-Monographie 339: "Fritz Lang" von M. Töteberg, Erw. S. 20, 30. 125. - Berlin '84. Das Jahr im Rückspiegel (Dez. '84): F. Fuchs über einen Berliner Namensvetter Mays. - Matthias Horx, Chip-Generation - ein Trip durch die Computerszene. Rowohlt Dez. '84, S. 41. - Ernst Günther: "Sarrasani - wie er wirklich war." Berlin (DDR) 1984. (Vorabdruck im Sächs. Tageblatt, May-Erw. in 33. Folge, 16./17.3.85).

Rundfunk: Südfunk I Stuttgart nannte am 25.2.85 u.a. Karl May unter bekannten Persönlichkeiten, die Geburtstag hatten. Anschließend die "Old-Shatterhand-Melodie". - NDR I 13.3.85 "Texte und Zeichen" (über May-Neudrucke in der DDR). - SFB II 12.3.85, Berolina-Abendausgabe: über die Eröffnung des KM-Geburtshauses als Museum. - SWF Baden-Baden UKW II, 13./20./27.1.85: Die Matinée: Karl May; Einzeltitel: Ich - Kara Ben Nemsi, Ich - Old Shatterhand, Ich - das Menschheitsproblem. - Bayer. Rundfunk 7.10.84: Utopien aus 5 Jahrhunderten, (1) Karl May: Sitara. - SFB 6.2.85 "Tanzmusik zum Tee"/2.3.85 "Das Reisemagazin". -

DDR-Rundfunk: 26.12.84 innerhalb der Sendung "Straßenbekanntschaften" des Berliner Rundfunks die Themen "Karl May in Berlin" und "Karl-May-Gedenkstätte in Hohenstein-Ernstthal" (Dr. H. Plaul). - Rundfunk Sofia/Bulgarien bringt fast täglich (seit Ende '84) ein Lied "Erinnerung aus der Kindheit" vom "Duett Aquarell" mit May-Reminiszenz. KM-Museum Radebeul: Radio DDR II (Sender Dresden) 8.2. und 9.2.85, Radio DDR I 8.2.85, Berliner Rundfunk 10.2.85. Gedenkstätte Geburtshaus: Berliner Rundfunk 16.3. und 17.3.85.

Fernsehen: ZDF 13.3.85: "Reisebilder aus der DDR": Moritzburg. Die neueröffnete "Villa Bärenfett" und ein Interview mit Gerhard Henniger, Sekretär des DDR-Schriftstellerverbandes über KM. (Gong 10/85). - Erwähnungen in: ZDF "Mainz bleibt Mainz ...", 15.2.85; III. Progr. "III nach 9" 23.2.85; III. Progr. 18.1.85 (Albanien); - May-Filme im DDR-Fernsehen: 25.12.84 "Old Surehand" (Hör zu 51/84), 5.1.85 "Der Ölprinz" (Hör zu 1/85), 6.4.85 "Unter Geiern" (Hör zu 14/85).

K-M-Filme im tv: Neue Zeit (Berlin) 29.12.84; Nowa Doba/Neuer Tag, Sorbisch/(Bautzen) 31.12.84, BZ am Abend (Berlin) 5.1.85; Der Morgen (Berlin) 5./6.1.85; Die Union (Dresden) 29.3.85; Sächs. Zeitung (Dresden) 29.3.85 (Beilage), Sächs. Tageblatt (Dresden) 30./31.3.85, FF Dabei (Berlin) 14/85.
DDR-Fernsehen: (I. Progr.) 9.2.85 (Aktuelle Kamera: KM-Mus. Radebeul); 15.2.85 (Kulturmagazin); 12.3.85 (Aktuelle Kamera: Gedenkstätte Geburtshaus).
Mays letzter Brief. (Nachdrucke aus ND 22./23.12.84, Plaul): Norddeutsche Zeitung (Schwerin) 19./20.1.85, Thür. Landeszeitung (Weimar) 30.1.85.
Film: Erw. über Kino, Schauspieler, Video-Kopien: Berliner Morgenpost 17.2.85; Bild und Funk 2/85; Hör zu 52/84; Neue Revue 52/84.
"Schatz im Silbersee" II/85 in DDR-Kinos: Die Union (Dresden) 14.1.85; filmspiegel 1/85, Progress-Filmprogramm 3/85; Neues Deutschland 1.4.85.
- Aufführung von "Winnetou I" in Prag: Prager Volkszeitung 22.2.85.
Bühne: Karl-May-Spiele im alten Posen: Rheinischer Merkur/Christ und Welt 10/9.3.84. - Bad Segeberg: Hamburger Morgenpost 7.7.78/2.7.84; Berliner Morgenpost 2.3.85 (Berlins Regierender Bürgermeister Eberhard Diepgen wurde "Mutiger Bär"); Funk-Uhr 12/85; Stern 3/85 S. 86 (Karl-Schnei-Festspiele in Schneegeberg). Über die Tournee des Ensembles am Kalkberg der Lüneburger Heide mit "Durchs wilde Kurdistan": Hamburger Morgenpost 14.6.78; ferner: Freizeit-Aktuell 15.11.84 (Tournee mit "Unter Geiern"). - Elspe: Sauerland-Zeitung Febr./März 85. - Natternbach (Hausruck/Österreich) spielt im Sommer '85 "Winnetous Erben" als Kindertheater (medizin heute 6/85).
Presse. "Ein Wüsten-Hauch von Kara Ben Nemsi" (über Tunesien): Kurier/Freizeit-Woche, Wien 9.3.85; "War Winnetou ein Ungar?" FAZ 21.1.85; Quiz (KM war zu erraten) in Medizin heute 12/79 S. 51; "Auf der Suche nach Karl May" von Marthe Dreyer (aus der elsässischen Mundart übersetzt von Chr. Kühn), Sächsische Heimat, Bonn, 30. Jg. 1984, Heft 9, S. 256 ff (Nachdruck aus den "Dernières Nouvelles d'Alsace", Strasbourg; "Der vergessene Alte - ein notwendiger Nachtrag", boshafte Parodie von Chlodwig Poth in "Pardon", Juni 76;
Erwähnungen: Berliner Stimme 22.12.84; Welt am Sonntag 10.2./10.3.8 ; AZ 27.2.85; Stuttgarter Ztg. 22.2.85; TV-Hören und Sehen 9/85; Tagesspiegel Berlin 4.1.85; Hör zu 2/85 S. 11 Kreuzworträtsel; Freizeit Aktuell 1/85; Zeit-Magazin 53/84 S. 38 (Anagramm); Gesichertes Leben 2/85 (Anzeige); Berliner Morgenpost 10.3.85; Spiegel 38/84,20.8.84, S. 154; Hamburger Morgenpost 18.7.84; IZ (Informations-Zeitung der Berufsberatung 1/Febr. 85 S. 12.
DDR-Presse: Trommel (Berlin) 3/85; Eulenspiegel (Berlin) 4/85, 8/85; Sächsisches Tageblatt (Dresden) 22.2.85, 25.2., 15.3., 20.3., 30./31.3.85; FF Dabei (Berlin) 8/84; Dresdner Stadtrundschau 8/85; Sächs. Zeitung (Meißen) 15.3.85; Neues Deutschland 30./31.3.85.

Unterlagen und einseitig beschriebene Meldungen zu dieser Rubrik senden Sie bitte an diese Anschrift:

Herbert Wieser
Thuillestr. 28
8000 München 60

Letzte Meldungen

"Sascha Schneider. Ein Maler zwischen Max Klinger und Otto Dix." Vortrag von Hans-Gerd Röder (KMG) auf einer Tagung vom 31.5. bis 2.6.85. "Der Wandervogel und Malersmann A. Paul Weber" im Privaten A. Paul Weber-Archiv in Vaihingen-Ensingen.
"Old Shatterhands Heimkehr". Ganzseitiger Bericht von Heinz Schönfeldt (KMG) in Mannheimer Morgen von 10.4.85.
"Karl-May-Stätten in Wort und Bild." Beitrag von H.-D. Steinmetz in Sächs. Neueste Nachrichten vom 8.4.85.

Unser Spenden-Dank

vom 1.Januar bis 31.März 1985

99 Spenden bis DM 20,-		1.263,50
Kl.Hennig, Ottersweier		21,-
W.Laue, Bonn		24,-
G.Lempelius, Hamburg		24,-
H.Walther, Kiel		24,-
Chr.Wolf, Berlin		24,-
H.Wychlacz, Swisttal-B.		24,-
J.van Draanen, Vreeland	(NL)	24,-
Fr.Müller, Kiel		24,-
R.Zabel, Hamburg		24,-
U.Dehmer, Roßdorf		24,-
G.Werner, Laatzen		24,-
G.Weydt, M.Schwaben		24,-
H.Schappach, Wolfsburg		24,-
H.Paulsen, Rödermark		24,-
W.Rißmann, Kiel		24,-
D.Riehl, Hannover		24,-
G.Landgraf, Berlin		25,-
R.Pielhoff, Wuppertal		25,-
V.Eschen, Bonn		27,-
E.Botschen, Detmold		28,-
A.L.F.Voß, Leiden	(NL)	30,-
H.Miehlke, Dortmund		30,-
H.Langsteiner, Wien	(A)	30,-
Fr.Munzel, Dortmund		30,-
Fr.Seliger, Wien	(A)	31,-
A.Haider, Pettnau	(A)	31,-
J.Mey, Innsbruck	(A)	31,-
U.Göbel, Freiburg		32,-
H.Postma, Hannover		32,-
W.Weinen, Wadern		34,-
Chr.v.Puttkamer, Graben-N.		34,-
B.Ziemer, Berlin		34,-
K.Halletz, Hausham		34,-
K.Langer, Regensburg		34,-
V.Harksen, Frankf./M.		34,-
H.Schwemer, Hamburg		34,-
K.H.Knupfer, Hohenstein		34,-
A.Schneider, Hamburg		36,-
H.Just, Marburg		39,-
H.Höber, Solingen		40,-
G.Schirrmeister, Berlin		44,-
D.Große, Siegen		44,-
H.Plaschke, Bonn		44,-
W.Sokalla, Mülheim		44,-
H.Zillbach, Köln		44,-
K.H.Hofmann, Germering		44,-
P.Schade, Hamburg		49,-
U.Richter, Freudenberg		50,-
M.Lowsky, Kiel		50,-
W.Haefs, Bonn		59,-
W.A.Vorster, Basel	(CH)	60,-
E.E.Maruna, Paso Robles	(USA)	61,-
W.Dilger, Leinfelden-E.		64,-
S.Antes-Mühlberger, Wach.		64,-
Th.Canellas-Waldenf., Duisb.		64,-
H.Höber, Solingen		64,-
G.Kern, Delmenhorst		64,-
H.-D.Reiss, Dossenheim		64,-
W.Ellwanger, Bühlertal		64,-
H.Gesche, Berlin		64,-
Th.Krause, Hamburg		64,-
H.Müller, Lorsch		64,-
G.Schöller, Haan		64,-
H.N.Meister, Arnsberg		64,-
E.Müller, Berlin		64,-
J.Biermann, Lingen		64,-
E.Helm, Kronshagen		64,-
D.Wauer, Berlin		64,-
W.Schmidt, Darmstadt		64,-
R.Jeglin, Hannover		64,-
H.Zbinden, Arni	(CH)	64,-
N.Weigt, Bonn		64,-
U.Kittler, Dortmund		64,-
H.M.Baumgartner, München		64,-
G. Schneeberger, München		64,-
A.Knerr, Saarbrücken		64,-
R.Engesser, Stuttgart		64,-
H.Maak, Hamburg		64,-
R.Schneider, Berlin		64,-
W.Ilmer, Bonn		64,-
U.Plath, Neustadt		64,-
W.Matthes, Berlin		64,-
J.Nordmann, Neustadt		64,-
ungenannt		64,-
H.Koehnke, Stade		70,-
H.u.K.Pauler, Ebermannst.		78,-
ungenannt		80,-
D.Gräfe, Tuchenbach		81,-
H.D.Heuer, Neuenhaus		91,-
H.Mischnick, Kronberg		100,-
H.Wieser, München		100,-
H.-W.Jürgensen, Kiel		104,-
B.Arlinghaus, Mailand	(I)	110,-
Cl.Roxin, Stockdorf		112,-
G.Marquard, Berlin		114,-
J.HOlthoff, Overath		114,-
R.Köberle, Kempten		114,-
B.v.Albertis, Düsseld.		114,-
W.Grossmann, Mitterteich		114,-
B.Giering, Berlin		114,-
Cl.Themann, Visbek		114,-
Edmund Theil, Mülheim		114,-
W.Fassmann, Salt Lake C.	(USA)	118,-
R.Cromm, Dürscheid		128,-
M.Fischer, Großaitingen		144,-
A.Pielenz, Nassau		144,-
J.Baur, Sarmenstorf	(CH)	160,-
E.Berchem, St.Ingbert		200,-
P.J.Simons, Swalmen	(NL)	400,-
H.Lieber, Berg.Gladb.		464,-
N.Hennek, Nürnberg		464,-
E.Seybold, Ergersheim		600,-
ungenannt		2.014,-
insgesamt		= DM 11.728,50

Sehr verehrte Mitglieder!
Unser bisheriger Spendenrekord war im ersten Quartal 1984 mit einer Summe von DM 8 206,50 erzielt worden. Die Spenden des ersten Quartals 1985 übertreffen nicht nur bei weitem diesen Rekord, sondern übersteigen sogar noch das Halbjahresergebnis von 1984, das seinerseits schon alle früheren Halbjahresergebnisse hinter sich gelassen hatte!! Wir danken Ihnen dafür bewegten Herzens und mit größter Freude; denn dieses Spendenergebnis macht es uns möglich, die finanziell heikle Herstellung unserer größten Reprint-Edition ("Der Krumir/ Unter den Werbern") in Auftrag zu geben. Wir hoffen, daß wir Ihnen damit und mit dem besonders umfangreichen Jahrbuch 1985 ihre Opfer einigermaßen entgelten können. In Dankbarkeit und Verbundenheit der Vorstand

Claus Roxin Hans Wollschläger Hansotto Hatzig
Erwin Müller Erich Heinemann Heirz Stolte Herbert Meier

Inhalt
(einschließlich INFORM)

Helmut Schmiedt	Die erzählte Zukunft	3
Ernst Seybold	Karl May und Martin Luther	12
Karl Serden	Alfred Biedermann vor 100 Jahren geboren	24
Uwe Neßler	"Der König der Illoris"	25

INFORM

H.-D. Steinmetz	Die Heimkehr Old Shatterhands	
Peter Richter	In der Villa Shatterhand	
Erich Heinemann	Herbert Meier zum Sechzigsten	
Alfred Schneider	Karl May in Israel	27
Claus Roxin	Politische Wirkungen Karl Mays	28
Horst Matthey	Zur Erinnerung an Katharina Schmid und E. A. Schmid	32
Walther Ilmer	Zur Mundart im Erzgebirge	35
Michael Städler	Ist Karl May Old Shatterhand?	36
	MAY-MISCELLEN	38
Rudi Schweikert	Fauler Zauber	40
Herbert Wieser	Neues um Karl May	48
	Unser Spendenkonto	51

Allen Mitarbeitern, auch hier nicht genannten, sei herzlich gedankt!
Redaktionsschluß: 6. Mai 1985

Herausgeber und Verlag

Karl-May-Gesellschaft e. V.,	Hamburg
Geschäftsstelle:	Maximiliankorso 49, 1000 Berlin 28
Bankverbindungen:	NORD/LB Hannover (Blz. 250 500 00) Konto-Nr. 31 300
	Postscheckkonto 1116 94-207 Hamburg (Blz. 200 100 20)
	P. S. K. Österr. Postsparkasse Wien Konto-Nr. 2310.970
Redaktion:	Hansotto Hatzig, Max-Planck-Straße 8 6836 Oftersheim
Mitarbeiter der Redaktion:	Rudi Schweikert, Mannheim Heidi Wychlacz, Buschhoven
Druck:	K. Hartig, Rosenwinkel 7, 3325 Lengede

Beiträge unter Verfassernamen entsprechen nicht unbedingt der Meinung des Herausgebers oder der Redaktion.

INFORM
Beilage der Mitteilungen der KARL-MAY-GESELLSCHAFT
Redaktion und Layout Erich Heinemann
Dokumente-Materialien
M-KMG 64 Mai 1985

Hans-Dieter Steinmetz, Greußen

Die Heimkehr Old Shatterhands

Geburtshaus und "Villa Shatterhand" als Museen eröffnet

Den 9. Februar und den 12. März 1985 wird man künftig bei der Darstellung der Wirkungsgeschichte Karl Mays als bedeutende Daten verzeichnen, denn an diesen Tagen wurden die zwei wichtigsten Karl-May-Stätten - die "Villa Shatterhand" in Radebeul und das Geburtshaus in Hohenstein-Ernstthal - der interessierten Öffentlichkeit als museale Einrichtungen zugänglich gemacht. In beiden Gedenkstätten informieren repräsentative Ausstellungen über Karl Mays Leben und Werk. Damit wird eine wertvolle Öffentlichkeitsarbeit geleistet, denkt man nur an die etwa 240 000 Besucher, die das Karl-May-Museum Radebeul schon vor der Rekonstruktion und Erweiterung jährlich hatte. Diese Zahl wird sich nun erhöhen, und im Geburtshaus übersteigt der Andrang an den arbeitsfreien Öffnungstagen bereits teilweise das Fassungsvermögen der Räumlichkeiten, so daß Wartezeiten unvermeidlich sind!

I.

Im Februar 1984 wurde eine Konzeption zur Erweiterung und Rekonstruktion des Karl-May-Museums beschlossen, die eine Einbeziehung der "Villa Shatterhand" mit einer ständigen Ausstellung "Karl May - Leben und Werk" vorsah. Weiterhin sollte die "Villa Bärenfett" mit der traditionellen Ausstellung "Die Indianer Nordamerikas" nach neuesten musealen Gesichtspunkten umgestaltet werden. Die Karl-May-Stiftung setzte stets die Einnahmen des Karl-May-Museums für dessen Erhaltung und schrittweise Rekonstruktion ein. Aus dem Vermögen der Karl-May-Stiftung wurden knapp eine Million Mark für die Bauarbeiten an und in der "Villa Shatterhand" sowie zur Einrichtung bzw. Umgestaltung der beiden Ausstellungen zur Verfügung gestellt. Nach Abschluß der Bauarbeiten in der Villa wurde ab 1. Oktober 1984 eine Schließung des Museums notwendig, damit die Ausstellung im Wohnhaus eingerichtet und die Rekonstruktion der "Villa Bärenfett" begonnen werden konnte. Zur offiziellen Wiedereröffnung des Karl-May-Museums am 9. Februar 1985 um 10 Uhr konnten viele prominente Gäste begrüßt werden. Der Stellvertreter des Ministers für Kultur, Dr. Friedhelm Grabe, äußerte in seiner Rede anläßlich der feierlichen Stunde: "Somit reiht sich dieses Ereignis in die Maßnahmen unseres sozialistischen Staates zur kontinuierlichen Erforschung, Erschließung und Darstellung des kulturellen Erbes in seiner Vielfalt an geistigen und materiallen Werten ein." (Neues Deutschland, 11.2.1985). Da durch Berichte regionaler und überregionaler Zeitungen und Rundfunkinterviews die für 13 Uhr vorgesehene Öffnung des Museums bekannt war, verwunderte es nicht, daß zu diesem Zeitpunkt über 200 Besucher vor der "Villa Shatterhand" auf Einlaß warteten. In den verbleibenden Stunden bis 17 Uhr besichtigten knapp 1000 Besucher das Museum mit seinen Ausstellungen!

Sehr an Übersichtlichkeit und Aussagekraft gewonnen hat die völkerkundliche Ausstellung in der "Villa Bärenfett" über Leben und Freiheitskampf der Indianer Nordamerikas durch die Neuordnung der Exponate. Aus dem Blockhaus wurden die drei legendären Gewehre in die neue Ausstellung im Wohnhaus Karl Mays übernommen, ebenso die Marmorbüste und das Öl-Porträt Mays von Selmar Werner sowie die indianischen Gegenstände, die Karl May auf seiner Nordamerika-Reise 1908 erworben hatte.

Die Ausstellung "Karl May - Leben und Werk" befindet sich im Erdgeschoß der "Villa Shatterhand" und wird über die umgebaute Veranda von der Gartenseite her betreten. Ursprünglich war beabsichtigt, auch das Obergeschoß für Ausstellungszwecke zu nutzen, doch mußte diese Absicht aus baustatischen Gründen aufgegeben werden. Die Ausstellung zeigt völkerkundliche, vornehmlich orientalische Gegenstände aus dem Besitz Karl Mays, die bereits von Juli bis Oktober 1984 in einer Sonderausstellung des Staatlichen Museums für Völkerkunde Dresden im Japanischen Palais vorgestellt wurden. Bilddokumente über Leben und Werk Karl Mays sowie Schriftgut stellte Dr. Klaus Hoffmann zur Verfügung. In der Sonderausstellung bat das Staatliche Museum für Völkerkunde Dresden die Bevölkerung um bildliche und schriftliche Erinnerungsstücke an Karl May für das Ausstellungsvorhaben. Die Gestaltung der Ausstellung lag in den Händen der Mitarbeiter des Staatlichen Museums für Völkerkunde Dresden. Das "Drehbuch", an dem zu bestimmten Abschnitten Dr. Hoffmann mitarbeitete, wurde von Dr. Peter Neumann verfaßt. Die technische Einrichtung der Ausstellung entwarf Erhard Diener, der mit seinem Kollektiv auch die gestalterische Umsetzung der wissenschaftlichen Vorgaben übernahm.

In der Veranda präsentiert eine Bildergalerie dreizehn prominente Zeitgenossen mit Zitaten über Karl May. Im ehemaligen Eßzimmer (vgl. Grundriß im Jb-KMG 1981, S. 312) werden die Komplexe "Karl May auf Reisen" (Orient 1899/1900 und Nordamerika 1908) sowie "Karl May und die 'Villa Shatterhand' " dargestellt. Interessant ist ein ausgestellter Bauplan von Architekt Max Czopka vom 29.9.1926 (8 Tage vor Bauvollendungsanzeige für das Blockhaus), der im Obergeschoß das ehemalige Schlafzimmer, Cabinet und ausgebauten Balkon als Museumsräume vorsieht. Dieser Plan wurde nicht dem Bauamt Radebeul eingereicht: 1928 wurde vielmehr das Blockhaus um einen Ausstellungsraum erweitert. Im vormaligen Wohnzimmer sind Einrichtungsgegenstände der Villa aus Mays Besitz zu sehen. Auf einer Tafel werden "Stationen seines Lebens bis 1874" aufgeführt; die Texte sind auch im angebotenen Faltblatt "Karl May - Leben und Werk" abgedruckt. Insgesamt gesehen erscheinen die biografischen Texte in der Ausstellung zu spärlich; so sind Mays Deliktzeit sowie die Prozeßjahre nach 1900 mit nur wenigen Dokumenten belegt. Auch wünschte man sich Angaben zu Mays zahlreichen Wohnungen in Dresden und den Lößnitzortschaften, um einen Bezug zur Ortsgeschichte herstellen zu können.

Im einstigen Wohnzimmer sind die Symbole der "Old-Shatterhand-Legende" - Henrystutzen, Silberbüchse, Bärentöter - in einem Wandschrank präsent; sie werden ergänzt durch Mays ledernen Jagdrock und den Fes der Kostümfotos von 1896, die erstmals in der Öffentlichkeit zu sehen sind. Schon in diesem Raum werden Belege aus Mays schriftstellerischem Schaffen, beginnend mit der Kopie aus "Der Kamerad", Pirna (24.4.1875) - "Rückblicke eines Veteranen" - , vorgestellt. Im anschließenden ehemaligen Empfangszimmer wird dann das literarische Werk bis 1912 mit vielen Originalen sichtbar gemacht. Manche Raritäten sind vorhanden, so z. B. Mays erste Buchausgabe "Im fernen Westen" (1879), Kürschners "China", das Widmungsexemplar für Sascha Schneider von "Babel und Bibel" sowie "Mein Leben und Streben" (1910). Fremdsprachige Ausgaben wurden in Auswahl aufgenommen, ebenso Sekundärliteratur oder May belastende Schriften vor 1912. In etlichen Beispielen wurden die Erst- und Nachfolgeausgaben unmittelbar zusammengestellt (z. B. "Die Gum": "Frohe Stunden", "Aus fernen Zonen", "Der Karawanenwürger" und "Orangen und Datteln"). Das wertvolle Material hätte allerdings in seiner Aussagefähigkeit zu Leben und Werk von May durchaus übersichtlicher aufbereitet werden können.

Nach der Wiedereröffnung des Karl-May-Museums konnten im Februar 1985 neue Besucherrekorde registriert werden, für die sich in der Vergangenheit keine Parallelen finden lassen. Insgesamt waren zwischen dem 9. und 28. Februar bei 17 Öffnungstagen über 39.000 Besucher in der Karl-May-Straße 5 zu Gast. Damit wurden die erwarteten 25.000 Besucher für Februar 1985 weit übertroffen. Den Tagesrekord registrierte man am 27. Februar mit über 4.000 Gästen. Zum Vergleich: In den vergangenen Jahren konnten im ge-

samten Monat Februar durchschnittlich 20.000 bis 22.000 Schaulustige im Museum begrüßt werden. Die Öffnungszeiten im Karl-May-Museum sind geblieben: Dienstag bis Sonntag 9 - 17 Uhr, montags und im Januar geschlossen.

II.

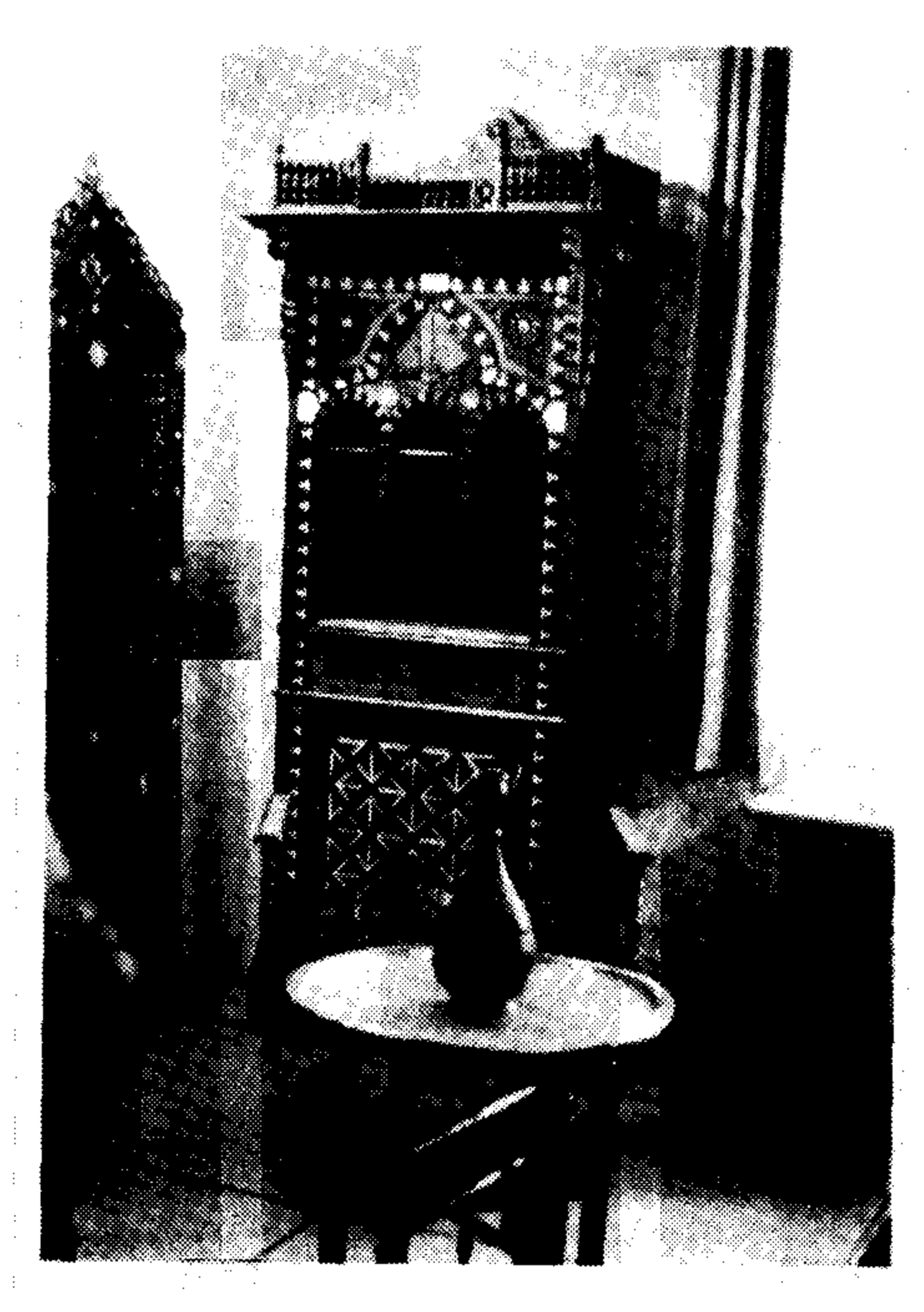
Bis wenige Wochen vor den Dreharbeiten in Ernstthal zum Fernsehdokumentarfilm "Ich habe Winnetou begraben" im Oktober 1982 diente Mays Geburtshaus als Wohnhaus. Das Gebäude, dessen Geschichte bis in die Gründerjahre von Ernstthal zurückreicht, wurde im Jahre 1980 nicht nur wegen seiner Bedeutung als Geburtsstätte Mays, sondern auch als typische Ernstthaler Weberhaus unter Denkmalschutz gestellt. Entsprechend einem Beschluß des Rates des Kreises Hohenstein-Ernstthal vom 17.3.1983 begannen im August 1983 umfangreiche Werterhaltungsmaßnahmen unter denkmalpflegerischen Gesichtspunkten. Die Bauarbeiten, vom VEB (K) Bau und anderen Betrieben sowie Handwerkern der Stadt ausgeführt, koordinierte Heinz Heiland. Die Bauprojektierung und die denkmalpflegerische Betreuung wurden im wesentlichen durch die Gesellschaft für Denkmalpflege gesichert. Parallel zu den im Dez. 1984 beendeten Bauarbeiten schufen die Mitglieder der am 14.9.1983 gegründeten Interessengruppe "Karl-May-Haus" im Rahmen des Kulturbundes der DDR unermüdlich in ungezählten Freizeitstunden an der Ausgestaltung des Geburtshauses. Besonders hervorgehoben sei das Engagement des Leiters Ekkehard Fröde, des Stadtchronisten Wolfgang Hallmann, des Graphikers Hans-Joachim Mathes und von Adolf Stärz. Letzterer, gewissermaßen in der Nachfolge von Hans Zesewitz stehend, widmete sich schon in den 50er und 60er Jahren der Karl-May-Forschung und entdeckte 1958 in den Beständen des Staatsarchivs Dresden die Akte "AG Stollberg Nr. 129". Adolf Stärz stellte sich nicht nur mit seinem Wissen um Karl May zur Verfügung, sondern gestaltete auch einfühlsam und mit handwerklichem Geschick die Weberstube einschließlich der Figuren von Vater und Mutter May sowie des Kara Ben Nemsi, der den Besuchern beim Betreten des Ausstellungsraumes im ersten Obergeschoß plötzlich gegenübersteht. Für die wissenschaftliche Beratung und Erarbeitung der etwa 100 Seiten umfassenden Konzeption der Ausstellung konnte Dr. Hainer Plaul gewonnen werden. Die Beschaffung der Ausstellungsgegenstände erfolgte u. a. durch Aufrufe an die Bevölkerung von Hohenstein-Ernstthal sowie landesweit in der Programmillustrierten "FF Dabei" (Nr. 45/1983) und in der "Wochenpost" (Nr. 10/1984) im Zusammenhang mit der Serie "Sechs Berichte über den Schriftsteller Karl May". In mühevoller Kleinarbeit wurde das Material in Form von Leihgaben, Geschenken und Ankäufen erworben. Auch internationale Hilfe konnte in Anspruch genommen werden. So unterstützten viele Mitglieder der KMG und der KMV das Projekt mit Ausstellungsgegenständen. Zahlreiche Ideen zur Gestaltung des Flurbereiches, des Erdgeschoßraumes und des Wohn- und Arbeitsraumes von Karl Mays Eltern wurden erst in den letzten Wochen vor der Eröffnung geboren und umgesetzt.

Die offizielle Eröffnung des Geburtshauses als Karl-May-Gedenkstätte erfolgte am 12. März 1985 um 14.00 Uhr durch Bürgermeister Horst Bigus, zu der er als Gäste Vertreter von Partei- und Staatsorganen des Territoriums begrüßen konnte. Seit 14 Uhr des 13. März ist das Karl-May-Haus der Öffentlichkeit zugänglich. Obwohl der Termin erst kurzfristig bekannt wurde, konnten am Eröffnungstag bereits 273 Besucher begrüßt werden!

Da durch die bauliche Hülle der Ausstellungsfläche Grenzen gesetzt waren, nutzten die Gestalter sämtliche Möglichkeiten der Präsentation im Haus, so auch den Flurbereich. Der Raum im Erdgeschoß informiert über die Geschichte des Hauses, und diese soll noch mit Fotos vom Eröffnungstag ergänzt werden. Dieser Raum wird künftig für kleinere Veranstaltungen zum Thema Karl May zur Verfügung stehen; er dient somit der Öffentlichkeitsarbeit des Karl-May-Hauses.

Die Ausstellung zum Leben und Werk Karl Mays wurde fast ausschließlich im ersten Obergeschoß untergebracht. Es ist mehr als beeindruckend, wie hier auf den wenigen

Fenster im Flur

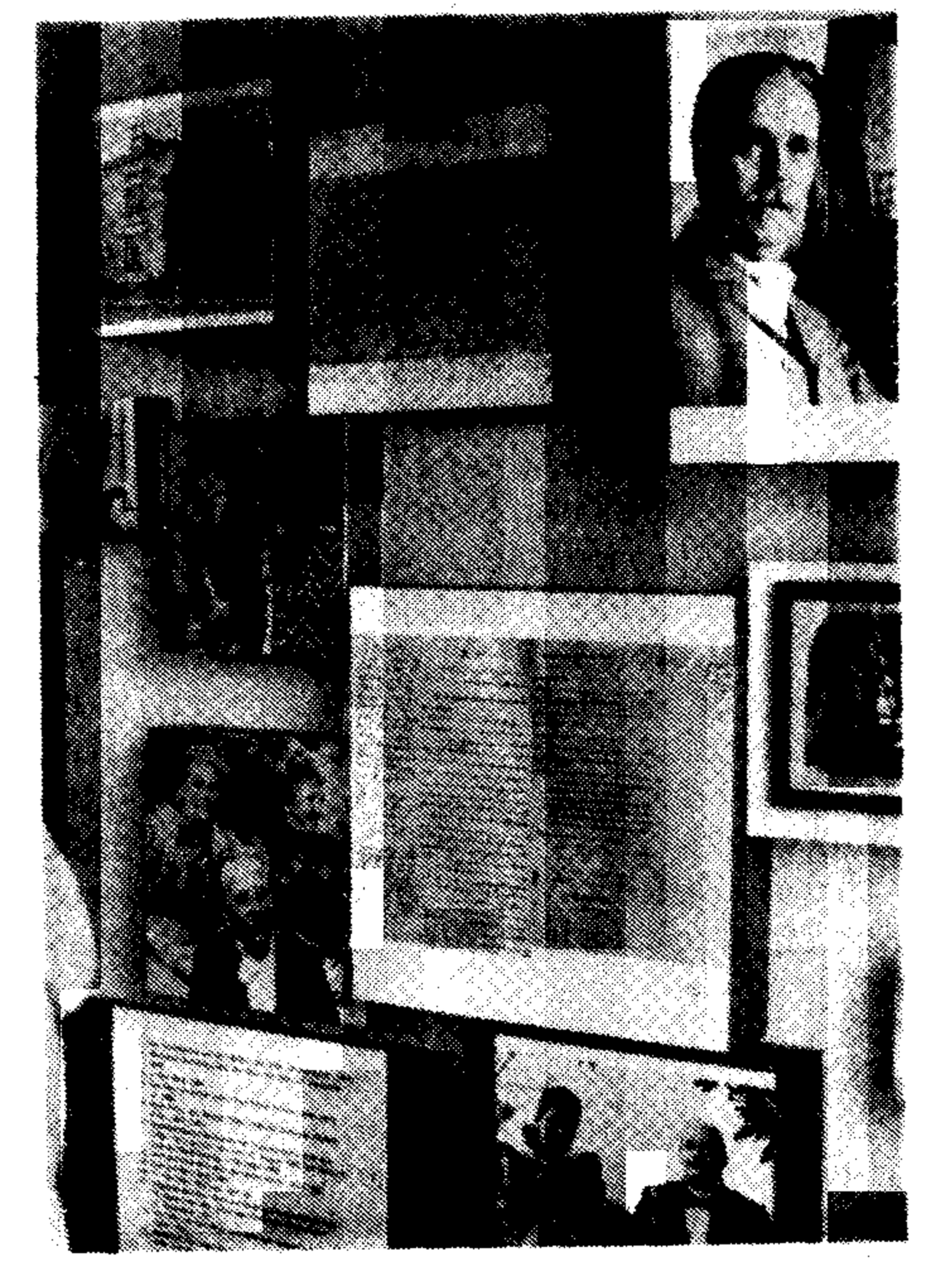


Orientalischer Schrank
(ehem. Wohnzimmer)

In der Villa Shatterhand

Fotos: Peter Richter

Orientalischer Wandschirm (ehem. Wohnzimmer)



Wand mit Fotodukumenten
(Ausschnitt)

Ehem. Gewehrschrank
mit Fotodokumenten
(u. a. Palty Frank u. E. A. Schmid)

Ehem.
Wohn-
zimmer

Karl-May-
Büste
von
Selmar
Werner

zur Verfügung stehenden Quadratmetern Fläche eine so übersichtliche und gestalterisch sehr gut gelöste Darstellung von Leben, Werk und Wirkungsgeschichte gelang. Durch die chronologische Anordnung können die Besucher anhand von Dokumenten, Selbstzeugnissen, Bildmaterial und Belegen seines literarischen Schaffens den Lebensweg Mays, ausgehend von diesem Haus bis zum Grabmal in Radebeul, verfolgen. Ein unschätzbarer Verdienst der Ausstellung ist es, daß den fremdsprachigen Ausgaben besondere Aufmerksamkeit geschenkt wird. Was dokumentiert wohl die weltweite Verbreitung der May-Bücher besser als die Vitrine mit den 70 May-Ausgaben des Auslandes? Durch Ankauf, Unterstützung sowie Geschenke und Leihgaben vieler May-Freunde konnten - mit Ausnahme von Schwedisch - die 24 Sprachen, in die May nach 1945 übersetzt wurde, durch Ausgaben belegt werden; darüberhinaus werden auch einige ältere May-Übersetzungen ausgestellt. Berücksichtigung fanden Publikationen der älteren Karl-May-Rezeption (z. B. Karl-May-Jahrbücher, KMV Radebeul) als auch Ergebnisse neuester Forschungen (z. B. Dissertationen von Lorenz, Munzel, Schmiedt). Ebenfalls gezeigt werden der Olms-Reprint von "Mein Leben und Streben", die Wollschläger-Monographie (1976), der Olms-Bildband und der Suhrkamp-Materialien-Band (1983). **Die Karl-May-Gesellschaft wird mit ihren Zielen und Beispielen aus ihrem Publikationsprogramm vorgestellt** (Mitteilungen, Sonderheft, Reprints "Kleine Hausschatz-Erzählungen" und "Kong-Kheou, das Ehrenwort").

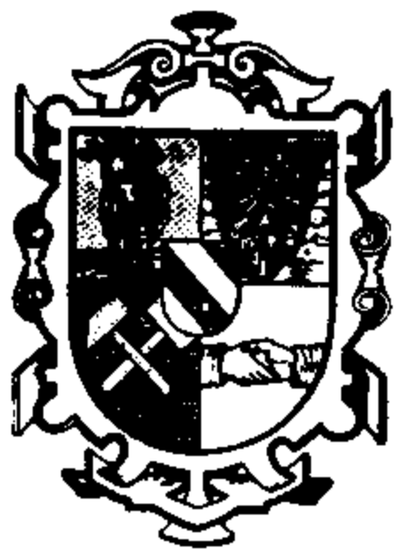
Ursprünglich sollte im Raum des zweiten Obergeschosses eine Weberstube eingerichtet werden, die einen Einblick in die ärmlichen Lebens- und Wohnbedingungen der sächsischen Heimweber des 19. Jahrhunderts gibt. Nach aufmerksamer Lektüre von Mays Selbstbiographie gelang es, über die ursprüngliche Konzeption hinausgehend, den "Wohn- und Arbeitsraum der Leineweberfamilie Heinrich August May zwischen 1840 und 1850" mit Originalstücken zu rekonstruieren. Mit wieviel Liebe zum Detail bei der Ausgestaltung der Gedenkstätte herangegangen wurde, können sich die Besucher auch durch einen Blick in den von May geschilderten kleinen Garten hinter dem Haus überzeugen. Es fehlt hier nichts, weder der Holunderstrauch, noch der Apfel- und Pflaumenbaum oder der Wassertümpel.

Ein Sortiment von sieben Ansichtskarten mit historischen Stadtansichten und May-Porträts sowie die sehr informative Bildbroschüre "Karl-May-Stätten in Hohenstein-Ernstthal", in der man auch einige vor kurzem aufgefundene Bilder und Dokumente erstmalig veröffentlichte, kann man im Karl-May-Haus kaufen. Die vorläufigen Öffnungszeiten werden dem großen Publikumsinteresse leider noch nicht gerecht:

Mittwoch und Donnerstag 14 - 18 Uhr, Sonntag 12 - 18 Uhr. Am dritten Öffnungstag, am Sonntag, dem 17. März 1985, kamen über 600 Besucher in das Karl-May-Haus. Sicherlich wurden an jenem Tag erstmals die Grenzen des möglichen Besuchervolumens erreicht.

* * * * *

Beide Gedenkstätten werden nicht um Besucher zu werben brauchen. Mögen diese neuen musealen Einrichtungen vielen Interessenten einen umfassenden Überblick über Leben und Werk des sächsischen Webersohnes vermitteln. Sachkenner werden bei ihrem Besuch auch die methodischen Unterschiede der Darstellung feststellen können.



Wappen von Hohenstein-Ernstthal

Anmerkung der Redaktion

Fotos von der neuen Einrichtung des Geburtshauses von Karl May in Hohenstein-Ernstthal lagen uns zur Zeit der Drucklegung noch nicht vor. Wir möchten jedoch auf die wirkungsvolle Broschüre "Karl-May-Stätten in Hohenstein-Ernstthal" hinweisen, die unter wissenschaftlicher Beratung von Dr. Hainer Plaul, Berlin, herausgegeben wird. 32 S., illustr., 4 Mark.

Zur Eröffnung der Gedenkstätten in Radebeul und Hohenstein-Ernstthal sind zahlreiche Artikel in der Preisse der DDR erschienen (vgl. "Neues um Karl May"). Ausschnitte werden wir aus Platzgründen erst in der nächsten Ausgabe bringen können.

Herbert Meier zum Sechzigsten

Wir begegneten uns, bald nach Gründung der KMG, im Hannoverschen Künstlerhaus, wo eine Gruppe von Karl-May-Freunden zusammengekommen war, und ich lernte einen freundlichen, engagiert wirkenden Mittvierziger kennen, von Beruf Bankkaufmann, zu dem ich sofort Vertrauen und Zuneigung faßte. Dann und wann trat er mit einem Beitrag in den "Mitteilungen" hervor, übernahm Aufgaben bei den Mitgliederversammlungen; die Jubiläumstagung 1979 in Hannover bereiteten wir gemeinsam vor.

Wenn 1978 die KMG ihre Mitglieder mit dem Reprint des Doppelromanes "Scepter und Hammer" / "Die Juweleninsel" in der Urausgabe von 1880/81 überraschen konnte - das Vorhandensein einer vollständigen Zeitschriftenausgabe, die als Druckvorlage dienen konnte, galt lange Zeit als unwahrscheinlich -, dann war dies nicht zuletzt ein Verdienst der unermüdlichen Bemühungen und Recherchen unseres Freundes Herbert Meier. Er schrieb auch das faktenreiche Vorwort zu diesem Reprint, der in der KMG-Reihe noch heute (inzwischen in zweiter Auflage) so etwas wie eine Sensation darstellt. Wir verdanken unserem Jubilar noch weitere wertvolle Reprintausgaben: 1979, in bibliophiler Ausstattung, unter dem Titel "Christus oder Muhammed" die Sammlung der Marienkalender-Geschichten Karl Mays; 1980 "Der Waldkönig", Erzählungen aus den Jahren 1879 und 1880 aus der schwer zugänglichen Familienzeitschrift "All-Deutschland / Für alle Welt"; 1982 "Kleinere Hausschatz-Erzählungen",

zusammengetragen aus den Jahren 1878 bis 1897. Seine Einführungen sind immer inhalts- und dokumentenreicher geworden - die Einführung zu den Hausschatz-Erzählungen umfaßt allein 43 großformatige Druckseiten. Als Bankkaufmann liebt er es, mit Tatsachen, mit greifbaren, nachvollziehbaren Belegen aufzuwarten und verzichtet strikt auf Gedankenspiele, Auslegungen und Mutmaßungen. Das entspricht auch seinem niedersächsischen Wesen, das sich an das Konkrete, Gradlinige hält.

Den Bitten seiner Freunde und dem Votum der Mitgliederversammlung in Regensburg folgend, trat er 1983 in den Vorstand ein und übernahm aus den Händen von Alfred Schneider, der in den wohlverdienten Ruhestand trat, die Kassenverwaltung, die Buch- und Rechnungsführung der KMG. Wie arbeitsaufwendig, wie bürdenreich dieses Amt geworden ist bei der ständig ansteigenden Mitgliederzahl und den immer neuen Projekten, denen die Gesellschaft sich zuwendet, das mag die Bilanzsumme 1984 ausdrücken, die ein Volumen von 345.000 DM erreicht.

Am 14. Juni nun begeht Herbert Meier seinen 60. Geburtstag. Wir haben ihm, dem aufrechten Freund Karl Mays, zu danken. Aber nicht nur für alle Mühe, die er ohne Aufhebens und in aller Stille verrichtet, sondern auch für seine grundsolide, verläßliche, auf das Beständige zielende Art, die als wichtiges Element in die Arbeit der KMG eingeht und sie mitprägt.

Alles Gute Ihnen, lieber Herbert Meier!

Erich Heinemann

Anmerkung

Mit der vorliegenden Nummer (64) wird die Beilage INFORM in die 'Mitteilungen' eingeheftet. INFORM ist bisher wie folgt erschienen:

Nr. 1	(Sept. 1972) bis Nr. 13 (Sept. 1975) Format DIN A4, fortlaufende Seitenzahl von 1 - 58 ab Nr. 13 Umstellung auf Format DIN A5
Nr. 14	(Dez. 1975) bis Nr. 25 (Sept. 1978) Seitenzahl je Nr. neu

Ab Dez. 1978 der Nummernfolge der 'Mitteilungen' (M-KMG 38 ff.) angepaßt: INFORM Nr. 48 (Juni 1981) fiel wegen der bevorstehenden Tagung in Berlin aus (vgl. 'Bericht der Geschäftsstelle' Nr. 48, S. 7).